Exeg.
994
d

Exeg. 994 d Schultheß

Die
Gewißheit
der
Schrifterklärung.

Erprobet
an der
evangelischen Erzählung
von der
Wiederbelebung des Lazarus,
und
an den verschiedenen Ansichten,
welche ältere und neuere Ausleger insbesondere die allerneuesten, dieser Geschichte gegeben haben.

Von

Johannes Schultheß, Professor.

Satis constat, conditionem religionis et ecclesiæ Christianæ omni tempore pependisse a fatis interpretationis Sacrarum Litterarum. D. J. Georg. Rosenmüller, procemio Histor. Interpretat. LL. SS.

Zürich, bey Joh. Caspar Näf.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Multas, ut video, ingeniosi homines ex iis, quæ legunt, verisimilitudines capiunt; et ideo diligenter observandum est, ut Lex Dei, quum legitur, non secundum proprii ingenii intelligentiam legatur. Sunt enim multa verba in Scripturis Divinis, quæ possunt trahi ad eum sensum, quem sibi unusquisque sponte præsumsit; quod fieri non oportet. Non enim sensum, quem extrinsecus attuleris, alienum et extraneum debes quærere, quem ex Scripturarum auctoritate confirmes, sed ex ipsis Scripturis sensum capere veritatis. S. Petri persona, Recognitionibus Clementis. §. 42.

Die Wiederbelebung des Lazarus nach dem Evangelisten Johannes.

Im Zusammenhange erzählt und mit Anmerkungen begleitet zur genauen und strengen Prüfung der verschiedenen, insbesondere der neuesten Ansichten.

Vorrede.

Alle Christen sind wenigstens darüber eines Sinnes, daß die heiligen Schriften, vorzüglich des N. Testamentes, die ersten, wo nicht die einzigen, Urkunden ihrer Religion sind, daß der rechte Verstand derselben weise macht zur Seligkeit, daß also die Beantwortung der großen Fragen: Was soll man glauben? — was soll man thun? — um in das Reich Gottes einzugehen; daraus geschöpft werden muß.

Aus dieser Quelle lauter und rein zu schöpfen, und eben so dem Christenvolke mitzutheilen, ist das Amt der Lehrer an Kirchen und Schulen. Wie viel ist also daran gelegen, daß sie die Kunst des

Schöpfens recht inne haben und treulich anwenden; daß sie den wahren Verstand der heiligen Schriften finden und geben!

Wenn man nun die unzählige Menge von Erklärungen und Auslegungen mit einander vergleicht, besonders auch diejenigen, welche in unsern Tagen erscheinen, so muß man über die ungeheuern Verschiedenheiten und Widersprüche erstaunen. Es wird bald unbegreiflich, daß ein und eben derselbe Text ihr Gegenstand sey; und wie will man die Frage zurückweisen: Ist es Schuld des Textes und der Auslegungskunst, oder der Menschen, die jenen behandeln und diese sich beymessen, daß man nicht etwa nur in unbedeutenden Dingen, sondern in denjenigen Punkten, die von je her zum Wesen und Kerne des Christenthums gerechnet wurden, sich immer mehr von einander entfremdet.

Sind wirklich die Evangelien so unverständlich, lückenvoll, zweydeutig und räthselhaft; sind ihre Verfasser so schlechte Gewährsmänner, oder so ungewisse Personen, daß man den Inhalt dieser Schriften unmöglich entziffern und bestimmen kann, sondern daß die Phantasie an die Stelle des Verstandes treten muß, um irgend etwas zu erdichten, was diese Bücher enthalten möchten und sollten;

oder ist etwa der aufgefundene Inhalt wegen seiner eigenen Natur und wegen der Unzuverläßigkeit der Schriftsteller gleich verwerflich, und kann nur durch die künstlichen Operationen historischer Kritik und psychologischer Chemie etwas ausgemittelt werden, das eines vernünftigen Beyfalls würdig ist? Ist von der Auslegungskunst niemahls eine Ausbeute zu erwarten, die jede Probe besteht und gegen alle mögliche Anfechtungen unerschütterliche Festigkeit hat; lassen sich vielmehr aus derselben Auslegungskunst die ungleichartigsten Erklärungen, eine über andere, erzeugen, aus ihren Grundsätzen erweisen, mit ihren Gesetzen und Aussprüchen rechtfertigen? — Ist es wirklich an dem, und im eigentlichen Sinne wahr, was Werenfels von der Bibel sagt:

Hic liber eſt, in quo quærit ſua dogmata quisque;
Jnvenit et pariter dogmata quisque ſua; —

Oh, dann ist das Christenthum in einem mißlichen Zustande; niemand darf seines Glaubens getrost seyn; jeder mag von den verschiedenen Ausgeburten der so genannten Schriftauslegung wählen, was ihm am meisten behagt; und, wenn es Leute gibt, die mit einer so zweydeutigen Sache lieber gar nichts wollen zu schaffen haben, — wer kann es

Schöpfens recht inne haben und treulich anwenden; daß sie den wahren Verstand der heiligen Schriften finden und geben!

Wenn man nun die unzählige Menge von Erklärungen und Auslegungen mit einander vergleicht, besonders auch diejenigen, welche in unsern Tagen erscheinen, so muß man über die ungeheuern Verschiedenheiten und Widersprüche erstaunen. Es wird bald unbegreiflich, daß ein und eben derselbe Text ihr Gegenstand sey; und wie will man die Frage zurückweisen: Ist es Schuld des Textes und der Auslegungskunst, oder der Menschen, die jenen behandeln und diese sich beymessen, daß man nicht etwa nur in unbedeutenden Dingen, sondern in denjenigen Punkten, die von je her zum Wesen und Kerne des Christenthums gerechnet wurden, sich immer mehr von einander entfremdet.

Sind wirklich die Evangelien so unverständlich, lückenvoll, zweydeutig und räthselhaft; sind ihre Verfasser so schlechte Gewährsmänner, oder so ungewisse Personen, daß man den Inhalt dieser Schriften unmöglich entziffern und bestimmen kann, sondern daß die Phantasie an die Stelle des Verstandes treten muß, um irgend etwas zu erdichten, was diese Bücher enthalten möchten und sollten;

oder ist etwa der aufgefundene Inhalt wegen seiner eigenen Natur und wegen der Unzuverläßigkeit der Schriftsteller gleich verwerflich, und kann nur durch die künstlichen Operationen historischer Kritik und psychologischer Chemie etwas ausgemittelt werden, das eines vernünftigen Beyfalls würdig ist? Ist von der Auslegungskunst niemahls eine Ausbeute zu erwarten, die jede Probe besteht und gegen alle mögliche Anfechtungen unerschütterliche Festigkeit hat; lassen sich vielmehr aus derselben Auslegungskunst die ungleichartigsten Erklärungen, eine über andere, erzeugen, aus ihren Grundsätzen erweisen, mit ihren Gesetzen und Aussprüchen rechtfertigen? — Ist es wirklich an dem, und im eigentlichen Sinne wahr, was Werenfels von der Bibel sagt:

Hic liber est, in quo quærit sua dogmata quisque;
Jnvenit et pariter dogmata quisque sua; —

Oh, dann ist das Christenthum in einem mißlichen Zustande; niemand darf seines Glaubens getrost seyn; jeder mag von den verschiedenen Ausgeburten der so genannten Schriftauslegung wählen, was ihm am meisten behagt; und, wenn es Leute gibt, die mit einer so zweydeutigen Sache lieber gar nichts wollen zu schaffen haben, — wer kann es

ihnen verargen? Ja, bey der Sprache, die man nur allzu oft über das Christenthum führen hört von Freunden, welche seine Verfälschung, Untergrabung, Zernichtung, im Tone der Verzweifelung bejammern, und von Gegnern, welche an demselben, als an einer veralteten, unnützen Fabel, ihren Spott und Muthwillen üben, — dabey möchte man wirklich glauben, die christliche Religion stehe schon mit dem einen Fuße im Grabe.

Der Verfasser weiß darum im theologischen und kirchlichen Fache kein wichtigeres und dringenderes Geschäft, als diese Aufgabe lösen zu helfen, indem er durch vieljähriges Forschen und Prüfen sich überzeugt hat, daß jedem, der die heiligen Schriften in der Grundsprache zu lesen versteht, den wahren Inhalt und gewissen Sinn zu erfassen möglich ist, daß diese Schriften in sich selbst das unverjährte Gepräge ihrer Aechtheit, Wahrheit und Glaubwürdigkeit tragen, und daß es eine Auslegungskunst gibt, die beides darthun und erweisen kann, und einen Leitfaden anbiethet, der aus jedem Labyrinthe glücklich herausführt; — man müsse darum vor jenen seltsamen Erscheinungen nicht erschrecken, man dürfe sie aber eben so wenig verachten, oder nur mit einem Machtworte zurückstoßen und verketzern;

sondern es gebühre sich alles zu prüfen mit unbefangenem Sinne, kaltblütigem Ernste, unverdrossenem Fleiße; so werde dann die Menge der ungleichartigsten Ansichten nur dazu dienen, den einzig wahren Sinn und Geist der heiligen Schriften noch hervorleuchtender und gewisser zu machen, und was man bey dem ersten Anschein für Gefahr und Schaden halte, werde solcher Maßen der christlichen Religionserkenntniß zum reichen Gewinn dienen.

Diese Ueberzeugung will aber nicht bloß ausgesprochen; sie will in Thatbeweisen gerechtfertiget seyn. Nun, einen solchen Thatbeweis mag folgende Erklärung der Geschichte von der Wiederbelebung des Lazarus abgeben! — Die Gelehrten wissen, wie gerade in den neuesten Zeiten diese Geschichte verhandelt und ausgelegt worden ist, und jeder denkende Bibelleser muß empfinden, wie selbige gleichsam zum Herzen der evangelischen Geschichte gehört, wie der ganze Charakter Jesu, und die davon unablösliche Lehre desselben mit der verschiedenen Ansicht jener Geschichte eine ganz andere Gestalt erhält, erniedrigt oder erhoben wird. Sie ist aber auch an sich selbst so interessant, daß wohl niemand den Aufwand von Zeit und Fleiß zu groß finden kann. Ueberhaupt e i n Abschnitt des Evangelium, von allen Seiten genug erörtert und in seiner gan-

zen Tiefe ergründet, ist meines Erachtens mehr werth, als ein oberflächlicher, einseitiger, oder zusammengeflickter Commentar über das ganze N. Testament. Es ist mir heilige Pflicht, die Meinungen der Andersdenkenden in ihrer ganzen Stärke vorzutragen, denselben alles und mehr einzuräumen, als sie zu fordern berechtiget sind, nichts erbettelt anzunehmen, und mit gleichen, redlichen Waffen zu fechten, nicht Dogmatik, oder Symbolik auf dem Felde der Exegetik geltend zu machen, nicht große Nahmen für Beweise zu geben, und Zirkelschlüsse, Erschleichungen, gehäßige Folgerungen sorgfältig zu vermeiden. — Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, daß man freymüthig sage, worin ich nicht Befriedigung leiste, daß man es gerade durch diese Zeitschrift mir und meinen Lesern sage, und mit der wahren Versicherung, daß nicht Zuversicht auf eigene Kraft mir zu diesem Unternehmen den Muth gab, sondern das Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit. — Denn die Wahrheit bleibet, und ist stark in Ewigkeit; sie lebet und wird den Preis ewiglich behalten. Hochgelobet sey der Gott der Wahrheit!

Wiederbelebung des Lazarus.

Nach Johannes, Evang. 10: 40 — 11: 44.

Jesus verweilte den letzten Winter seines sichtbaren Lebens, — von der Tempelweihe bis gegen die Paschazeit, (von unserm Christmonathe bis ungefähr zum Anfange des Märzes) in Peräa, und zwar daselbst an dem Orte, wo Johannes anfangs getauft hatte und Jesus auch selbst getauft worden war, d. i. zu Bethabara, der Gränzscheide Galiläens und Samariens gegenüber, etwa 54. römische Meilen, d. i. 18. Stunden von Jerusalem, wo er für einen Gotteslästerer und Sabbatsschänder erklärt und zweymahl in Gefahr gewesen war gesteinigt zu werden. Er begab sich darum in eine größere Entfernung, und wollte, nachdem er alles Mögliche für Galiläa und Judäa gethan hatte, sein Lehramt hier beschließen, wo er die Weihe empfangen, und wo einst die Muttergemeinde der Seinigen, wenn sich dieselbe nach seiner prophetischen Anweisung vor dem über Jerusalem einbrechenden Strome des Verderbens flüchten würde, in dem nahen Pella einen Schutzort finden sollte.

In dieser Einsamkeit besuchten ihn viele, die mehr Sinn und Trieb zur göttlichen Wahrheit hatten, als der große Haufe, von dem er gewöhnlich in den Städten

und volkreichen Gegenden umlagert war — Menschen, die früher sich eben daselbst von Johannes zur Reinigung ihrer Sinnes- und Lebensart, zur Erwartung eines dadurch bedingten Gottesreiches hatten einladen, und eine würdige Vorstellung dessen geben lassen, der da kommen sollte. So, in der Stille, konnten sie Jesum ungestörter beobachten, besser genießen, und mußten bekennen: Johannes hat zwar seine Worte durch keine Wunder beglaubigt; aber alle seine Aussagen von diesem hatten ihre volle Wahrheit, wie nun die That beweist. Und viele wurden daselbst zum Glauben an Jesum bewogen. Auch die Bewohner der Gegend, Menschen, die fern von den Händeln, den Zerstreuungen und Verderbnissen der Städte, der Natur getreuer lebten, und mit ihrem geraden und einfachen Sinne die Wahrheit stärker empfanden und lieber gewannen, als jene in den herrschenden Vorurtheilen und modischen Sitten der so genannten Cultur — auch diese wußten Jesum in ihrer Mitte zu schätzen. Wie schön zeugt uns davon jene Abschieds-Scene, an der so gar die Kleinen mit den Großen Theil nahmen! Nur ungern verließ auch Jesus einen solchen Ort, und nicht eher, bis daselbst für ihn kein Bleiben mehr war.

In diesem Wirkungskreise war Jesus, wie ihm ein Bothe von Bethanien kommt, von seinen Freundinnen, Martha und Maria — der Maria, die ihn nächst vor seinem Kreuzestode mit wohlriechendem Oele begossen, und mit ihrem Haupthaar die Füße getrocknet hat. — Sie ließen ihm sagen: Herr! siehe, der, welchen du

liebest, ist krank. Dieser Freund Jesu war Lazarus ihr Bruder.

Wenige Worte; aber sie sagten alles aus den Seelen, woher sie kamen, in die Seele, wohin sie gingen. Eben ihre Kürze sprach um so voller das Zutrauen aus, das gegen Jesum nur die Anzeige von dem Uebelbefinden des Freundes nöthig achtete, nicht die Bitte, daß er komme zu helfen. Und wie bescheiden! Nicht die Liebe des Lazarus zu ihm, nicht die Gastfreundschaft seiner Familie wird Jesu als verbindlich angerechnet, als Triebfeder gebraucht, sondern einzig Jesu schon bewährte Liebe zu Lazarus als Grund ihrer unausgesprochenen Hoffnung erwähnt. — Und er, der alles Zutrauen zu übertreffen den Willen und das Vermögen besaß, der sich jeder Menschennoth innigst erbarmte, das Ebenbild des Unsichtbaren, den als die Liebe zu offenbaren sein Werk war — er sollte diesen herzlichen Anspruch seiner Liebe nicht durchempfunden, das Zutrauen solcher Freundinnen unerfüllt gelassen, die Noth eines Geliebten verabsäumt haben!

Und dennoch eilte er nicht zu Hülfe. — Die heilige Pflicht siegte bey ihm über jede noch so unschuldige, schöne und edle Neigung; das Heil des Ganzen überwog ihm das Anliegen auch der liebsten Person; er besorgte dieses nur in so weit, als es mit jenem zusammen traf; sonst that er seinem großen Herzen Gewalt an. So geziemte es demjenigen, der sagte: Wer Eltern oder Kinder über mich liebet, der ist meiner nicht werth;

der rings auf seine Zuhörer blickte mit dem Worte: Sieh da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer immer Gottes Willen thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. — Ihm erlaubte sein göttliches Amt nicht, die in Peräa unternommenen Geschäfte, welche zur Ausführung seines Planes wesentlich waren, unvollbracht zu verlassen, zumahl bey der Ungewißheit, ob er jemahls wieder dahin kommen würde. Er konnte sich dem Kreise, den so viele gute Menschen um ihn gebildet hatten, nicht entziehen, ohne sie befriedigt, ohne da für das Himmelreich gewonnen zu haben, was immer zu gewinnen war. Auch eigene Lebensgefahr konnte ihn so wenig, als die Lebensgefahr seines Freundes, wegnöthigen. Ich muß, sagte er den Pharisäern, die mit Herodes ihn fortscheuchen wollten, ich muß heute, und morgen meine Heilsgeschäfte fortsetzen und am dritten Tage vollenden, ehe ich gehe. — Was gewährte ihm aber diese unerschütterliche Seelenstärke, was verwahrte ihn vor hastiger Aengstlichkeit? — Das Zutrauen zu seinem himmlischen Vater, der demjenigen, der sich und sein Liebstes der Pflicht aufopfert, in diesem und jenem Leben hundertfach alles vergütet, zur seligen Erfahrung, daß wer sein und der Seinigen Wohl um solcher Zwecke willen zu verlieren scheint, im Grunde dasselbe gewinnt und vervielfachet.

Auch in diesem Ereignisse erkannte der Sohn die Absichten des Vaters. Diese Krankheit, sagte er, so gefährlich sie immer auch ist, hat nicht Tod, sie hat nur die Herrlichkeit Gottes zum Ausgang, so daß der

Sohn Gottes dadurch verherrlichet wird. Je Menschen unmöglicher, undenkbarer die Rettung ist und wird, desto größer die Verherrlichung. — Sollte Gott, dachte er, der mich so manche Wunderthat verrichten ließ, um seinen Gesandten zu beglaubigen, könnte Gott mir gerade diejenige versagen, die man von mir zu erwarten die meiste Ursache hat! Dann müßten ja die Gläubigsten an mir zweifelhaft werden, und die Gegner des Evangelium würden triumphirend schreyen: Wäre Gott mit ihm, so hätte er seinem Geliebten helfen können! Nein, so gewiß Gott mein Vater ist, so gewiß wird er den schwer geprüften Glauben der frommen Freundinnen an mir, und mein unbegränztes Vertrauen zu ihm, mit einem Preise belohnen, der allen Verstand übertrifft. Entweder hilft er auf mein Gebeth, ohne daß ich selbst anwesend bin, wie dem Sohne des königlichen Beamten, oder, wenn mich keine höhere Pflicht mehr zurückbindet, erst dann wird es die rechte Stunde seyn, hinzugehen und den Freund selbst aus dem Rachen des Todes zu retten. Und so entließ Jesus den Bothen mit dem Bescheide: Wenn ihr Glauben habet, so werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.

In solcher Zuversicht blieb Jesus noch zwey Tage an dem Orte, wo er war. Er besorgte noch vollends diejenigen, die bey ihm Hülfe, Rath und Trost im Leiblichen und Geistigen gesucht hatten; und so groß auch sein Verlangen war abzureisen, so machte ihn doch das Begehren der Leute nicht mißmuthig, die auch ihre Kin-

der von ihm gesegnet haben wollten. Indeß hatten ihn die Anfechtungen der Pharisäer mit jener Frage über die Ehescheidung, mit jener Drohung: Geh aus dem Lande und zieh von hinnen: denn Herodes will dich tödten! — diese und solche Umstände hatten ihn überzeugt, daß nun seine Bestimmung selbst ihm diese Gegend zu verlassen gebiethe, und daß ihm die Vorsehung eben darum nach Bethanien winke.

Da sprach er zu seinen Jüngern: Auf, laßt uns wieder nach Judäa gehen! Die Jünger: Rabbi! erst suchten dich die Juden zu steinigen; und du willst wieder dahin? Jesus: Sind nicht 12 Stunden des Tages? *) — Jede Stunde des verliehenen Lebens ist man verpflichtet redlich zu nutzen, mag nun seine Dauer einem Winter- oder einem Sommertage gleichen. Und wo ganz augenscheinliche, entschiedene Pflicht hinruft, da soll uns keine Schwierigkeit noch Gefahr hinterhalten. Wenn jemand am Tage wandelt; der stößt nicht an: denn er sieht das Licht dieser Welt. — Wer, so lang ihm Gott Leben und Kraft beschert, seinem erkannten Berufe gewissenhaft nachgeht, der darf unbesorgt seyn, so große Gefahren

---

*) Planetarische, durch die verschiedenen Jahreszeiten verhältnißmäßig mit dem Tage länger und kürzer werdende Stunden. Denn bey den Juden theilte man immer den natürlichen Tag von Sonnen-Aufgang bis Niedergang in 12 gleiche Theile, die Stunden hießen. Die erste Stunde fing mit Sonnen-Aufgang an, die 6te schloß mit dem höchsten Stande der Sonne zu Mittag, die 12te mit Sonnen-Untergang.

ihn auch bedrohen. Ehe sein Tag, die Zeit seiner Bestimmung hienieden, verflossen ist; wird ihm nichts für dieselbe sein Daseyn rauben können; Gott ist's, der ihn leitet und schirmet. Wenn aber jemand in der Nacht wandelt, der stößt an: denn er ist lichtlos. — Wenn sich jemand feigherzig vor seinen Pflichten gleichsam in die Dunkelheit verbirgt, und seiner Lebensbestimmung untreu wird; der leidet Anstoß: denn es ist nicht Gott, der ihm solchen Weg vorzeichnet und beleuchtet. Eben auf seinem selbst gewählten, finstern Wege wird er in unendlich größeres Verderben stürzen, als dem er zu entweichen gedachte. Meinet ihr darum, weil mein Ende so schnell heranrückt, weil meine letzte Stunde so drohend nahe ist, wie ich selbst am besten weiß, ich sollte, um dieselbe zu verschieben, mich einem Rufe meiner Pflicht entziehen; oder ich könnte mich vor dem Tode verstecken, wenn ich mein Amt verabsäumete?

So sprach Jesus; und sagte dann zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist entschlafen; doch ich gehe, ihn aufzuwecken. Die Jünger: Herr! wenn er den Schlaf gefunden hat, so wird es wohl mit ihm bessern. Allein Jesus hatte von seinem Tode geredet; sie aber dachten, er spreche von dem ordentlichen Schlafe. Nun sagte ihnen Jesus ganz bestimmt und eigentlich: Lazarus ist gestorben.

Ihr Meister hatte das Wort: Lazarus, unser Freund, ist entschlafen, mit einer solchen Gleichmüthigkeit und Heiterkeit gesprochen, welche und seine Versicherung: Diese Krankheit hat nicht Tod zum

Ziele, zusammen genommen, ihnen keinen Sinn an den Tod kommen ließ. Der Gedanke, daß Jesus einen solchen Freund sterben lasse, war ihnen so fremd, daß sie eher alles andere dachten. — Jesus nähmlich habe ihn aus der Ferne geheilt, wie den Sohn des königlichen Beamten; nun wolle er hin, und die Freude haben, den Genesenden erquickt aus dem heilsamen Schlafe aufwachen zu sehen. Zudem haschten sie alles, um Jesum von seinem Vorhaben abzubringen. Es ist, gaben sie Jesu zu verstehen, es ist also nicht nöthig, daß du dich einer so großen Gefahr aussetzest, wenn der erwünschte Entscheid zur Besserung bereits erfolgt ist.

Aber, wie wußte Jesus den Tod des Lazarus? — Die natürliche und richtigste Antwort ist wohl diejenige, welche in allem, was die Evangelien von Jesu erzählen, so tief begründet ist. — Das Divinationsvermögen, *) das Jesu einwohnte, welches aber natürlich zu erklären, d. h. mit den Erfahrungen der gemeinen Menschennatur zu belegen unmöglich ist. Wer sich einmahl beredet hat, Jesu sey keine andere und höhere Kraft eigen gewesen, als dir und mir, und allen gewöhnlichen Menschenkindern, dem können wir keine Auskunft geben; hingegen wird unsere Ansicht dem Charakter, dem Thun und Lassen Jesu, wie ihn die Evangelisten darstellen, um so angemessener seyn So sagte z. B. Jesus dem königlichen Beamten: Dein Sohn lebt! — zu der Stunde, als in

*) Das Vermögen, Dinge der Zukunft vorzuempfinden und vorzuwissen, oder auch entfernte Dinge, wie gegenwärtig, inne zu werden.

der Entfernung einer Tagreise den Knaben das Fieber verlassen hat.

Jesus bediente sich zuerst des allgemein üblichen und verständlichen Euphemismus *) der Alten, zumahl wenn man von einem gestorbenen Freunde zu reden im Falle war: Lazarus, unser Freund, ist entschlafen. Und als die Jünger ihn nicht verstehen konnten und wollten, ganz eigentlich: Lazarus ist gestorben; nicht: er ist scheintodt, wie Mark. 5: 39. von des Jairus Mädchen: es ist nicht gestorben, sondern schlummert nur. — Also, möchte jemand fragen, hatte sich Jesus getäuscht, wenn er anfangs glaubte, die Krankheit desselben hätte nicht Tod zum Ziele? Nein, er täuschte sich so wenig, als er seinen Vorsatz: Ich gehe, daß ich ihn aufwecke, d. i. von den Todten wieder bringe, unausgeführt ließ. Der Endzweck der Vorsehung bey dieser Erkrankung des Lazarus war nicht der Tod, ob er gleich vier Tage todt lag, sondern die Wiederbelebung desselben durch Jesum, und die Verherrlichung des Sohnes Gottes.

Ja, fuhr Jesus fort, es freut mich euertwegen, weil euer Glaube dabey gewinnen wird (durch ein desto außerordentlicheres Wunder), daß ich nicht dort war. Auf, wir wollen zu ihm! — Nun, sagte Thomas, mit dem griechischen Nahmen Didymus: Ja, laßt auch uns gehen, daß wir ihm nachsterben! — Wie völlig

*) Die Art sich auszudrücken, wenn man einer schreckhaften, anstößigen Sache nicht ihren eigentlichen Nahmen gibt, sondern dafür ein sanfteres angenehmeres Wort braucht.

angemessen dem Charakter des Thomas, und seinem schwergläubigen Trübsinn! Nun so kommt; laßt uns dem verstorbenen Freunde in jene Welt folgen! Denn was anderes haben wir bey den allseitigen Verfolgungen und Gefahren zu hoffen? Thomas konnte keinem andern Gedanken Gehör geben, als in welche Gefahr sich Jesus wage, wenn er nach Bethanien, so nahe bey Jerusalem, gehe; und keiner Empfindung Raum lassen, als der bittern Wehmuth über den Verlust eines Freundes, der ihm eine Vorbedeutung weitern, auch des größten Unheiles war, eine Bestätigung der bangen Besorgnisse, die er in seinem Busen hegte. Aber dennoch wie achtenswerth, wie würdig der Jüngerschaft Jesu ein Mann, der, ob er gleich bey der Parthey, die er Gewissens halber genommen hat, nur alles Ungemach für diese Welt ahnet, doch derselben getreu bleibt, ja selbst noch andere ermuntert, lieber mit den Edeln und Guten zu sterben, als nach dem Sinne und Tone lasterhafter, niederträchtiger Menschen zu leben.

Als Jesus hinkam, fand er den Lazarus schon vier Tage im Grabe. Bethanien war nahe bey Jerusalem, nur 15. Stadien, *) von der Stadt, und viele von den Juden, (erklärte Gegner Jesu, sey es wegen ihrer ganz entgegen gesetzten Gemüthsart, oder durch Vorurtheil und falsche Berichte von seinen Reden, Thaten, Absichten) waren aus der nahen Stadt zu Martha und Maria ge-

*) 5/8 Stunden Wegs. 1 Stadium = 125 Schritten.

gekommen, um sie nach der Landessitte zu trösten. Die tiefe Trauer dauerte bey den Hebräern gewöhnlich 8 Tage, und der Leidtragende mußte, wie Josephus (Jüd. Krieg. anfangs) bemerkt, die Leidbezeugenden bewirthen, was oft mit einem so großen Aufwande verbunden war, daß er in seinem Hauswesen auf lebenslang zu Grunde ging; wer es aber unterließ, der wurde für einen unrechtlichen, pflichtvergessenen Menschen gehalten. Alle weibliche Anverwandten setzen sich ebnes Bodens auf Matten oder Teppichen in einem Kreise nieder, und in der Mitte die Mutter, Gattinn, Tochter oder sonst die nächste Anverwandte, die den Trauerchor von gedungenen Musikanten und Sängerinnen dirigirt; auf ihr Zeichen schweigt dieser, und die befreundeten Frauen stehen auf, und laufen heulend im Kreise herum, während sie die Hände ringt, die Haare rauft, ihr Angesicht zerkratzt. Und so wechselt Todtengesang, und Trauergeheul in einem fort, bis die Leiche bestattet ist. Auch nach der Beerdigung erhebt die weibliche Familie einige Tage durch von Zeit zu Zeit ein solches Geheul, doch immer seltner und leiser, bis es am neunten Tage völlig verstummet. Die Männer sind in einem andern Zimmer versammelt, und trauern in feyerlicher Stille, doch werden auch sie manchmahl laut, und stoßen heftige Klagen aus. — Zudem besuchen die Weiber eine gewisse Zeit lang täglich das Grab, und weinen eine Stunde daselbst. Sie gehen, sagt einer von den Rabbinen, zu den Gräbern und

besichtigen die Todten drey Tage. — Mit dem Trösten verhält es sich also: Zuerst bezeugen die Leichenbegleiter nach der Bestattung am Grabe, jeder insbesondere, den Trauernden ihre Theilnahme mit den Worten: **Werdet von Gott getröstet!** Hernach geht der Trauernde nach Hause, und jeden von den sieben Tagen der Klage kommen Leute, um ihn zu trösten. Der, welcher die Trauer hat, sitzt oben, und die Tröster dürfen sich nicht setzen, ausgenommen zu ihm auf den Boden, wie Hiob 2: 13. **Sie saßen mit ihm auf der Erde.** Auch dürfen sie nicht reden, bis der Trauernde zuerst seinen Mund geöffnet hat, nach Hiob, ebend. 3: 1, 4:, und wenn er mit dem Kopfe nickt, dürfen die Tröster nicht länger sitzen, um ihn nicht betrübt zu machen. Wenn jemand stirbt und keine Anverwandten und Freunde da sind, die getröstet werden sollten, so gehen einige angesehene Männer an ihrer Statt sitzen, so lange die Tage der Klage währen, und das Volk kommt zu ihnen. Dieses Werk der Tröstung wurde für eine verdienstliche Erweisung der Gottseligkeit und Barmherzigkeit gehalten, so daß man es nicht so wohl aus Achtung für die Trauernden, als aus Religiosität um Gottes willen verrichtete.

Die Schwestern des Lazarus scheinen sich ihrem bekannten Charakter gemäß in die Obliegenheiten des Hauses getheilt zu haben. Maria saß, als erste Person des Leides, im Innern, von dem Besuche umgeben; Martha war in den äußern Zimmern, um die Mahlzeit und dergleichen zu ordnen. Oh, wie ganz anders war

ihnen damahls zu Muthe, als wann Jesus sie besuchte, wann Maria zu seinen Füßen saß und an seinem Munde hing, um Worte des ewigen Lebens zu hören, wann Martha sich beeiferte, ihre Verehrung und Liebe durch vielfache Aufwart an den Tag zu legen! — Wie mußte die Menge der Besucher, mit denen sie in allen andern Verhältnissen, als in Geistesverwandtschaft und Herzensverbindung, stehen mochten, ihnen das Leid nur noch leidiger und quälender machen!

Jesus ging nicht so gleich in den Flecken hinein, weil er vorher von der eiligen Reise zu den Herz angreifenden Scenen ausruhen wollte, oder vielmehr, weil er lieber ungestört von jenen großen Theils nur der Zerimonie oder des Todtenmahls wegen erscheinenden Leuten mit den Freundinnen sprechen und sich ihres Glaubens versichern mochte. Er ließ sich zuerst der Martha anzeigen, der zwar eben so biederen, aber weniger empfindsamen Schwester, um durch ihre Dazwischenkunft den Eindruck seiner Gegenwart bey der andern zu mildern.

Das erste Wort Marthens war: Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber deine Ankunft ist uns jetzt noch willkommen und trostreich. Jedes Labsal unsers Leides, das du von Gott bitten magst, wird er dir gewähren. — Da sie einmahl ihren Bruder durch den Tod verloren hatte, war die Trauernde nicht stark genug um sich zu überzeugen, daß Jesus, abwesend, wie anwesend, ihm das Leben retten konnte; und an desselben Willen zu zweifeln war ihr gar nicht

möglich. Dennoch glaubt sie, daß alles, was Jesus ihnen von Gott bitten möge, geschehen, daß gerade seine Ankunft ein Balsam für ihre wunden Herzen seyn werde. Sie glaubte, daß jene Verheißung, die ihnen Jesus durch den Bothen gegeben hatte, nicht eitel seyn könne, sondern irgend eine Erfüllung haben müsse; was aber seiner Güte und Weisheit gefallen möge in diesem Anliegen von Gott zu erbitten, konnte und wollte sie nicht ergründen. So bewies sie den Glauben, den Jesus immer als unerlaßliche Bedingung seiner Wunderhülfe zum voraus prüfte, ehe er zur That schritt; und hierauf nahm er, als der Sohn dessen, der überschwenglich über alles thun mag, was wir bitten oder verstehen — er nahm keinen Anstand zu versichern:

Dein Bruder wird auferstehen! Was heißt nun dieses Wort in dem Munde, der gesprochen hatte: Lazarus ist entschlafen, gestorben! Doch ich gehe, ihn aufzuwecken? — Es kann nichts anders heißen, als: Er soll von mir aus dem Tode und Grabe, wie aus dem Schlafe, aufgeweckt ins Leben zurückkehren; in meiner Gegenwart auferstehen. Das ists, was euch Gott auf meine Bitte gewähren wird. — Denn wie sollte Jesus mit bloßen Worten ans Ende der Welt hinaus vertröstet haben, wo eine gläubige Seele sich an ihn schmiegte, von seiner persönlichen Gegenwart unmittelbaren Trost, thätige Erquickung und Hülfe nach seiner eigenen Verheißung erwartete.

Martha versetzte: Ich weiß, er wird auferstehen bey jener (allgemeinen) Auferstehung (der Frommen) am

letzten Tage — Die gute Martha — wer will es ihr verdenken, zumahl ihr Geist durch den schmerzlichsten Trauerfall danieder gedrückt, ihre Seele durch vergebliche Hoffnung entmuthiget war! — Was ihr Jesus da verhieß, war allzu groß, übertraf allzusehr ihre Vorstellungen und Begriffe; sie konnte nicht je das Allerwünschbarste, Alleraußerordentlichste, Allergöttlichste aus diesem Worte Jesu ergreifen. — Sie nahm das Wort für den gemeinen Trost, womit ihr schon mancher Pharisäer gar schön und redreich das Leid ergetzt haben mochte, was ihre zärtliche Sehnsucht aber nicht gestillt hatte, zumahl ihr immer der Gedanke vorherrschte: Jesu Gegenwart hätte ihr den lieben Bruder für das irdische Daseyn fristen können.

Jesus wollte ihren Sinn höher stimmen, und sagte: Ich bin ja eben gegenwärtig, ich derjenige, von welchem man jene Auferstehung am letzten Tage erwartet; und diese Wiederbelebungskraft ist nicht an Raum und Zeit gebunden. Ich bin's, der jetzt und immer Auferstehung und Leben ertheilt. Wer an mich glaubt, der wird, ob er gleich gestorben wäre, doch leben; ja vielmehr, jeder der lebt und an mich glaubt, der kann eigentlich nimmermehr sterben, für den ist gar kein Tod mehr. Glaubst du das? — Oh, wie erhob Jesus alles das, was vor ihm die Sterblichen von einem Heilande der Menschheit in ihrer kühnsten Phantasie Gutes, Schönes, Seliges, Herrliches hegten, auf eine unendlich höhere Stufe! Was dieselben in Zeit und Raum beschränkten, auf

einen jüngsten Tag, auf ein bestimmtes Land, das hatte und gab er ohne Maß und Ziel. — „Wie der Blitz, sprach er, von Osten bis Westen in einem Augenblicke alles überstrahlet, so wird die Erscheinung des Menschensohnes seyn. Man kann nicht sagen: Hie oder da ist er; zu der oder zu dieser Zeit kommt er; — er ist allezeit und allenthalben, wo ganze Nationen oder einzelne Menschen für seine Erscheinung zu ihrer Seligkeit oder Verdammniß gereifet sind; da ist immer der jüngste Tag. — Und eben derselbe lehrt uns: Die, welche der Erlangung jenes zweyten Lebens und der Auferstehung von den Todten gewürdigt sind, die nehmen nicht zur Ehe und werden nicht zur Ehe gegeben: denn sie können nicht mehr sterben. Sie sind ja den Engeln gleich und Söhne Gottes, als Genossen der Auferstehung. (Man bemerke, daß Jesus hier durchgängig in der Gegenwart oder vielmehr ohne Zeitbedingung spricht, nicht in der Zukunft, wie die Sadducäer. Dadurch fallen auf ein Mahl alle von der sinnlichen Ansicht herkommende Zweifel und Fragen dahin.) Gott, sagt der einzige Lehrer, ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebenden: denn ihm leben alle. Und so lebten und leben auch Jesu die Seinigen alle; so lebte ihm Lazarus, von dem er nur menschlicher Weise gesagt hatte: Er ist gestorben! — „Laßt uns zu ihm gehen", war sein großes Heilandswort, zu ihm, indem er denselben zum voraus wieder als lebend oder nicht einmahl als gestorben erblickte. — Ein Wort, das seiner Größe wegen Thomas und seine Mitjünger nicht

zu fassen vermochten, so daß sie eher den entgegen gesetztesten Sinn darein legten.

Aus diesen Worten hätte Martha bey ungetrübtem Sinne und höherer Geisteskraft den Schluß ziehen können: So kann Jesus jetzt noch, diesen Augenblick, meinen Bruder wieder beleben, wenn er will. Allein des Gedankens war sie für ein Mahl nicht mächtig. Was ihr da Jesus gesagt hatte, war über ihre Fassungskraft; aber schon die dunkeln Begriffe, welche sie damit verbinden konnte, oder die Ahnungen, die dadurch erregt wurden, thaten ihrer Seele wohl: denn es kam aus dem Munde dessen, dem sie unbedingt glaubte. Wenn Sokrates eine Schrift des Heraklitus, dem sein Vortrag den Zunahmen der Dunkle erworben hatte, so beurtheilte: „Was ich verstanden habe, ist vortrefflich; ich denke auch das, was ich nicht verstanden" — wie sollte dieser Glaube Marthens nicht natürlich, nicht mehr als gerecht gewesen seyn!

Ja, sagte sie; ich glaube das. Meine schon früher begründete Ueberzeugung, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der längst verheißene und erwartete Weltheiland, läßt mich an keinem deiner Aussprüche zweifeln, so unbegreiflich mir die Sache selbst für ein Mahl noch ist. Ich werde es, wie manches, hernach verstehen.

Nach diesen Worten ging sie davon, und Jesus ließ sie gehen, ohne ihr klarer zu sagen, was er mit dem Worte: Er wird auferstehen! verheiße. Denn es war nicht Jesu Art und Weise, den Sinn seiner Worte und

Verheißungen voller und ausgedrückter zu geben, als jeder Kopf dafür helle, jedes Herz weit genug war, zumahl wenn er voraus sah, daß der Gang seiner Thaten und Schicksale, und die eigene Erfahrung der Menschen die beste Erklärung abgeben würde. Allemahl ermaß der weiseste Lehrer, ob die Menschen, die er gerade behandelte, was er sagen würde, für ein Mahl fassen könnten; er trug ihnen seine Lehre vor, in der Form, wie sie dieselbe zu hören fähig waren. — Oh, diesen großen Grundsatz der Volksbelehrung und des Jugendunterrichtes, — möchte man ihn dem einzigen Lehrer ablernen! Wie würden die Klagen über die Fruchtlosigkeit der Lehrgeschäfte verstummen! Wie manches, was man ehe der Weg angebahnet und geebnet ist, beybringen will, und was eben darum so schweren und vielfachen Anstoß leidet und stecken bleibt, würde leicht von statten gehen; wie manches, das den Unmündigen allzu derbe Speise ist, würde aufgespart seiner Zeit wohl schmeckende, nahrhafte Kost werden; wie manches aber würde man zur ersten Entwickelung und Ordnung der Seelenkräfte, zur Vorbereitung höherer Begriffe und übersinnlicher Ideen in den kirchlichen und Schulunterricht aufnehmen, was mancher Lehrer und Bischof, der, aber nicht, wie Paulus fordert, zum Lehren geschickt ist, als entbehrlich, unnütz, dem einzig Nothwendigen Zeit raubend, entfremdend ꝛc. verwerfen will. — Eben das Nichtverstehen dieser Sokratik oder vielmehr dieser die Menschen-Bildung und Leitung Jesu charakterisirenden Eigenschaft ist die Ursache

von falschen Erklärungen gerade auch in unserm Texte. Man ließ unbeobachtet, wie Jesus immer seine Schüler so wohl, als die Schwestern des Lazarus, durch seine Aeußerungen auf die Probe setzt, und auf alle Weise in den Fall bringt, ihre Begriffe und Gesinnungen, ihre Schwächen und Mängel, oder auch das Schöne und Edle ihres Innern, ihre Vernunft und Herzensgüte an den Tag zu legen, und sich ihrer selbst bewußt zu werden; wie er dann seine, auch noch so mißverstandenen Worte nicht auf der Stelle erklärt, sondern als Stacheln der Aufmerksamkeit, als Aufgaben und Räthsel ihnen überläßt, bis ihr Verstand aus seinem weitern Benehmen und Thun den wahren Sinn errathen werde. — So jene Worte: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, da doch Lazarus starb und begraben wurde. — Laßt uns wieder in Judäa gehen! — Wir wollen zu ihm — dem Verstorbenen! — Er wird auferstehen. — Ich bin die Auferstehung ꝛc.

Dieses Nichtverstehen ließ auch scharfsinnige Ausleger minder bestimmte Hoffnung, Mangel an Zuversicht und Gewißheit, Verlegenheit und dergleichen in Jesu finden; und doch nehmen sie es wieder den guten Jüngern übel, daß sie so einfältig waren, und nicht gleich verstanden, was sie nachher wohl verstehen lernten, so wie wir selbst es nicht anders, nähmlich nachher, verstehen. — Heumann sagt bey v. 12: Solche Nachrichten von der Jünger großer Einfalt dienen dazu, daß man mit Händen greife, die Verwandelung dieser einfältigsten Leute in die weise-

sten und heiligsten, welche nach Jesu Himmelfahrt erfolgte, sey ein Werk der Allmacht Gottes!

Martha geht mit erleichtertem Herzen und winkt ihre Schwester insgeheim heraus, mit dem Worte: Der Lehrer ist da und läßt dich rufen. Auch diese wollte Jesus, wo möglich, allein sehen und sprechen, ohne Laurer und Horcher, welche mit den Ergießungen solcher Seelen nicht übereinstimmen konnten, und darum zu Mißdeutungen geneigt waren. — Auf dieses Wort erhebt sich eilends Maria und geht zu ihm. Jesus hatte nähmlich noch nicht den Flecken betreten, sondern wartete an dem Orte, wohin ihm auch Maria entgegen gekommen war. Den Juden, die als Tröster im Hause waren, blieb ihr schnelles Aufstehen und Ausgehen nicht unbemerkt; sie folgten ihr, wie es Sitte und Brauch erheischte, in der Meinung, sie ginge zum Grabe, um sich dort auszuweinen.

Wie Maria nun kam, wo Jesus war, fiel sie ihm auf den ersten Anblick zu Füßen und sprach: Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Als nun Jesus sie weinen sah, und weinen die mitgekommenen Juden, so ergriff auch ihn selbst Betrübniß und Wehmuth. — Sein Antlitz wurde bewölkt und sichtbar erschütterte ihn die Wallung des Innern. — Eine so schöne, zarte Seele so zerschnitten zu sehen, die alle ihre Hoffnung auf ihn gebaut, und wie es für ein Mahl scheinen mußte, umsonst gebaut hatte, schmerzte den Göttlichen innig. Er konnte nicht

reden, wie mit Marthen, auch wegen der zudringenden Leute nicht; aber desto unverzüglicher, rascher war er zum thätigen Troste. Er fragt nur: Wo habt ihr ihn bestattet? — Herr, komm und sieh! war die Antwort. Dabey flossen Jesu die Thränen.

Oh, wer in diesen Thränen Erniedrigun gsieht, wem dieses menschliche Gefühl in Jesu nicht eben so lieb und theuer ist als seine Göttlichkeit; wer darin Schwäche und Zweifel an eigener Kraft oder an Gottes mitwirkender Allmacht sieht, der ist nicht würdig, diese Erzählung zu lesen; dessen Kopf mag wohl von irgend einer Dogmatik oder einem philosophischen System erhitzt seyn, aber Fieberfrost herrscht in dem engbrüstigen Herzen. Immer mag er sich einen stoischen Heiland suchen. Wir denken mit dem Dichter Euripides:

Dem Jammer andrer keine Zähre träufeln — dieß
Ist wahrlich Musenlosigkeit.

Oder wir sagen vielmehr mit dem Apostel Paulus: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht möchte Mitleiden haben; er mußte daher in allen Dingen den Brüdern gleich werden, versucht werden, wie wir.

Einen viel natürlichern und richtigern Schluß machten daraus die Juden: Sieh, wie lieb er ihn hatte! Einige aber von denselben mischten die hämische Bemerkung ein: Ein Mann, der die Augen des Blinden öffnete, der konnte ja machen, daß dieser nicht stürbe! Dieses gefühllose Stichelwort schmerzte Jesum aufs neue.

Indeß ging er schweigend bis zum Grabe. Es war eine Höhle, worüber ein Stein gedeckt lag. Jesus: Hebet den Stein weg!

Ihn erinnert die Schwester des Verstorbenen, Martha, nach ihrer Sorgfalt: Herr, er riecht schon. Er ist schon eine viertägige Leiche. — Jesus erwiederte: Sagte ich dir nicht, du werdest, wenn du glaubest, die Herrlichkeit Gottes sehen? Mag er immer schon riechen, und noch so lang im Grabe gelegen haben — die Verheißung, die ich schon anfangs, der Erhörung meines Gebethes versichert, euch durch den Bothen bringen ließ, wird doch zur That und Wahrheit werden — mein Wort erfüllt werden: Diese Erkrankung hat nicht Tod zu ihrem Ziele, sondern die Verherrlichung Gottes in seinem Sohne.

Sie hoben nun den Stein, und Jesus — hob die Augen zum Himmel und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte es freylich schon, daß du mich in jedem Falle erhörest, wo ich ganz überzeugt von der Erhörbarkeit meines Wunsches, von der Würdigkeit und Nothwendigkeit deiner augenscheinlichen Einwirkung für den Zweck, wozu du mich bestimmet hast, dich anflehe. Mir ist es nichts neues und fremdes, also nichts, daß meinen Dank zu einem ungewohnten, lauten Ausbruch reizete. Meine erste Bitte in Peräa war schon mit freudigem Danke verbunden; nicht erst die unmittelbar bevorstehende Erfüllung erregt mein Dankgefühl. Aber jetzt lasse ich meinen Dank laut werden, der umstehenden Schar wegen, damit sie es glauben,

daß du mich gesendet hast. — Jesus, der dem Thomas nicht lange nachher die sanfte Erinnerung gab: Selig sind, die da glauben, ehe sie sehen — auch er selbst dankt seinem himmlischen Vater für die Erhörung, ehe er sie noch sah, als ob er schon sähe. — Wie man den Stein aufhebt, staunet er nicht, wie man erwarten mochte, niedergebeugt ins tiefe Grab, er forschet nicht ängstlich — ein so seltenes Ungefähr — ein Lebenszeichen der viertägigen Leiche; nein, zum hohen Himmel blickt er mit freudigem Danke. Dann schrie er mit lauter Stimme, als Gebiether des Todes, in die Gruft hinein: Lazarus, komm hervor! Er spricht und es geschieht. Der Gestorbene kommt heraus, die Füße und die Hände mit Binden umwickelt, welche die Glieder steif machten und ihre Bewegung erschwerten, und das Gesicht mit einem Schweißtuche verhüllet. Da sagt ihnen Jesus: Löset ihn und lasset ihn gehen!

So zeigte sich Jesus, als Freund des Lazarus, als allmächtigen Freund aller der Seinigen, so bewies er sich als Christus und Heiland, so tröstete er, wie Gott allein trösten kann, so verwandelte er die Klagen und Thränen in unnennbares Entzücken, so zernichtete er mit einem Worte alle die Mißverständnisse und Zweifel der Wohlmeinenden, wie der Uebelgesinnten — Er, der Herr zur Ehre Gottes des Vaters.

Anmerkungen

über Joh. 10: 40. — 11: 44.

10: 40. Wieder — wo er schon vorher zwischen den beiden Festen der Lauberhütten und der Tempelweihe sich aufgehalten, ungefähr zwischen dem 22. Okt. und 25. Dezember, welcher Zeitraum das 8te und 9te Kapitel unsers Evangelisten theilt. Denn die Worte am Schlusse des 8ten Kapitels: und ging also vorbey, welche sich in der Vulgata nicht finden, werden auch von Griesbach, als angeflickt, aus dem Texte verwiesen, und es ist handgreiflich, wie die Worte: transiens per medium eorum et præterivit sic — einige ἐπορευετο, andere παρηγε, etliche beides ἐπορευετο και παρηγε οὑτως — aus Luk. 4: 30. und Joh. 9: 1. zuerst als ein Scholion entstanden und nachher in den Text hineingeschlichen sind. Und die ersten Worte des 9ten Kapitels: Und als er vorbey ging, sind eine unrichtige Uebersetzung von και παραγων. Παραγειν ohne weitere Bestimmung heißt herbeygehen; folglich: Und als er (nach einer zweymonatblichen Abwesenheit wieder aus Peräa aufs Fest der Weihe zum Tempel) herbeykam. Die Lücke wird durch Mark. 10: 1 — 31, und einige andere Begebenheiten ausgefüllt, die Lukas erzählt. Als Jesus aufs Lauberhüttenfest ging, Joh. 7: 10. vgl. Matth. 19: 1. Mk. 10: 1. Luk. 9: 51. scheint er Galiläa, als Lehrer, gänzlich verlassen, und die übrige Zeit zwischen Peräa und Judäa oder Jerusalem getheilt zu haben.

Jenseits des Jordans — So heißt allenthalben in den Evangelien Peräa, die Gegend auf der östlichen Seite des Jordans, welche also für Jerusalem und die Bewohner des eigentlichen Judäa jenseits war und hieß. Die verschiedenen Theile des Landes nennt Mk. 3: 8. Galiläa, Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem, Idumäa, das Jenseitige des Jordans und die Tyro-Sidonische Gegend. Vgl. Matth. 4: 25. — Die Rabbinen machten von dem Israelitischen

Lande nach der Babylonischen Versetzung die dreyfache Eintheilung in Judäa, Peräa, Galiläa. Peräa heißt bey Josephus und Matth. 19: 1. das Judäa jenseits des Jordans.

An den Ort, da Johannes zuerst taufte. — Aus diesen Worten schließt Herr D. Paulus in s. Kommentar, daß dieser Ort keinen bestimmten Nahmen hatte. Denn sonst, fragt er, wozu diese Umschreibung? — Mir will bedünken, eben die Texteswort weisen auf einen bestimmten, vorgenannten Ort zurück. Es war aber für den Zusammenhang nicht nothwendig, ihn wieder zu nennen, wohl aber den Umstand zu erwähnen, daß Johannes daselbst, und zwar zuerst getauft hatte. Wenn jemand z. B. sagt: in der Schweiz, wo Zwingli zuerst als Pfarrer gestanden hatte, so setzt er bey seinen Zuhörern voraus, sie wüßten diesen Ort der Schweiz, und wann er im Vorhergehenden selbst von Zwingli und den verschiedenen Orten gesprochen hat, wo derselbe Pfarrer gewesen war, so denkt er natürlich, sie wüßten den verdeuteten Ort aus seinem eignen Berichte. Eine andere Bewandtniß würde es damit haben, wenn die Worte: an den Ort, nicht wären, und es nur hieße; jenseits des Jordans, wo J. z. taufte. — Johannes nennt zwey Gegenden, wo der Täufer taufte, 1: 18. Peräa, 3: 23, bey Salim; in der zweyten den Ort Aenon, in der ersten gleicher Maßen Bethabara.

Bethabara ist nähmlich die Leseart, welche ich 1: 28. vorzüglicher finde, ob sie gleich die neuesten Kritiker seit Michaelis verworfen haben, von dem sie in s. Einleitung ins N. T. zu einer bloßen kritischen Vermuthung des Origenes vermuthet worden ist. Freylich sagt Origenes: „Daß beynahe in allen Handschriften steht: Dieses ist in Bethanien geschehen, ist uns nicht unbekannt, und dieses scheint schon früher der Fall gewesen zu seyn; auch bey Heracleon wenigstens haben wir Bethanien gelesen." Damit sagt er aber zugleich, daß doch in einigen Handschriften seiner Zeit die andere Leseart: Bethabara, gestanden habe. Chrysostomus sagt: „Alle genauern Handschrif-

ten haben: Bethabara." Desgleichen Theophylaktus und Euthymius. — Epiphanius in Hæresi 51. „Nach dieser Erzählung fährt der Evangelist also fort: Dieses ist in Bethabara geschehen; nach andern Handschriften: In Bethanien." Auch Eusebius, Suidas, Hieronymus und andere geben der Leseart Bethabara den Vorzug, und eben so lesen noch heutzutage nicht wenige Handschriften auch von dem ersten Range. Sie ist also nicht bloß muthmaßliche Textesberichtigung von Origenes, wie Schleußner in s. Lexikon nach Michaelis urtheilt, sondern eine erhebliche Verschiedenheit der Handschriften.

Wie Bethabara, als nur ein Mahl vorkommendes Wort, unter den Händen der Copisten sich in den bekannten Nahmen Bethania verändern konnte, ist leicht erklärlich, zumahl wenn man die Unkunde und Nachläßigkeit solcher Leute in geographischen Dingen kennt, nicht aber das Gegentheil, was sie hätte verleiten können, für Bethania das ihnen fremde Bethabara zu schreiben. Leicht wurde von den zwey ähnlichen Sylben ba und ra die eine oder andere ausgelassen, und dann für Bethaba geschrieben Bethama, weil b und m im Griechischen ähnliche Buchstaben sind, und hieraus Bethania, so wie in der Handschrift des Epiphanius Bethamara für Bethabara steht, und in den Handschriften des Origenes Bethara, ja wirklich in etlichen Handschriften unsers Evangelium selbst. S. bey Griesbach.

Die historische Kunde muß unsers Bedünkens entscheiden. Nun weiß man aus der evangelischen Geschichte: die Gegend, wo Johannes zuerst taufte, war Peräa und daselbst am Jordan, weil er im Jordan taufte, Matth. 3: 6. Mk. 1: 1, 9. Von einem Bethanien aber am Jordan in Peräa ist in der Geschichte keine Spur; hingegen Bethbara (nur der Aussprache nach verschieden von Bethabara; das a fällt oft weg in solchen Zusammensetzungen hebräischer Worte) wird Richt. 7: 24. gefunden, das wirklich diese Lage hat und noch zu des Origenes und Eusebius Zeiten existirte. Origenes gibt

aus

aus eigenem Augenschein folgenden Bericht: „Da ich an Ort und Stelle mich begeben habe, um den Fußstapfen Christi, seiner Apostel und der Propheten nachzuspüren; so bin ich überzeugt worden, daß man nicht Bethania, sondern Bethabara lesen soll. — Denn Bethanien ist, wie der Evangelist selbst erzählt, die Heimath des Lazarus — nur 15. Stadien (5/8 Stunden) von Jerusalem, von welcher Stadt der Jordan wenigstens 190 Stadien (beynahe 8 Stunden) entfernt ist. Es ist auch überall kein Ort eben des Nahmens am ganzen Jordan. Hingegen zeigt man Bethabara an dem Ufer des Jordans, und erzählt, daß Johannes daselbst getauft habe." Deßwegen ließen sich, wie Eusebius erzählt, viele Christen gern an diesem Orte taufen.

Ich traute kaum meinen Augen, als ich bey Chrysostomus las: „Es war Unverstand von den Jüngern, wenn sie sich vorstellten, Jesus wolle eine Reise von 15. Stadien machen, um Lazarus aus dem Schlafe zu wecken." Gleich kam mir die Vermuthung, für fünfzehn (πεντηκοντα) müsse man fünfhundert (πεντηκοσια) lesen. Als ich aber im Verfolge die Stelle fand: „Wenn aber Bethanien 15. Stadien von dem Orte war, d. i. 2000. Schritte, wie konnte Lazarus viertägig seyn? Jesus blieb 2. Tage, und vor den 2. Tagen kam der Bothe, an dem Sterbetage. Demnach kam Jesus gerade am 4ten." Chrysostomus muß den 18. Vers so genommen haben: Das Bethanien, nahe bey Jerusalem, war ungefähr 15. Stadien davon entfernt, nähmlich von dem Aufenthalte Jesu, nicht v. Jerusalem. „Viele, sagt Reland in s. Palästina, haben in Vergleichung der Stelle Luc. 24: 50. mit Apost. 1: 12, wo man liest, die Jünger seyen nach der Himmelfahrt Jesu von dem Oelberge, dessen Abstand von Jerusalem ein Sabbatsweg war, dahin zurückgekehret, den Schluß gemacht, es seyen zwey Bethanien gewesen, eines 5, das andere 15. Stadien von Jerusalem, was doch weder nothwendig, noch glaublich ist. So möchte Chrysostomus sich vorgestellt haben, Bethanien sey von Jerusalem nur einen Sabbatsweg (7. oder 8. Stadien weit) entfernt gewesen, 15. Stadien aber von dem Aufenthalte Jesu.

Michaelis, der sich einmahl vorgenommen hatte, an diesem Bethabara die Eitelkeit der kritischen Muthmaßungen im N. Testamente zu zeigen, will mit folgenden Gründen des Origenes Befinden entkräften. — Fürs erste spricht er den Gewährsmännern des Origenes alle Glaubwürdigkeit ab, als ob dieser ein so einfältiger Mann gewesen wäre, daß ihm jedes Zeugniß noch so unzuverläßiger Leute genügt hätte. Man sollte doch denken, zu den Zeiten des Origenes und Eusebius hätte man in Palästina denjenigen Ort, dem der Täufer solche Celebrität gab, noch ganz unzweifelhaft wissen müssen. In solchen Dingen der Tradition nicht trauen ist historischer Pyrrhonismus.

Konnten nicht mehrere Städte Bethanien heißen? fragt Michaelis, und will von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen, indeß uns Origenes bestimmt versichert: Es ist überall kein Ort dieses Nahmens am Jordan. Ja, M. will aus den Worten des Evangelisten selbst: Dieses ist in B. geschehen, jenseits des Jordans rc. folgern, es habe mehr als einen Ort dieses Nahmens gegeben; der Evangelist schreibe eben darum Bethanien jenseits des Jordans, um dasselbe von dem dießseitigen zu unterscheiden. — Allein, warum unterscheidet dann Johannes mit den übrigen Evangelisten niemahls das andere Bethanien durch einen solchen Zusatz, wie Kana, das er bey jeder Meldung Kana in Galiläa nennt, weil ein anderes Kana in Cölesyrien war; so Matth. 2: 1, 6. Bethlehem im Lande Juda, weil ein Ort im Stamme Zabulon denselben Nahmen führte. Zuweilen aber haben solche Zusätze nicht Unterscheidung mehrerer gleichnahmiger Oerter, an welche der länderkundige Leser denken möchte, sondern vielmehr Unterricht des Unkundigen zur Absicht, der nicht weiß, in welchem Lande das einzige Ort des gegebenen Nahmens liegt; oder der Zusatz lehrt, was den genannten Ort für den bewußten Zweck besonders eignet. So Bethsaida in Galiläa Joh. 12: 21. Philippus, von da gebürtig, konnte, weil seine Heimath in Galiläa lag, wo Juden und Menschen von griechischer Zunge

so vermischt wohnten, und man sich beider Sprachen, der aramäischen und der griechischen, im gemeinen Leben bediente, so wie sein Mitbürger Andreas, eben daher das Geschick haben, mit Griechen sich einzulassen und Jesu dieselben vorzustellen. — „Von Nazaret aus Galiläa," scheinen die aus Galiläern bestehenden Scharen den Bürgern Jerusalems mit einem gewissen Stolze zu sagen: „Der Prophet, der unser Landsmann ist." — Mk. 1. 9. Luk. 1: 26. 2: 4. 4: 31. ist der Zusatz wohl den Lesern außer Palästina zu Liebe, die von der Lage dieser kleinen Oerter keine Kunde haben mochten. — Uebrigens müßte in unserm Grundtexte der Zusatz wohl unmittelbar hinter dem Nahmen stehen, wenn er zur Unterscheidung dienen sollte. Es ist also nur ein orientirender Zusatz, der die Gegend nennt, wo Bethabara liege, weil die Leser des Evangelisten in Kleinasien sonst nicht gewußt hätten, wo in der Welt sie den ihnen ganz unbekannten Ort hindenken sollten.

Demnach bezweifelt M. die Genauigkeit des Origenes in seinen Erkundigungen, und am Ende meint er, das jenseitige Bethanien müsse eben nicht am Jordan, sondern tiefer in Peräa gegen Arabien am Jabbok oder sonst an einem Bache gelegen haben. Was die Disputirsucht nicht thut! — M. vergißt, daß alle Evangelisten den Täufer an und im Jordan taufen lassen, und verweist ihn an den Jabbok gegen Arabien; dorthin soll ganz Judäa und die Bewohner Jerusalems zur Taufe gegangen seyn!

Die Gelehrten versuchen diese Knoten zu Gunsten der Leseart Bethanien auf verschiedene Weise zu lösen. Possinus vermuthet, Bethania (Beth-anijah, Schiffhausen, ein anderes Wort, als Beth-hheine, Dattelhausen, wie das Bethania bey Jerusalem hieß), und Bethabara (Beth-abara, Fahr- oder Brückhausen) seyen Nahmen von gleicher Bedeutung, die denselben Ort bezeichneten; früher zu des Evangelisten Zeiten sey der erste, zu des Origenes Zeiten der zweyte üblich gewesen — eine Auskunft, die auch Schleußner und andere nehmen. Ihnen steht aber zu beweisen, was sie setzen, daß der Nahme

Bethanien von einem Orte Peräens irgend einmahl üblich gewesen sey.

Herr Antistes Heß (Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn. 1806. 1. Th. am Ende) will Joh. 1: 28. so verstanden haben: Dieß geschah in Bethanien (bey Jerusalem), auf der andern Seite des Jordans, wo (worin) Johannes taufte. Allein wo jenseits (περαν) gesetzt wird, muß der Ort gegeben seyn, dem ein anderer so gegenüber ist, daß ein genanntes Gewässer, Fluß 2c. dazwischen liegt. Von dem gegebenen Standorte blickt man auf die andere Seite, nicht von dem anzugebenden Orte, was hier der Fall wäre. Z. B. Kapernaum jenseits des Seees, wenn man von dem Berge der Speisung hinüber will; und umgekehrt der Berg jenseits des Seees, wenn man von Kapernaum dahin zielet. — Was wäre nun hier der Standpunkt? — Dann ist oben gezeigt worden, daß jenseits des Jordans in den Evangelien durchgängig Peräa heißt, wie in unsern Texteswortten, und Joh. 3: 26, wo man sich immer Jerusalem und das eigentliche Judäa zum Standorte nehmen muß. — Der Evangelist müßte also hier von seinem eigenen, wie von dem gemeinen Sprachgebrauche abgewichen seyn.

Hr. D. Paulus will durch Interpunction helfen. Man nehme den Text ohne Interpunction: „Dieses ist zu Bethanien geschehen jenseits des Jordans wo Johannes taufte des folgenden Tages sieht er Jesum zu ihm kommen." Bisher setzte man den Punkt nach taufte; P. nach geschehen. Zu Bethanien bey Jerusalem ist nach seiner Vorstellung der Täufer von den Abgeordneten des Synedrium verhört worden; von Bethanien aus war aber der Täufer am folgenden Tage wieder am Jordan, und zwar περαν, auf jener, d. i. der östlichen Seite, wo er bisher, (man weiß nicht, wie der Ort hieß) taufte. Man brauchte keinen Tag, um von Jerusalem an den Jordan zu reisen, also noch weniger Zeit von Bethanien aus.

Wer hat wohl Sinn und Takt für Sprache, und besonders für die biblische Sprache, die Johanneische Schreibart, um nicht das Unnatürliche und Gezwungene dieser Interpretation

zu fühlen. Man interpungire und lese obigen Text nach Paulus, und horche dann, ob dieses deutsch sey; und eben so wenig ist es griechisch oder aramäisch. Man prüfe aber auch diese Interpretation nach dem historischen Zusammenhange! — Die Priester senden Abgeordnete, um den Johannes wegen seiner Taufe zur Verantwortung zu ziehen. Wohin? — Natürlich an den Ort, wo er taufte, ubi erat baptizans, ad baptisma ejus, an den Jordan. Vgl. Matth. 3: 7. 11. mit Joh. 1: 19, 26, 27. Nach P. aber soll das Verhör nur 5/8 Stunden von Jerusalem angestellt worden seyn, wohin man den Täufer vermuthlich zitirt haben wird. Warum nicht vollends nach Jerusalem vor den Hohen Priester und das Synedrium? — Oder kam der Täufer einmahl zufälliger Weise nach Bethanien, doch gewiß nicht um daselbst zu taufen; wie erfuhren das gleich die Abgeordneten? Er wußte ohne Zweifel, wie auffäßig ihm diese Herren waren, und begab sich nicht leicht in ihre Nähe; und wenn es geschah, so ließ er's nicht kund werden. — Johannes ist heute zu Bethanien, morgen in Peräa, ohne daß von seinem Kommen und Gehen, oder von den Ursachen dieser Ortsveränderung nur ein Wink gegeben wird. Auch müßte es im Texte heißen: wo er hingegangen war zu taufen; nicht, wo er seiner Taufe wegen war.

Wenn nun ein Bethanien in Peräa aufgegeben werden muß, wenn auch alle Versuche, durch Erklärung der Worte oder durch Interpretation den Knoten daher zu lösen, umsonst sind, und der Nahme des Ortes in Peräa, wo Johannes seinen ordentlichen Taufeplatz hatte, von unsern Texteswörten selbst gefordert wird; so ist mir die Richtigkeit der Leseart Bethabara entschieden.

Aus der Stelle Richt. 7: 24. wird von Lightfoote die Lage dieses Ortes in Peräa näher bestimmt. Es muß im Gebiethe oder doch unweit von Skythopolis gelegen haben. Diese Stadt, die auch Bethsane hieß, war vom Jordan eine halbe Stunde Wegs entfernt, auf der westlichen Seite; ihr Gebieth erstreckte sich aber über den Jordan, wie Aethikus in seiner Kosmographie lehrt: „Der Jordan läuft nach seinem Ausflusse

aus dem See Tiberias gegen Skythopolis, das er mitten durchschneidet." Folglich lag Bethabara auf der östlichen Seite des Jordans im Gebiethe oder an den Gränzen von Skythopolis, wo die Juden in Vermischung mit Syro-Griechen lebten, und wo Jesus etwas mehr Sicherheit vor den Schriftgelehrten und Pharisäern hatte, weil er dort einiger Maßen außer ihrer Bothmäßigkeit war. Daselbst war nun eine Fähre oder Brücke über den Jordan nicht nur für das beiderseitige Skythopolis, sondern auch von Samarien, so wie von Unter-Galiläa nach Peräa. — Von Jerusalem bis Skythopolis sind nach den Reise-Charten der Alten 51. römische Meilen, 17. Reisestunden, und in das jenseitige Gebieth desselben eine halbe Stunde weiter.

Daß dieser Ort nicht weit von der südöstlichen Gränze Unter-Galiläens seyn konnte, ist auch daraus erweislich, weil Jesus von daher schon am dritten Tage mit seinen neuen Jüngern nicht nur zu Kana in Ober-Galiläa ist, sondern daselbst als erst noch geladener Gast einer Hochzeit beywohnt, wohin er immer eine Reise von 12 — 13 Stunden zu machen hatte. Denn von Skythopolis bis Tiberias sind 5. Stunden, von Tiberias nach Kana eine Tagreise, wie sich aus der Lebensbeschreibung des Josephus ergibt.

Wenn ich gerne die Vermuthungen vermehren wollte, so würde ich sagen, die Leseart Bethania sey wahrscheinlich aus Bethsane d. i. Skythopolis entstanden; ursprünglich Bethsan, oder wie Josephus schreibt, Bethsane gewesen; die Abschreiber hätten, (βηθσανη, βηθσανοις) weil ihnen der Nahme zu fremde, und ein jenseitiges Bethsan unbekannt war, das s fallen lassen, und also die einen Bethane, Bethania, andere Bethara, Betharaba geschrieben. Allein, da wir mit einer wirklichen Leseart befriedigende Auskunft finden, so bedarf es keiner kritischen Muthmaßungen. — Zudem ist es nicht glaublich, daß der Ort, wo der Täufer seinen ersten Taufplatz hatte, und wo sich dann später Jesus verweilte, auf nichtjüdischem, zu Dekapolis gehörigen Boden gewesen sey. Mehrere Umstände sprechen dawider. Unweit von Bethsan muß Bethabara freylich gewesen seyn, aber unter der Bothmäßigkeit des Herodes,

der für seine Länder diesseits und jenseits des Jordans, Galiläa und Peräa, wahrscheinlich eine eigene Communication hatte, ohne das fremde Skythopolis berühren zu müssen.

v. 41. Johannes hat zwar kein Zeichen gethan — nähmlich zur Beglaubigung dessen, was er 1: 27, 29 — 36. von Jesus vorhergesagt oder verheißen hatte, wie sonst Propheten ihre Vorhersagungen mit Wunderthaten zu beglaubigen pflegten. — Hr. D. Paulus sagt: „Er hat kein Merkzeichen angegeben, woran äußerlich der Messias erkannt werden sollte; alles aber, was Joh. in dieser Rücksicht, um nähmlich sich von dem Messias überzeugen zu können, gesagt hat, das war richtig, diesen Jesus betreffend. Die Joh. Beschreibungen, wie der Messias seyn solle, treffen zu auf Jesum."

Eine sehr geschraubte Erklärung! Wer forderte dann ein äußerliches Merkzeichen des Messias von Johannes; oder was hätte ihn vermögen sollen, ein solches zu geben! — Ich habe keinen Begriff von Reden, um sich selbst überzeugen zu können; oder wo sind diese Reden des Täufers? — Ist ein Zeichen thun in dem Sprachgebrauche des Evangelisten ein Merkzeichen des Aeußern geben? —

Was J. von diesem gesagt hat — s. v. a. vorher gesagt. Matth. 28: 6. Apst. 7: 37.

v. 42. Daselbst — hier und v. 4. sagt, wie wichtig und fruchtbar Jesu dieser Aufenthalt gewesen ist.

Kap. 11: 1. Warum erzählen die 3. andern Evangelien diese merkwürdige, einflußreiche Geschichte des Lazarus nicht? fragt Hr. D. Paulus, und läßt Grotius antworten, — darum, weil den Lazarus die schriftliche Verbreitung dieser Geschichte in den frühern Jahren in Gefahr gesetzt haben würde. Siehe 12: 10. „Doch schrieben, bemerkt Hr. D. Paulus, Markus und Lukas wohl nicht in Palästina, und läßt die Frage unaufgelöst, die um so mehr Wichtigkeit hat, weil Woolston hauptsächlich von dieser Seite die Wahrheit dieser Geschichte in Zweifel zieht, und läugnet. — Man bemerke erstens, daß die drey andern Evangelisten nichts von alle dem berichten, was Jesus nach Joh. in Judäa und zu Jerusalem bey seinen Fest-

besuchen vor dem letzten Pascha verrichtet hat. Also lag auch die Wiederbelebung des L. nicht in ihrem Plane, oder in dem Kreise ihrer Erzählung; es ist, als ob sie es vorsetzlich einem Johannes überlassen hätten. — Zweytens thun die 2. ersten Evangelisten auch der Martha und Maria nirgends eine Meldung. Maria, die Jesu vor seinem Leiden das Haupt salbet, heißt nur ein Weib, und auch die Wirthinn des Hauses, wo dieses geschah, wird nicht genannt, sondern nur das Haus Simons, des Aussätzigen, und der Ort Bethanien. Bey Lukas 10: 38. finden sich die Nahmen beider Schwestern, aber der Ort und das Haus wird nicht genannt; es heißt nur ein Flecken. Des Lazarus gedenkt überall keiner der übrigen Evangelisten, so wie keiner den Jünger nennt, der dem Knechte des Hohen Priesters das Ohr abgehauen hat, und den Knecht selbst. Ihr Schweigen muß wohl in einer gewissen Schonung dieser Familie den Grund haben. Denn, ob sie gleich nicht in Palästina schrieben, so konnten doch bey dem ståten Verkehr der auswärtigen Juden und Judenchristen mit Jerusalem, so lange noch der Tempel stand, ihre Schriften leicht den Weg nach Palästina finden.

Wie wenig Fuß hat also Hr. P. Vermuthung, Lazarus sey zwar auch aus Bethanien gebürtig, nicht aber dort wohnhaft, sonder nur zum Besuche gewesen, weil — L. nicht früher neben seinen Schwestern in den Evangelien genannt werde.

Bethanien, aus dem Flecken Mariä und Marthä — „Dem Bethanien wird wieder ein Unterscheidungszeichen beygefügt. Gab es noch ein anderes? Oder will der Evangelist an die den Christen daher sonst bekannten Umstände erinnern." P. Er zitirt 1: 45. Philippus von Bethsaida, aus der Heimath des Andreas und Philippus. Dieses Bethsaida soll ein anderes seyn, als Luk. 10. eben um des Zusatzes willen.

Nein! dieser Zusatz zeigt nur das Verhältniß, worin die 3. ersten Jünger mit einander standen, und wie eben dieses Verhältniß Philippus, als Jünger Jesu, den beiden ersten zuführte. Dasselbe Bethsaida hat 12: 21. einen andern

Zusatz, in Galiläa, der schon oben erklärt worden ist. Sonst finden wir Bethsaida in den Evangelien immer ohne Bestimmung, und daß es zwey Bethsaida gegeben habe, ist ganz unerweislich. Man sehe die Geographen, Bruns, Mannert, Bellermann, und Hrn. Antistes Heß, Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn, 2ter Th. am Ende. — In unserm Texte zeigt der Zusatz, was Jesu den Lazarus besonders angelegen machen mußte. Ohne Zweifel wußten die Leser des Johannes aus mündlichen Nachrichten mehr von diesen Schwestern, zu denen er selbst so viel Anmuth blicken läßt, als von dem Bruder. „Diese Schwestern, sagt Theophylakt, waren so bekannt und belobt, daß auch Lazarus von ihnen her mehr Interesse erhalten konnte."

Darf ich eine Vermuthung eröffnen, die mir Hr. Antistes Heß jüngst mitgetheilt hat, die Frau (κυρια, syrisch Martha), an welche der zweyte Brief des Joh. gerichtet ist, sey die Martha des Evangelium, und die Schwester, von der er sie grüßt, die Maria von Bethanien. Leicht mag diese bey der zunehmenden Verwirrung mit Joh. nach Kleinasien gewandert seyn. — Anmuthiger ist wenigstens diese Hypothese, als wenn man, wie Hn. Paulus nicht unwahrscheinlich däucht, in unserer Martha die reiche Wittwe erkennen will, die nach Babyl. Talm. Jevamot c. 6. den Jesus Gamala geheirathet haben soll, einen von den achtbarsten Hohenpriestern zur Zeit der Belagerung von Jerusalem. S. Jos. von Jüd. Kr. 4: 2. Sie soll so reich gewesen seyn, daß man einst von ihrem Hause bis zum Tempel Teppiche spreitete, auf denen sie hinging, um ihren Mann, als Hohenpriester, im festlichen Schmucke zu sehen. Sie nahm ein sehr tragisches Ende: im Kriege wurde sie von den Arabern gefangen, mit den Haaren an einen Pferdeschweif gebunden, und so bis Lydda geschleppt. Diese Martha war eine Tochter des Baithus (nicht Baithom, was in dem Kommentar Hrn. P. ein Druckfehler ist). Baithus scheint nur verschiedene Aussprache von Boethus. Simon, des Boethus Sohn, war auch Hoher Priester, und desselben Tochter Mariamne, eine Gemahlinn Herodes, des Großen. So wäre

diese Martha vielleicht eine Enkelinn des Boethus, und der Hohe Priester Simon ihr Vater.

Allein diese Martha gleicht mehr einem Contraste der evangelischen Martha, als ihr selbst. Der Jüngerinn Jesu sollte eine Vermählung mit Jesu, dem Sohne Gamaliels, nach ihrem Sinne gewesen seyn, der noch zu Neros Zeiten sich zum Hohen Priester machen ließ, und mit Annas, nächst dem er der älteste von den Hohen Priestern war, Gesinnung, Charakter und Schicksal gemein hatte, so viel wir aus Josephus wissen. Die Hoffart, auf Teppichen, als Hohe Priesterinn, einher zu schreiten, wird wohl niemand der häuslichen Martha zutrauen.

V. 2. Gerade dieser Vers bringt den Lesern etwas nur in Erinnerung, das sie schon früher von dem Apostel selbst gehört hatten oder aus einem andern Berichte wissen mußten. „Es war die Maria, welche &c. deren (dieser zärtlichen Verehrerinn Jesu P.) Bruder war krank." — So wird in diesem zweyten Verse aus einander gesetzt und bestimmt, was der Zusatz im ersten anwinkte.

V. 3. welchen du liebest (φιλεις), v. 5. Jesus aber liebete (αγαπα) die Martha &c. Die neutestamentlichen Schriften machen zwischen den beiden Wörtern nicht den feinern Unterschied der Griechen und Römer, wie Cicero in s. Briefen an Brutus: L. Clodius valde me diligit, vel ut εμφατικωτερον dicam, valde me amat, &c. P.

Immerhin mag dieser Unterschied dem Evangelisten nicht allemahl gegenwärtig und klar gewesen seyn, wie ihn auch die Klassiker nicht immer beobachteten. Mir scheint es nicht bloßes Ungefähr, wenn Petrus, der von Jesu zweymahl gefragt wird: Liebest du (αγαπας) mich? und zum dritten Mahl: Liebest du (φιλεις) mich? jedes Mahl erwiedert: Herr! du weißt, daß ich dich liebe, φιλω, niemahls αγαπω. Es ist, als ob Jesus das letzte φιλεις dem Petrus aus dem Munde nähme. Dem Joh. ist αγαπαν das viel gewohntere Wort, und es sind nur etwa 3. Stellen, 5: 20. 16: 27. 20: 2, wo φιλειν

ganz in demselben Sinne zu stehen scheint. — Hr. P. und diejenigen, von denen er diese Bemerkung hat, sollten in der griechischen Sprache denselben Unterschied zwischen φιλειν und αγαπαν nachweisen, der zwischen den lateinischen Wörtern diligere und amare statt findet. Die Vulgata kehrt das Verhältniß völlig um, und gibt φ. mit amare, α. mit diligere. — Diligere heißt seiner Etymologie nach jemand unterscheiden und wählen vor andern; mit Distinction behandeln, einer Person oder Sache seine Achtung und Sorgfalt widmen; amare, eigentlich lieb haben. Jenes ist Sache des Kopfes, dieses des Herzens. φιλειν bedeutet Dienstgefälligkeiten, Gunsterweisungen, Bezeugungen der Werthschätzung und Hochachtung, daher ins besondere küssen; το αγαθον εργαζεσθαι, διωκειν προς τινα, officium et cultus — αγαπαν innere Anmuth. Dieses ist mehr innere Gesinnung oder Empfindung; jenes besteht in Aeußerungen, und bezieht sich auf gewisse Verhältnisse, des Untergebenen zu seinem Obern, des Jüngers zu seinem Meister rc. und umgekehrt, des Herrn zu seinem Eigenthum rc. — Wo dergleichen Verhältnisse nicht mehr in die Rechnung kommen und aus dem Sinne verschwinden, wo die Liebe ganz uneigennützig wird, und man sich über dem Geliebten vergißt, da ist unbedingte αγαπη. Joh. 5: 20. Der Vater liebet (φιλει) den Sohn, wo Orig. Chrys. einige Handschriften, auch die Vulgata αγαπα haben, wie 3: 35. 10: 17. 15: 9. 17: 23, 24. — 16: 27. Der Vater liebet (φιλει) euch, weil ihr mich geliebet habet (πεφιληκατε). Es ist in beiden Stellen von bestimmten gegenwärtigen und künftigen Erweisungen der Huld die Rede; dort zeigt der Vater dem Sohne die Werke, welche er thut, und wird ihm noch größere, als die bisherigen zeigen; hier wird unmittelbare Erhörung des Gebethes von Gott verheißen, als Folge der durch Glauben bewährten Würdigung ihres Meisters. — Die Schwestern lassen Jesu sagen: Lazarus, der deine Huld genießt, ist krank — in Beziehung auf die Hülfe, welche sie erwarteten. Eben so v. 36. wo Thränen Zeugen der Freundschaft sind. — Der Apostel konnte beides

von sich sagen: Der Jünger, den Jesus εφιλει 20: 2, und ηγαπα. 19: 26. 21: 7. 20. — Kap. 21: 15—17. ist gleichsam eine Abstufung: Liebest du (αγαπας) mich, mehr als diese? Vgl. Mk. 14: 29. — Liebest du (αγαπας) mich? — Liebest du (φιλεις) mich? — Petrus sagt immer: Du weißt, daß ich dich liebe (φιλω), als Jünger, dir ergeben bin — 12: 25. Wer sein Leben liebet (φιλων), 15: 29. Die Welt würde das Ihrige lieben (αν εφιλει). Da ist Werthschätzung des Eigenthums, des Besitzes, die man durch sein Verfahren an den Tag legt. — Bemerkenswerth ist, daß φιλαδελφια, und αγαπη εις παντας, το αγαπαν τους εχθρους gebothen wird. Man soll wenigstens Wohlwollen gegen jedermann, selbst gegen Feinde, im Herzen tragen, wenn man schon den Anlaß nicht hat, selbige auszuüben, und keine besondere nähere Verpflichtung. Es heißt nirgends: φιλειτε τ. εχθρους. Man kann also nicht überhaupt sagen, was mehr ist, ob αγαπαν oder φιλειν. Von der einen Seite mag oft dieses, von der andern jenes gewichtiger seyn, je nachdem der Zusammenhang ist.

Der ist krank. — Consequens: ergo subveni! eleganter nuntii reticent. Rosenmüller. Scil. itaque te rogatum volumus, ut nos invisas. Nec enim Joannes omnia copiose repetit, quæ nuntius ille narravit. Semler. Es ist keine Ursache, weder eine Verschweigung des Bothen, noch des Evangelisten anzunehmen.

V. 4. sprach er — zu wem? Divisæ sententiæ. Alii putant, in hanc sententiam respondisse Jesum nuntio, ut hoc responsi loco referret; Heumannus repugnat. Malim tamen prioribus accedere. Sic enim in ambiguo manebant sorores, emicante tamen spe et fiducia, facturum omnino Jesum aliquid, ut vera dixisse ipsum satis constet. Semler. Die vorerwähnte Antwort schickte er ihnen zum Troste. Euthymius.

Ohne Zweifel hat Jesus den Schwestern eine Antwort bringen lassen, die, wenn nicht wörtlich so lautete, wie er sich über dieses Ereigniß gegen seine Jünger äußerte, doch dem Sinne nach einerley war. Vgl. v. 40.

Diese Krankheit ist nicht zum Tode ꝛc. Dieses Wort läßt merken, daß die Schwestern die Erkrankung ihres Bruders für gefährlich, ja tödtlich hielten; und der Verfolg v. 6, 21, 32. zeigt, daß sie dringend wünschten und für gewiß erwarteten, er werde unverzüglich selbst zu Hülfe kommen, ob sie gleich die Gefahr kannten, in welche er sich deßwegen begeben müßte. Non, ut illæ, metuunt, frater letaliter decumbens ipsis morte eripietur in æternum. Wetstein.

Diese Krankheit — nicht diese Art von Krankheit, z. B. Nervenfieber ꝛc. sondern aus v. 3. diese Erkrankung, dieses Krankseyn. ὅτι ἀσθενεῖ οὕτω, daß er so krank ist.

ist nicht zum Tode — d. h. nicht tödtlich. Schleußner — nicht zum Sterben — Hr. D. Paulus in s. Kommentar, und Hr. D. Gabler in s. Journal f. auserlesene theol. Litteratur, 3: 2. 1807.

Man bemerke den Gegensatz: sondern zu der Ehre Gottes. So gäbe es zweyerley Krankheiten, tödtliche, und zum Preise Gottes dienende, d. i. heilbare, wo die Natur von selbst, oder mit ärztlicher Hülfe Genesung bewirkt. — Man sollte das Gegentheil denken, die Heilung der letzten würde eben der guten Natur, oder der Kunst des Arztes verdankt werden, hingegen nur die Herstellung von einer tödtlichen Krankheit Gott allein und unmittelbar zum Preise gereichen. Oder könnte wohl die Gottheit nur bey untödtlichen Krankheiten Ehre gewinnen, wie ein menschlicher Arzt? — Nein, diese Erkrankung ist zur Ehre Gottes, heißt ohne Zweifel: Sie hat die Verherrlichung Gottes zum endlichen Ausgange durch eine höchst wundervolle, ganz augenscheinlich göttliche Wiederbringung des Lebens und der Gesundheit. Also: sie ist nicht zum Tode, sie hat nicht Tod zum endlichen Ausgang; auch wenn für ein Mahl Tod erfolgen sollte, so wird dieser nicht das Ende der Sache ausmachen. Non in letum, sed in gloriam Dei, i. e. in salutem divinitus redditam exibit. πρὸς finem, consilium significat, wie bekannt. — Sehr gut ist die Bemerkung bey Theophylakt: „Wenn man die Sache recht betrachtet, so war die Krankheit nicht zum Tode, zu einem Tode von

der Dauer, wie die Menschen überhaupt sterben; sondern zu einem vorübergehenden, auf 4. Tage beschränkten. Und weil er am 4ten Tage wieder auferstanden ist, so sagen wir in Hinsicht auf das Ziel der Sache (προς το περας ὁρωντες τ. πραγματος), die Krankheit sey nicht zum Tode." — Man sieht, wie wesentlich die Worte sind, sondern zur Ehre Gottes ꝛc., die darum auch gewissen Auslegern etwas unbequem sind. Man könnte sie, wie Hr. Gabler meint, für — einen spätern Zusatz des Evangelisten selbst halten, aus dem Erfolge! Wie gemein, wie eines Jesu unwürdig macht eine solche Verstümmelung die Rede! — Wenn ein Erzieher der zärtlichen Mutter seines Zöglings nichts weiter sagen würde, als: diese Züchtigungen sind nicht zum Quälen, d. h. nicht schmerzlich — wäre das eine angemessene Antwort? — Nein, er würde sagen: Diese für ein Mahl nothwendige Strenge hat nicht die Qual, sondern das Wohl des Knaben zum endlichen Erfolge. — Am Ende ist zu bemerken, daß ου — αλλα mehrmahls für ου μονον — αλλα steht, wie 12: 44. Mk. 9: 37. vgl. Joh. 13: 20. 14: 24. Thessal. 1, 4: 8. Diese Krankheit ist nicht etwa nur zum Tode, sondern vielmehr zur Ehre Gottes. So würde das Erste nicht aufgehoben und verneint, sondern ein Zweytes beygefügt, dessen Beschaffenheit jenes weit überwiegt und verdunkelt. Die traurigste Wirkung dieser Krankheit, der Tod selbst, wird durch die Verherrlichung Gottes, wozu sie den Anlaß biethet, unendlich vergütet werden.

Die Kirchenväter machen hier die richtige Bemerkung: „Man sieht hieraus, die Ehre des Vaters und des Sohnes ist Eins. — Also ist die Ehre Gottes, nähmlich des Vaters, nicht unterschiedlich von der des Sohnes." Und Jesus sagt 7: 18. Wer ohne Auftrag spricht, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre seines Senders sucht, der ist ein wahrer Gesandter. 8: 50. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist schon einer, der sie sie sucht und schätzt.

Der Sohn Gottes — ich, als der Messias, in so fern ich durch Rath und That zur Besserung beytrage. P. Es versteht sich von selbst, sagt er, daß der theilnehmende Jesus von

dem Bothen die Art der Krankheit erfragte. Aus dieser Erkundigung floß ohne Zweifel Jesu Beurtheilung des wahrscheinlichen Krankheiterfolges, daß dieses Erkranken nicht tödtlich sey, vielmehr einen Anlaß, die Gottheit, und ihn selbst, den Messias, zu preisen, geben werde. Ruhig blieb er also, wo er war; und nach der angeführten Prognose läßt es sich nicht anders denken, als daß Jesus das Uebel nicht für gefährlich hielt, vielmehr in kurzer Zeit von der Wiedergenesung, vom Dank dafür gegen Gott zu hören hoffte, auch wohl von Erkenntlichkeit gegen sich selbst, da er höchst wahrscheinlich dem Kranken durch den Bothen außer seinem Troste v. 4. auch einen wirksamen Rath zugeschickt hatte. So weit Hr. Paulus, dem Hr. Gabler beystimmt.

Der Bothe war gewiß nicht abgeschickt, um Jesu einen medicinischen Bericht von der Art und Beschaffenheit der Krankheit zu geben, wie einem Arzte; er sollte ihm nur die dringende äußerste Gefahr melden, in welcher das Leben des L. wäre. Wie konnte da Jesus viel zuverläßiges erfragen? Und gesetzt, der Bothe hätte von den Umständen des Kranken etwas näheres und bestimmteres gewußt; wo ist der weise Arzt, der auf den ersten Bericht ohne eigenen Augenschein solchen bestimmten Bescheid zu geben die Zuversicht hätte? — der sich so ruhig auf das verließe, was ihm ein Bothe von zwey Weibern brachte, die bey aller ängstlichen Sorgfalt aus medizinischer Unkunde so leicht einen Umstand übersahen? — Wie matt wird hier wieder das Wort Jesu! Es sagt nichts anderes, als: Mit Gottes Hülfe wird es wohl wieder besser werden.

V. 6. Als nun Jesus gehört hatte, daß Lazarus, der mit den Schwestern desselben ihm so lieb war, v. 5. sehr krank wäre, und mit der alles verheißenden Antwort v. 4. den Bothen entlassen hatte, ob er schon da noch zwey Tage wartete, so sagte er gerade nach Verfluß dieser Zeit zu seinen Jüngern. — Bey zwar (μὲν) bemerkt Hr. Paulus, daß es ohne δὲ stehe, wie Ap. 19: 4. Wichtiger aber wäre die Bemerkung gewesen, daß es hier vim adversativam habe, wie 16: 22. Mk. 1: 8. 10: 39. S. Hogeveen de Particulis Graecis.

μω kommt bey Johannes nur dreymahl vor; desto weniger ist zu vermuthen, daß es ein Mahl müßig stehe.

B l i e b e r — ruhig, unbesorgt. P.

Bleiben (μενειν) kann weiter nichts heißen, als w a r t e n. Die Unbesorgtheit ist hinzugedichtet; das Bleiben hingegen ganz unmotivirt, wenn man nicht denken soll, Jesus habe die Krankheit für ganz ungefährlich angesehen, und sich beredet, es werde auf das Rezept, welches er dem Bothen soll mitgegeben haben, unfehlbar besser werden. Kein Arzt wird aber Krankheiten, aus denen so leicht ein Symptom, wie Scheintod, entsteht, für unbedenklich halten. Allzu unmittelbar gränzt der Scheintod an den wirklichen, und bedarf gewiß, wenn irgend ein Zufall, die Gegenwart des Arztes. Sonst kann leicht ungeschickte Behandlung oder irgend ein Versehen den Scheintod in den wahren verwandeln. „Die Behandlung der Todten, sagt Hufeland in seiner Schrift über die Ungewißheit des Todes, macht ohne Zweifel einen beträchtlichen Unterschied in der längern oder kürzern Dauer des noch übrigen Lebens. Man behandle den Todten auf die gewöhnliche Art ꝛc. und man darf versichert seyn, daß der Tod, wenn er noch nicht vollkommen ist, es dadurch bald werden kann."

Z w e y T a g e — das zweytägige Zurückbleiben Jesu ist, wie Heumann wohl bemerkt, nicht einem Mangel der Liebe gegen diejenigen, von denen er gebethen worden, zuzuschreiben, sondern eine andere höchst wichtige Ursache muß seine Hinreise verzögert haben. Eine solche Ursache ist aber nicht die Gefahrlosigkeit der Krankheit: denn sie war in den Augen der Schwestern wenigstens gefährlich genug. So lange Jesus nicht kam, blieben sie schwer bekümmert nnd in tiefem Leide. Wer handelt nun so gegen Personen, welche er von Herzen liebt? Wenn er auch weiß, daß die Furcht nur eingebildet, die Traurigkeit grundlos ist, von der selbige seine Gegenwart entledigen könnte, er wird darum seinen Besuch nicht aufschieben. Und eben so wenig die Absicht, dann ein desto größeres Wunder zu wirken, wie Rosenmüller sagt: mansit adhuc biduum, expectans copiosius

sius argumentum miraculi edendi, und das exegetische Handbuch: Jesus ging wahrscheinlich deßwegen nicht gleich zu Lazarus, damit er vorher sterben möchte; und, wie die Kirchenväter es weiter ausführen — damit niemand sagen könne: Es war eine Schlafsucht, Ohnmacht, Erstarrung; er war nicht eigentlich todt; damit es vorher mit ihm zur Verwesung komme, und die Schwester sagen müßte: Er stinkt schon. — Würde wohl ein rechtschaffener Arzt, um eine desto größere Probe von seiner Kunst zu geben, einen Patienten, geschweige einen Freund, etliche Tage hülflos lassen? Man läßt da Jesus — freylich ohne böse Meinung, unmoralisch handeln. Mit besserm Fuge sagen die Kirchenväter bey v. 4. Το δε ινα μη αιτιολογικον νοησης, αλλα της εκβασεως και τȣ αποτελεσματος. „Denn nicht, damit Gott verherrlichet werde, mußte L. erkranken, sondern die Krankheit hatte eine andere Ursache; aber der Herr benutzte den Anlaß zur Ehre Gottes."

V. 7. Folgends nach diesem — deinde posthæc. Beyspiele dieser Zusammensetzung bey Wetstein. Erst nachher. P.

Wie kommt deinde, επειτα, dazu, erst zu heißen? quo notatur, tempus nulla interposita mora subsequens. S. Hogeveen. Also deinde posthæc s. v. a. statim postea, continuo post, sc. hoc biduum, hernach ohne längern Verzug. επειτα kommt bey Joh. nur ein Mahl vor, gerade hier in dieser Zusammensetzung; μετα ταυτα oder τȣτο steht mehrmahls, und bedeutet oft eine ziemlich lange Zeit nach dem gegebnen Punkte.

V. 8. Nicht unschicklich erinnert hier Wetstein an Tob. 2: 8.

V. 10. Das Licht ist nicht in ihm s. v. a. bey ihm. Vielleicht in eo sc. mundo. Vgl. Matth. 7: 23. P. nach dem Engländer Trap.

Lies 6: 23. „Das Licht in dir" Diese Stelle dient aber nicht hieher: denn das Licht in dir heißt ja dein inneres Auge, dein Seelenauge. Mundus ist in unserm Texte zuweit rückwärts, als daß dieses in eo seine Stelle verträte. Die Grammatik will in eo sc. offendente. Das Licht ist nicht in ihm s. v. a. seine Augen sind lichtlos; lumine destitutus est, wie: Die Wahrheit ist nicht in ihm 8: 44. Joh.

1, 1: 8. 2: 4. Finsterniß ist nicht in ihm. Joh. 1, 1: 5.)(er ist und wandelt in der Finsterniß, ebend. 2: 11. im Lichte 1: 7.

Man kann also diese Redensarten dem Sinne unbeschadet umkehren. Formulæ e verbo ειναι et casu tertio substantivorum ope præpositionis εν effectæ idem declarant, quod verba nominibus cognata vel activa vel passiva, εν φωτι ειναι i. q. φωτιζεσθαι, in culpa esse, culpari &c.

V. 9. 10. Der Sinn muß seyn: Alles zu seiner Zeit und mit Vorsicht! Will man nur Klugheit anwenden, so findet sich unter den vielen möglichen Stunden eine unschädliche, schickliche. Schotti Adagia N. T. P. Solebant Judæi talibus sententiis et descriptionibus symbolicis uti, quasi dicat: Superest mihi, rebus meis in Judæa agendis, totus atque integer dies, aut certe horæ diei satis multæ supersunt; ut solis lumen quasi adhuc præsto sit et nihil periculi timendum. Ceteras partes hujus sententiæ non opus est exequi diligentius. Semler. Unser Heiland will sagen: Wenn die Zeit seines Todes gekommen seyn würde, so würde er als ein Raub in die Hände seiner Feinde fallen, aber bis zu dieser Zeit sicher und ungestört (?) wandeln; daher er sich nicht fürchten dürfte, und ruhig wieder nach Judäa gehen könnte. Der Engländer Gill.

Oh, welche Trockenheit und Gemeinheit des Sinnes — wie unangemessen dem hohen Geiste und tiefen Gemüthe, das diese Worte gesprochen hat! Sie sollten nichts anders in sich haben, als: Ich bin zu klug, als daß ich in Judäa hinreisete, wenn es unsicher für mich wäre. Sonst würde ich fein davon bleiben, wie man bey finsterer Nacht zu Hause bleibt. — Oder: Meine letzte Stunde hat noch nicht geschlagen, und bisdahin kann ich immer noch wirken; dann weiß ich wohl, wird es nicht mehr gehen.

Sind nicht 12. Stunden des Tages? — Wem kommt nicht jenes Wort zu Sinne 9: 4. „Ich muß dessen Werke wirken der mich gesendet hat, so lange es Tag ist." Tag heißt also die Zeit dieses Lebens. Der Sinn: Es gebührt sich in jeder Periode des längern oder kürzern Lebens,

selbst in der letzten Periode desselben, so sehr auch dabey alles ein gewaltsames, gräuliches Ende vor der Zeit drohet, jedem Rufe der Pflicht entschlossen zu folgen. Ultima hora non minus, quam prima ad diem pertinet; itaque ea quoque solet iter fieri, wie Grotius diese Stelle erklärt. — Einen etwas ähnlichen Gedanken liest man bey Cicero de Senectute cap. 2. In hoc sumus sapientes, quod naturam, optimam ducem, tamquam Deum, sequimur, a qua non verisimile est, cum ceteræ partes ætatis bene descriptæ sint, extremum actum tamquam ab inerte poëta esse neglectum. Cap. 18. qui auctoritatis præmiis splendide usi sunt, ii mihi videntur fabulam ætatis peregisse, nec tamquam inexercitati histriones, in extremo actu corruisse. Schottus hat in seinen Adagien nichts, und eben so wenig Wetstein, Lightfoote, Schötgen aus den Thalmudisten, das den Hhn. Paulus und Semler zu Belegen ihrer Erklärung dienen könnte. Aber ein verwandtes Sprichwort wird von Wolf in s. curis aus De Prado angeführt: Duodecima hora ædificas. Ich müßte aber das Wort in seinem Texte sehen, um des Sinnes gewiß zu werden.

Und dabey, sagen die folgenden Worte, darf man furchtlos auf den sich verlassen, der jeden, welcher auf geraden Wegen seiner anerkannten Pflicht folget, allmächtig bewahrt. — Bey Tage, bey Nacht wandeln, s. v. a. im Lichte, in der Finsterniß. Joh. 1, 1:6, 7. Also Tag oder Licht, die klare Erkenntniß seiner Pflicht, wozu Gott jeden Menschen bey redlicher Anwendung der verliehenen Mittel erleuchtet. Schötgenius führt in s. horis Talmudicis eine Stelle an aus Midrasch Ruth, wo Gott so redend eingeführt wird: Docui ipsos omnia præcepta mea; sed illi rebellarunt contra me. Et hæc est via perversa, quæ vocatur nox. — Auch hier freut es mich wieder mit Grotius zusammen zu treffen. Lucem hujus mundi. Illustratur a Solis lumine. Antapodosis reticetur, sed facilis intellectu est ex illis verbis: Lucem hujus mundi. Quanto ergo magis tutus ambulo, qui prælucentem mihi habeo lucem supracælestem ac divinam cognitionem paterni propositi? — Freylich geht das Wort Tag aus einer

uneigentlichen Bedeutung in die andere über, ungefähr wie 9: 4, 5. und Thessal. 1, 5: 2. ff. das Wort w a c h e n.

Allein auch eine andere Erklärung hat viel Empfehlendes, wenn man überlegt, daß die Jünger sich eben so sehr für ihre eigene Person, als für Jesum fürchteten. So antwortet er ihnen zuerst in Rücksicht auf sich selbst: Sind nicht 12. Stunden des Tages? Dann sagt er ihnen: In meinem Gefolge dürfet ihr ganz furchtlos seyn. Wo ich bin, das Licht der Welt, 9: 5. da ist Tag; und euer Fuß vor Anstoß gesichert. Wenn sich aber jemand von mir entfremden läßt durch Menschenfurcht oder sonst eine Leidenschaft oder unedle Begierde; der geräth in Gefahr und Schaden, weil er des Lichtes ermangelt. Man vergleiche 12: 35, 36. Thess. 1, 5: 5. 8. Röm. 13: 12. Die Juden hießen die Zeiten des Messias vorzugsweise den T a g. — Indeß würde man ohne Noth diesen Worten eine verschiedene Beziehung geben, da ein eben so heller und würdiger Sinn ohne dieß hervorgeht, und die Jünger, was Jesus in Beziehung auf sich selbst sagt, auch ihnen zueignen konnten.

V. 11. Der Erzähler schildert gut, wie J. mit Unterbrechungen sprach, wie gedankenvolle, noch nicht ganz entschlossene. P.

Jesus sprach mit Pausen, um den Jüngern Zeit zum Nachdenken zu geben. Er für sich war ganz entschlossen; oder wo ist eine Spur des Gegentheils, v. 7, 9, 10? Ueber diese Sprechweise ist in der zusammenhangenden Erzählung Aufschluß gegeben.

L a z a r u s i s t e n t s c h l a f e n — Κεκοιμηται, jaschen oder dĕmach, ist eingeschlummert; ἐξυπνιζειν, aus dem Schlafe wecken ꝛc. P.

Κοιμασθαι heißt nach dem allerbekanntesten und gewohntesten Euphemismus s t e r b e n, zumahl wenn man von einem Freunde und zu den Freunden dessen spricht, von dem die Rede ist, oder sonst von einer schätzbaren Person. In der eigentlichen Bedeutung hat das N. T. dieses Wort nur 4mahl, in der uneigentlichen 14mahl. Anders verhält es sich mit καθευδειν,

das 21mahl vorkommt, und ein einziges Mahl Thessal. 1, 5: 10. ganz unzweydeutig vom Todesschlafe gebraucht wird: der für uns gestorben ist, auf daß wir, wir wachen oder wir schlafen, zugleich mit ihm leben sollen. Hier wird aber der Tod in Hinsicht auf die Wiederbelebung durch Jesum, nur als vorübergehender Schlaf, betrachtet, aus dem wir einst wieder aufwachen werden. Zudem wollte der Apostel die bildlichen Ausdrücke aus dem 6ten Verse fortführen, obschon die Bedeutung sich ändert.

Von dem Mädchen des Jairus sagt Jesus bey allen 3. Evangelisten gleichlautend: Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schlummert (καθευδει). Hier aber von Lazarus: er ist entschlafen, κεκοιμηται v. 14. Ganz verschiedene Ausdrücke; folglich müssen auch die Sachen ganz verschieden seyn. *) Und so sprach Jesus in beiden Fällen, ohne den Patienten gesehen zu haben.

---

*) Gegen die Folge dieser Sprachbemerkung, daß Jesus also selbst das Mädchen des Jairus nur für scheintodt erklärt habe, macht einer der vorzüglichsten Schriftkenner den Einwurf, daß sie zwar mit der Erzählung der zwey ersten Evangelien sich vertrage, aber nicht mit Lukas, der den Worten: Und sie verlachten ihn, den Anhang gibt: weil sie wußten, daß sie gestorben war. Allerdings mochten die Leute in dem Leidhause nach ihrer Art von dem wirklichen Tode des Mädchens überzeugt seyn; wir sind aber darum nicht genöthigt, diese Ueberzeugung für ganz untrieglich anzunehmen, und Lukas will mit ειδοτες wohl nicht sagen, diese Leute hätten alle apodiktische Gewißheit wirklich gehabt, nicht nur zu haben gemeint. — Sie lachten über Jesum, daß er, ohne das Mädchen gesehen zu haben, es besser wissen wollte, als sie, ob es wirklich todt sey oder nicht -- was er auch natürlicher Weise nicht konnte -- und daß er dem Berichte, den sie dem Vater geschickt hatten: Deine Tochter ist gestorben, seinen Glauben versagte. Wir sehen hier keinen Grund, wider den aufgewiesenen Sprachgebrauch einen uneigentlichen Sinn in die Worte Jesu zu legen.

Derselbe Unterschied ist zwischen κοιμασθαι und καθευδειν im A. Testament. Jenes (schachab) ist sehr häufig und gewöhnlich in der Bedeutung des Sterbens, und wird auch in den Büchern der Chronik wirklich zweymahl mit αποθανειν gegeben; dieses aber wird durchgängig vom eigentlichen Schlafe gebraucht. Nur zwey Stellen scheinen eine Ausnahme zu machen: Dan. 12: 2. Viele, die im Staube der Erde schlafen (jaschen), werden erwachen, einige zum ewigen Leben, andere zu vielfacher Schmache. Indeß bemerkt Dathe nach Porphyrius und Grotius: Contextus plane docet, h. l. non agere de resurrectione mortuorum. Simili tropo usus est Esajas 26: 19. ff. in simili argumento. Intelliguntur illi, qui propter persecutiones sese abdiderant in speluncis et locis subterraneis &c. Die andere Stelle ist Ps. 88: 6. wie die Erschlagnen, die im Grabe schlafen (schachab). Warum hier der Uebersetzer den sonst in der alexandrinischen Bibelübersetzung allenthalben herrschenden Unterschied nicht wahrnimmt, und das Wort des Grundtextes nicht, wie sonst immer in dieser Bedeutung, mit κοιμασθαι gegeben hat, läßt sich nicht errathen. κοιμασθαι wird überall nur zweymahl für jaschen beide Mahle im eigentlichen Sinne gegeben, niemahls für demach, mehr als 150 mahl für schachab. Warum übergeht also P. dieses, und die so gewohnte uneigentliche Bedeutung desselben? Hoc est optare, non docere. Uebrigens sind schachab und jaschen nicht ganz synonym; jenes heißt eigentlich nur liegen, dieses schlafen, und auch zwischen den griechischen Worten ist dieser etymologische Unterschied. Man sehe Sam. 1, 26: 7. Schaul schocheb jaschen, d. h. Saul schlief liegend. Bey schachab hätte sich also das Hn. P. gefällige einschlummern nicht anbringen lassen.

Da nun in unserm Texte von einem Kranken, gefährlich Kranken die Rede ist, so war auch der Ausdruck κεκοιμηται so deutlich und bestimmt, als man nur immer fordern kann.

Εξυπνιζειν aus dem Schlafe wecken. P.

Weiter nichts? — Ich dächte, die Metapher des κοιμασθαι

wird fortgesetzt — folglich muß dieses Wort heißen: wieder aufleben machen. — Hr. Gabler meint, Jesus habe die Worte: Aber ich gehe hin, daß ich ihn aus dem Schlafe erwecke, nach einem nicht ungewöhnlichen Sprachgebrauche bloß von Belebungsversuchen verstanden; er ist aber die Belege dieses Sprachgebrauches schuldig geblieben, und so etwas glaubt man nicht aufs bloße Wort. Der Sprachgebrauch müßte freylich eben so ungewöhnlich seyn, als die Sache selbst, die Belebungsversuche; und von solchen wissen wir nicht das Geringste.

V. 13. Jesus hatte aber von desselben Tode geredet — wohl mit Absicht undeutlich. P.

Worin besteht diese Undeutlichkeit? Sie muß erst in den Text hineingetragen werden, wenn man eine darin sehen will.

V. 14. Lazarus ist gestorben — „Jesus erhielt die Nachricht (daß sein Freund bey Zurückkunft des Bothen v. 3. 4. schon todt gewesen, schon in die Gruft versetzt sey) gewiß nicht minder erstaunt als gerührt. Ein so plötzliches, so wenig befürchtetes Dahinsterben! Mußte dieses nicht in dem Menschenbeobachter, welcher bey der Tochter des Jairus selbst eine bloße Ohnmacht erkannte, da andere sie für todt hielten, und welcher zu Nain den Fall gehabt hatte, daß ein schon im Sarge weggetragener Jüngling in die Arme der Mutter hatte zurück kehren können, Vermuthungen, Wünsche, Erwartungen veranlaßen? Schon, da er seinen Jüngern schonend und verblümt die Todesnachricht allmählig mittheilte, hatte er daher nicht nur den Entschluß — mit aller Vorsicht und Behutsamkeit v. 9, 10 — selbst in die Nähe des Verstorbenen hinzureisen, um nach ihm zu sehen. Es muß sogar in seiner Rede eine — doch minder bestimmte — Hoffnung, daß L. durch ihn, wenn er hinkäme, wieder erwachen, aus dem Todesschlummer zurückgebracht werden könnte, gelegen haben. — J. kann allerdings, da er den nach v. 4. so gar nicht indicirten tödtlichen Ausgang der Krankheit erfuhr, wegen der unerwarteten Schnelligkeit an der Entschiedenheit des Erfolgs gezweifelt, er kann davon, daß er hinreisen und selbst nach dem Freunde sehen

müsse, er kann von der Möglichkeit, daß L. nur in einem Todesschlummer liege, daß er aus einer dem Schlummer ähnlichen tiefen Ohnmacht durch ihn gerettet werden (excitari) könnte, gesprochen haben. Entschiedener aber (ut excitem) kann der, welcher über L. nachher mit den Weinenden tief erschüttert weinte, zum voraus weder gedacht noch sich ausgedrückt haben. Es muß also in jenem: „ich reise, um ihn aus dem Schlummer zu erwecken" ein ursprüngliches „Vielleicht" oder irgend ein Zeichen der gewünschten, aber noch nicht gewissen, bloßen Möglichkeit ausgelassen seyn, welches die Erzähler, nach dem so glücklich bestimmten Erfolge selbst, nach seiner eigentlichen Unbestimmtheit anzugeben nicht mehr für nöthig hielten. Nichts ist tagtäglich bemerkbarer, als dieß, wie vielen Einfluß die Beendigung einer Begebenheit rückwärts auf die Ansicht und Erzählung ihrer allmähligen Entstehung und Entwicklung habe, wenn nicht gerade Menschen von der scrupulosesten, kritischen Unterscheidungsgabe auf der Stelle über das ganze Detail sorgfältig wachen. Eine historisch-kritische Pünktlichkeit dieser Art aber ist wahrhaftig nicht bloß einem galiläischen Schriftsteller, zumahl wenn er lange nach der Begebenheit schreibt, völlig fremd. Selbst bey den gepriesensten Klassikern muß der Geschichtforscher nur allzuoft die Regel anwenden: daß eine Sache während ihres Verlaufes manche Nüange gehabt haben möge, welche der das Ganze nach der Beendigung sammelnde Erzähler, als rückwärts blickend, aufzufassen oder aufzubewahren für überflüssig achtete.

J. also, nachdem er durch die unbestimmtern Worte des Entschlummertseyns des L. und von einem möglichen Einflusse auf dessen Wiedererwachen die Gemüther der Seinigen mildernd vorbereitet hatte, sagte endlich geradezu: L. ist gestorben! (d. h. ich habe die Nachricht, daß L. gestorben sey, erhalten). P. Im Wesentlichen dasselbe. G.

Laßt uns einmahl die Hypothesen zählen und prüfen, auf welche diese natürlich seyn sollende Ansicht gebaut ist!

I. Jesus erhielt Nachricht, daß sein Freund bey der Zurückkunft des Bothen schon todt gewesen, schon in die

Gruft versetzt sey, gewiß nicht minder erstaunt, als gerührt. — Ein so plötzliches, so wenig befürchtetes Dahinsterben!

a. Wenn man v. 21. 32. jenes Wort der Schwestern vernimmt: Herr! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; wenn man damit v. 15. Jesu Wort: Ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht daselbst gewesen bin; und das Wort jener hämischen Juden v. 37. vergleicht: Mochte dann ein solcher Mann nicht bewirken, daß auch dieser nicht stürbe! — so muß man annehmen: Wenn Jesus auf die Bothschaft von den mißlichen Umständen seines Freundes unverzüglich und eben nicht mit der Schnelligkeit eines Eilbothen, sondern in ordentlichen Tagreisen, nach Bethanien gegangen wäre; so hätte er seinen Freund noch lebend angetroffen. Denn die Schwestern wollten gewiß nicht sagen: Wenn du bey der Erkrankung des Bruders zufälliger Weise eben hier, und nicht in Peräa gewesen wärest, wenn man nicht hätte nach dir schicken müssen, und deine Ankunft bey aller möglichen Beschleunigung nicht immer zu spät gewesen wäre ꝛc. Und die Juden ließen sich gewiß nicht zu Sinne kommen, noch weniger als die Schwestern, daß J. den L. aus der Ferne hätte heilen sollen; wohl aber, er hätte unverzüglich kommen sollen. — Nun machte Jesus wenigstens zwey Tagreisen von Bethabara nach Bethanien. Siehe oben die chorographische Erörterung. Folglich muß L. nach der Abfertigung des Bothen, der Jesu desselben tödtliche Krankheit anzeigte, — denn die Tödtlichkeit ergibt sich aus der Antwort Jesu, die sich ohne Zweifel auf die Anzeige bezogen hat — er muß da noch 2. Tage, (siehe oben zu v. 2.) gelebt haben. Wenn nun ein Freund, von dem ich vorgestern aus einer 18stündigen Entfernung die Nachricht erhielt, daß er sterbenskrank sey, heute sterben würde; wie könnte mir sein Dahinsterben plötzlich, unbefürchtet seyn, Erstaunen erregen.

b. Wo ist eine Wahrscheinlichkeit, daß den sämmtlichen Jüngern Jesu, in deren Mitte er sich befand, die auch Freunde des Lazarus v. 11. waren, so daß ihm Thomas ins Grab

folgen will v. 16, der vorausgesetzte Todesbothe ganz unsichtbar, unbemerkt bleibt, da sie doch von dem Bothen der Krankheit wußten? Welcher Grund des heimlich Kommens und Gehens ist denkbar? Man möchte sich etwa bereden wollen, der Evangelist übergehe den Todesbothen mit Stillschweigen, weil daraus, daß Jesus den Tod wußte und seinen Jüngern anzeigen konnte, sich von selbst verstehe, Jesus habe solche Nachricht erhalten; allein aus dem Worte der Jünger: Ist er entschlafen; so wird es besser mit ihm werden v. 12. — wird es augenscheinlich, daß sie von solcher Todesbothschaft nicht die geringste Spur hatten. — Auch sonst hat solche Bothschaft keine Wahrscheinlichkeit. Jesus hatte den Schwestern eine v. 4. vertröstende Antwort bringen lassen, vielleicht mit dem Zusatze, er werde kommen, wenn seine Zeit bereit sey; und ihre Ehrfurcht war zu groß, um ihn zu bestürmen. Sie ließen ihm gewiß nicht sagen: Unser Bruder ist gestorben. — Herr, bemühe dich nicht! Sie hätten besorgen mögen, Jesus würde dann gar nicht kommen, wenn er hörete, die Hülfe wäre nach ihrer Meinung zu spät.

c. Wäre Jesus so erstaunt wie gerührt gewesen, so hätten es ihm die Jünger leicht angemerkt, wie v. 33. und bey andern Anläßen; und dann hätten sie das Wort: Er ist entschlafen, nicht mißverstanden. Nur die völligste Ruhe und Heiterkeit in Mienen, Geberden, Stimme machen den Mißverstand möglich und erklärlich.

II. Mußte nicht dieses plötzliche Dahinsterben mit den Erfahrungen an der Tochter des Jairus, an dem Jüngling zu Nain, in dem Menschenbeobachter Erwartungen rc. veranlaßen? —

Man sehe die Anmerkungen zu v. 2. 6. Da Jesus sich einmahl in seiner Meinung von des L. Umständen getäuscht fand, wie Hr. P. will; so konnte er zu solchen Erwartungen nicht sehr aufgelegt seyn. Eine Krankheit, die einen viertägigen Scheintod bewirkt, ist gewiß höchst gefährlich, und er hatte sie nicht für gefährlich angesehen. Jene Erfahrungen, wie Hr. P. dieselben darstellt, berechtigen zu vernünftigen Erwar-

tungen so wenig, als wenn jemand zweymahl in einer Lotterie den ersten Gewinn erhalten hätte, und darum auch zum dritten Mahl dasselbe Glück erwartete, und darauf Ehre, Leben, und alles was ihm theuer und heilig wäre, verwetten wollte. — Läßt man hingegen jene Wiederbelebungen für dasjenige gelten, was sie sind, so berechtigten sie allerdings nicht zu bloßen Wünschen und Vermuthungen, sondern zur gewissesten, sichersten Erwartung.

III. Jesus theilte den Jüngern die Todesnachricht schonend und verblümt, allmählig mit.

Wie so? — Seine Worte erweckten bey ihnen die Hoffnung, es sey eine glückliche Krise erfolgt; es sey nun an der Genesung nicht mehr zu zweifeln, und dann bläst er diese frohe Hoffnung, so dürr und lakonisch, wie möglich, mit dem Worte aus: Lazarus ist gestorben! — Wie zweckwidrig, unpsychologisch, wenn J. schonend und allmählig die Todesnachricht ihnen eröffnen wollte!

IV. Er hatte den Entschluß — mit aller Vorsicht und Behutsamkeit — hinzureisen. Man sehe unsere Anmerkungen zu v. 9, 10.

V. Jesus kann von der Möglichkeit, daß L. nur scheintodt sey und von ihm ins Leben zurückgehohlt werden könne, mit einem Vielleicht ꝛc. gesprochen haben, welches der Erzähler, nachdem sie glücklicher Weise zur Wirklichkeit geworden war, fallen ließ. — Dasselbe wird von Hn. Gabler angenommen.

Jesus hätte also gesagt: L. liegt in einem tiefen Schlummer (κεκαρωται, nicht κεκοιμηται). Doch wäre es vielleicht möglich, daß er übermorgen wieder aufwachen würde, wenn ich hinginge und einen Versuch machete ihn zu retten. Der Erzähler aber hätte dafür ihn so bestimmt und ausdrücklich sagen lassen, L. ist entschlafen; allein ich gehe hin, ihn aufzuwecken.

Jetzt möchte ich fragen: Auf welche Rede paßt die Antwort der Jünger? „Wenn er entschlafen ist, so wird von selbst die erwünschte Genesung erfolgen, ohne dein persönliches Zu-

thun." — Sie hätten doch gar ohne allen Verstand gewesen seyn müssen, um nicht zu merken, daß von keinem heilsamen Schlafe die Rede seyn könne, sondern von einer Schlafsucht, Versunkenheit, Gebundenheit der Lebenskräfte, die nach den verschiedenen Graden ihrer Bösartigkeit *καρος*, *ληθαργος*, *κατοχος*, *νωθρος* ꝛc. heißt.

V I. Lazarus ist gestorben, d. h. ich habe die **Nachricht**, daß L. gestorben sey, erhalten.

Das hieß *απεθανε* den Jüngern nicht, und konnt' es nicht heißen. Es hieß ihnen: Er ist wirklich und wahrhaft gestorben, und ihr täuschet euch, wenn ihr euch seinen Zustand als einen — heilsamen oder bösartigen Schlaf vorstellet. Darin mußte sie das Wort: Ich freue mich, daß ich nicht dort war, vollends bestärken, und daher sagte Thomas, der sich auch hier zu Hn. D. Paulus Vergnügen „vorzüglich zeigt, nicht wie die Wundersucht ihn herabzusetzen einführt:" Laßt auch uns hingehen, daß wir ihm (dem Lazarus) nachsterben. Da hätte also Jesus wieder den entgegen gesetzten Irrthum berichtigen müssen, wenn ihn Thomas mißverstanden hatte. — Zudem, wie konnten sie sich eine Nachricht denken, da sie von keinem Bothen etwas wußten? Hätten sie nur einige Muthmaßung von Nachricht gehabt, sie würden bey ihrer Freundschaft zu L. auf der Stelle gefragt haben: Wie lautet doch die Nachricht? Sie hätten nicht gewartet, bis Jesus ihnen selbige aus eigener Bewegung mittheilen würde.

V I I. Eine historisch-kritische Pünktlichkeit dieser Art (die nicht den Erfolg rückwärts auf den Gang der Handlung wirken läßt, und aus demselben die Absichten und Maßnahmen bestimmter gibt, als sie in der That waren) ist wahrhaftig einem **galiläischen** Schriftsteller völlig fremde, zumahl wenn er lange nach der Begebenheit schreibt.

Das heißt: Ergründe und siehe, daß kein Geschichtschreiber aus Galiläa aufgestanden ist! — Wahr ist es: Galiläa hat in literarischen Dingen, besonders auch in der Historie keinen Ruhm, wie z. B. Græcia mendax, quidlibet audens. Und der

Apostel hatte so wenig jemahls ein historisch-kritisches Collegium gehört, als Homer akademische Vorlesungen über die Dichtkunst. Allein, eben darum weil er gar nicht auf pragmatische Kunst und Art, noch auf Schönschreiberey, auf litterarischen Ruhm bedacht war, weil er in seiner lieben Einfalt nichts anderes wollte, als zeugen und verkündigen, was da von Anfang war, was er gehört, was er mit seinen eigenen Augen gesehen, was er beschauet, was seine Hände betastet hatten, darum war er viel verwahrter vor jeder Erschleichung und Verkünstelung, als die gepriesensten Klassiker.

Man nehme nur unser Textes-Kapitel, und ermesse die alle Kunst übertreffende und beschämende, in sich selbst begründete Wahrheit und Lebendigkeit seiner Erzählung! Man tilge oder ändere einen einzigen Satz, und sehe, ob nicht die Harmonie und Integrität des Ganzen dadurch auffallend leidet, wie wenn man an einem vollendeten Meisterwerk der bildenden Künste etwas ändern wollte. Man versuche etwas ähnliches zu dichten, das inniger, ich möchte sagen, mit unsichtbaren Fäden, zusammenhinge, dessen Theile alle in so genauen und feinen Beziehungen unter sich ständen und einer den andern so bewahrheiteten, das eine so originelle, über alle Erfindung erhabene, unnachahmliche Entwickelung, und in den kurzen und schlichten Worten, in der einfachen Schreibart, einen solchen Reichthum des Inhalts und Sinnes enthielte. — Man nehme aus den gepriesensten Klassikern das auserlesenste Probestück, und sage nach unbefangener Prüfung, ob es dieser Erzählung des galiläischen Schriftstellers an innerer Probabilität vorgezogen zu werden verdiene. — Dieß ist auch die Ursache, warum gewisse Ausleger mit unserm Evangelisten am wenigsten zurecht kommen. Er hat ihnen allzu bestimmt erzählt. Sie biethen umsonst alle ihre Kunst auf, um diese Bestimmtheit zu verwischen, und sind am Ende genöthigt, um ihre Meinung durchzusetzen, ihm absichtliche oder unabsichtliche Unrichtigkeiten beyzumessen, wozu sie aber nicht Grund und Ursache haben.

VIII. Allein er hat lange nach der Begebenheit geschrieben. — Desto öfter aber sich die Begebenheiten im Geiste

vergegenwärtigt, desto öfter mündlich seinen Freunden und Schülern mitgetheilt, so daß sie bis ins höchste Alter seinem Gedächtniß immer jung und frisch bleiben mußten, so wie die Treue und Liebe gegen seinen Herrn und Meister nie veraltet ist.

V. 15. Ich bin froh, um euertwillen, auf daß ihr glaubet — daß ich nicht daselbst gewesen bin. — Der Sinn ist: Ich freue mich darüber, daß ich nicht dort war, um euertwillen, damit ihr um so eher euer Zutrauen behaltet. 2 : 2. Der Anblick eines ungeachtet meiner Gegenwart sterbenden Freundes würde euch leicht für andere Fälle der Heilungen muthlos gemacht haben. Selbst ein Grotius machte sich die Frage nicht deutlich: ob denn J. habe behaupten wollen oder können, daß in seiner Gegenwart niemand krank seyn, niemand sterben könne. Wäre J. Hülfe, wie Grotius sagt, cunctis obvia gewesen, so müßte ganz Palästina von Krankheit und Tod bald frey gewesen seyn. Wer würde sich nicht an einen solchen Helfenden gewendet haben? P. Herr Gabler vermuthet wieder eine kleine Verstärkung der Rede aus dem Erfolge; sagt aber nicht heraus, worin dieselbe bestanden habe. Meint er vielleicht in den Worten: Um euertwillen, auf daß ihr glaubet? —

Hr. P. zitirt 2: 2, was ein Druckfehler ist, für 2: 11, wahrscheinlich aus Grotius, der mit dieser Stelle seine Erklärung des Wortes: auf daß ihr glaubet, belegt. Credidisse dicuntur, qui firmius credunt. Jesus hatte durch sein erstes Zeichen zu Kana seine Herrlichkeit geoffenbart, und seine Jünger glaubten in ihn, d. h. wohl nicht: Sie verloren nichts von ihrem Zutrauen, sondern, sie wurden in ihrem Glauben an ihn, als den Messias, den sie zu Bethabara 1: 42, 46, 50. gefaßt hatten, bestärkt. Eben so 13: 19. 14: 29, und hier im Textes-Kapitel selbst v. 42, wo: auf daß sie glauben, nach Hn. D. P. eigener Erklärung heißt: damit sie mehr und mehr die Ueberzeugung fassen. Also zeugt die angeführte Stelle gerade gegen die Erklärung, welche er gibt. Selbst Hr. D. Gabler bemerkt, es hätte heißen müßen: ινα μη εκλειπῃ ἡ πιστις ὑμων, damit euer Glaube nicht abnehme.

Jesus müßte nach Hn. P. gedacht haben: Lazarus wäre seiner Gegenwart ungeachtet wirklich oder scheinbar gestorben — er, der v. 42. spricht: Ich weiß, daß du mich alle Zeit erhörest! — Die Schwachheit, welche P. in den Gedanken des Grotius findet, ist angedichtet. Grotius wußte wohl, daß Jesu Gegenwart nicht unbedingt jeden Kranken gesund machte, daß der Kranke oder die Fürbitter desselben mit vollkommenem Zutrauen und Glauben seine Hülfe begehren mußten. Wenn du das glauben magst? sagte er jenem Vater; wenn du glaubest, hier zu Martha. Der Unglaube seiner Mitbürger zu Nazareth war Ursache, daß er dort wenige Heilwunder verrichten konnte; auch mögen die Ausstreuungen der Pharisäer, er treibe mit Beelzebuls Hülfe die Dämonen aus ꝛc. manchen ihrer Anhänger abgeschreckt haben. Die Menge der Heilungen, wo man immer Glauben zu Jesu hatte, bezeugen die Evangelien; sie lehren aber auch, daß J. diesem Geschäfte, das nur sein eigentliches Hauptgeschäft: die Predigt des Evangelium von dem Reiche Gottes, anbahnen und unterstützen sollte, auswich, so bald er darüber die Zeit zu dem Wesentlichern verloren hätte, Mk. 1: 45. 6: 31. 7: 24. 9: 30, daß er verboth die geheime Wohlthat seiner heilenden Hand kund zu machen, daß er sich in Gegenden zurück zog, wo er unerkannt bleiben möchte. — Nun soll J. nach allen den Thaten, die er schon verrichtet hatte, bey dem Bewußtseyn, das ihm eigen war, bey der unbedingtesten Zuversicht zu seinem Vater — zweifeln, ob er dem L. und seinen Schwestern, die mit dem vollesten Vertrauen die Hülfe Gottes durch ihn erwarteten, hätte ihren Wunsch gewähren können!

Was sagt er denn? — Ich erkenne darin, daß höhere Pflicht mir nicht erlaubte früher hinzugehen, und daß es Gott gefiel vor meiner Anwesenheit den L. sterben zu lassen, nur die Absicht desselben, mir Anlaß zu einem desto größern Wunder zu geben, daß euch noch mehr als die Heilung eines tödtlich Kranken im Glauben bestärken könnte; und freue mich in dieser Hinsicht, daß ich nicht dort war, ehe er gestorben ist. — Was könnte stärker zeigen, wie gewiß und sicher Jesus seiner Sache war;

wie kein Schatten von Zweifel ihn berührte. Auch das Wort: Auf, wir wollen zu ihm gehen! darf nicht übersehen werden. — Wer sagt wohl, wenn er Nachricht hat, ein Freund sey gestorben: Ich will zu ihm gehen? Trefflich sagt Theophylakt: Merke dir, wie der Herr, obschon L. todt war, sagte: Wir wollen zu ihm, wie zu einem Lebenden: denn Laz. selbst lebte Christo, wie Gott. — Der Engländische Ausleger, Gill, hat die Kraft dieses kurzen Ausdrucks nicht empfunden, wenn er schreibt: „Zu ihm — zu dem Grabe, wo er liegt. Auch die syrische Uebersetzung hat: Lasset uns dahin gehen — nach Bethanien rc.“

V. 16. Damit wir (wenn es des Schicksals Wille wäre) mit ihm sterben — um ihn, Jesus, nicht allein sterben zu lassen, seine Todesgefahr zu theilen. P.

Thomas nimmt das Sterben Jesu aus dem Munde, der eben gesagt hatte: Laz. ist gestorben, und eben so das mit ihm aus dem letzten Worte desselben: Auf, laßt uns zu ihm (dem Lazarus) gehen. Nach seiner düstern Sinnesart konnte er Jesum nicht anders verstehen, wenn er sagte: Laßt uns zu Lazarus (der gestorben ist) gehen, als J. wolle zu L. gehen in den Tod, εις θανατον, halech lamuth. Mos. 1, 25: 32. Eben so Chron. 1. 17: 11. jalach gnim aboth, πορευεσθαι μετα τ. πατερων, vadere ad patres. — Πορευεσθαι, υπαγειν, απερχεσθαι heißt bey Johannes und in andern Schriften des N. T. elliptisch sterben. Μετα heißt also hier nicht mit, zu gleicher Zeit, sondern nach, hin zu jemanden, um bey ihm zu seyn, αποθνησκειν μ. τινος, einem nachsterben, nicht mitsterben, mori, ut cum aliquo simus, nicht commori cum aliquo; also verschieden von συναποθνησκειν τινι. So Aristophanes: ἑπεσθαι μ. τινος, Lysias: ακολουθειν μ. τινος. S. Lösner, Raphelius, Fischer animadvss. ad. Gr. Gr.

Semler übersetzt: Eamus et nos, ut moriamur cum eo (tam bono omine ac hic subest) — und sagt in der Anmerkung: Christus dixerat ad eum; hic eum designat Lazarum. De hoc, tamquam novo casu et negotio cogitabant omnes; et quia jam sciebant, Jesum a morte suscitare velle Lazarum,

facile

facile credimus, optasse quasi Thomam, ut et ipsis tam jucundam sui historiam experiri liceat! — Ja wohl ein Quasi-Wunsch für einen Thomas! Ein solcher jovialischer Witz sieht demselben ähnlich!

V. 18. Die Nähe von Jerusalem ist nur deßwegen angegeben, um anzudeuten, warum etwas, das in der Gegend von Bethanien Aufsehn machte, auch dorthin wirken mußte. P.

Und viele von den Juden, heißt es im 19ten v. waren zu Martha rc. gekommen, nähmlich aus Jerusalem, was sich aus dem 18ten v. ergibt. Man vgl. v. 46. Ich sehe hier die Ursache, warum Jesus nicht geraden Wegs in das Trauerhaus ging, sondern die Schwestern herauskommen ließ. Sonst wüßte ich keinen Grund, weßwegen v. 17. und 20. so unterbrochen wären. Judæi dicuntur præcipue (sagt Schleußner sub hac voce) proceres gentis Judaicæ, Hierosolymæ maxime degentes, assessores Synedrii magni. Joh. 1: 19. 5: 15, 16. sqq. 7: 1, 11, 13. 9: 18. coll. 13 et 22. 10: 31, 33. und in unserm Textes-Kapitel selbst v. 8. 18: 12, 14. Matth. 28: 15. Apst. 9: 22, 23. 12: 3. 13: 45. 50. rc. 17: 5. die ungläubigen Juden s. v. a. v. 13. die Juden rc. Kor. I. 1: 23. den Juden eine Aergerniß. Die Juden in unserm Texte heißen daher nicht so in Rücksicht auf ihre Heimath, die Provinz Judäa, zum Gegensatze der Galiläer, Peräer rc., sondern in Rücksicht auf ihre Religionsmeynungen, als Jesu und seinen Anhängern entgegen gestellt; es waren Leute, die vermöge ihres Charakters und ihrer Grundsätze, oder aus beygebrachten Vorurtheilen Parthey gegen Jesum genommen hatten, und ihn unterdrückt haben wollten; und diese waren hauptsächlich in Jerusalem zu Hause. So in unserm Kap. v. 8. Die Gegenwart eigentlicher Gegner ist kein unbedeutender Umstand in dieser Geschichte, und erklärt zum Theil das Benehmen Jesu. „Warum, sagt Chrysostomus, macht Johannes die Anmerkung, daß Bethanien 15. Stadien von Jerusalem lag? — Um zu verdeuten, daß dem zufolge viele Personen von Jerusalem anwesend seyn mußten. Denn Bethanien war in geringer Entfernung.

Sie bezeugten aber ihr Beyleid den Weibern nicht, als Freundinnen Christi: denn sie hatten beschlossen, wenn ihn jemand als Christum anerkenne, der solle von der Synagoge ausgeschlossen seyn, sondern, weil es der Vorfall zur unumgänglichen Pflicht machte, oder weil sie denselben wegen ihres vornehmern Standes die Ehre erwiesen; oder die, welche sich einfanden, waren eben nicht die schlimmsten, daher noch viele von ihnen gläubig wurden.

V. 21. Herr, wärest du hier gewesen — Ich bin hier s. v. a. ich bin hergekommen. So 8: 14. Ich weiß, von wannen ich gekommen bin — vgl. 9: 29. Wir wissen nicht, von wannen dieser ist. Dieß ist in allen Sprachen, z. B. in der lateinischen: esse f. venire. Siehe Schleußner sub voce γινομαι, n. 17. Herodot. 6: 106. vgl. 120. Si fuisses hic sc. citius, ante tres, quatuor dies. Hinc patet, nuntium ideo missum, ut Jesus cum ipso veniret. Semler. „Es „ist wundersam, sagt Chrysostomus, daß die Schwestern nach „dem Bescheide: Diese Krankheit ist nicht zum Tode rc. da „sie dennoch den Bruder gestorben sahen, nicht geärgert wor„den sind durch einen Jesu Worten nicht zusagenden Er„folg." Ich möchte darum nicht für gewiß behaupten, Jesus habe die Worte v. 4. den Schwestern zum Bescheide bringen lassen, wohl aber dasjenige dem Sinne nach übereinkommende, was v. 40 steht.

V. 22. Der Sinn der Martha ist nicht ganz deutlich. Entweder sagt sie: Aber auch jetzt noch, ungeachtet er todt ist, könntest du doch noch alles von Gott erbitten, d. h. auch die Wiederbelebung. Oder war ihre Meynung: Aber auch jetzt, ungeachtet mein Bruder, dein Freund, von seiner Krankheit nicht gerettet worden ist, zweifle ich dennoch nicht, daß die Gottheit dir alles, was du bitten magst, gewährt — d. h. überhaupt: Du bist mir um nichts weniger der bekannte Liebling Gottes 9: 31. Wahrscheinlich war also ihr Sinn: Jesum überhaupt von der ungestörten Fortdauer ihres Vertrauens und folglich auch ihrer Anhänglichkeit zu versichern. P.

Mir ist das Wort Marthens deutlich genug: Aber auch jetzt, da er nun gestorben ist, und du uns nicht mehr durch die Rettung seines Lebens erfreuen kannst, weiß ich doch, daß dir Gott alles gewähren wird, was deine Freundschaft und Anmuth zu unserer Beruhigung und Erleichterung von Gott begehren mag. Darin wird uns die Herrlichkeit Gottes nach deiner Verheißung augenscheinlich werden. — Daß der Martha kein Sinn an die Wiederbelebung ihres Bruders kam, zeigt v. 24. und 39. aufs klarste. Und v. 22. ist, wenn man die Worte nicht ins allgemeine verwäscht, sondern auf die Lage der Schwestern bezieht, gewiß mehr als Compliment, daß Jesus durch diese Fatalität nichts in ihrer Achtung verloren habe.

V. 23 — 26. „Jesus tröstet Martha (und sich selbst) mit seiner Ueberzeugung: Dem L. ist die Auferstehung gewiß. Martha erwiedert, daß auch sie mit jener (von den Juden, die Sadducäer ausbedungen, schon lange nur nach verschiedenen Modificationen angenommenen) Auferstehung, mit jenem Wiedersehen sich tröste. Aber freylich sey es noch lange hin: am letzten Tage der jetzigen Erdperiode. Wäre doch nur, ist ihr Sinn, indeß L. noch länger bey uns geblieben, gl. um die Zwischenzeit kürzer zu machen. — Jesus sucht sie auch über das Frühe des Todes zu trösten. Nicht nur darüber, daß er einst auferstehen wird, bist du durch mich versichert; auch daß er jetzt schon glücklich lebt, ist gewiß; ist für ihn in Mir und in seinem vertrauensvollen Handeln nach mir gegründet. Ich bin die Auferstehung. Nach 6: 39, 40. ist die Gedankenverbindung diese: Ich, der Messias, soll einst der Gottheit die gebesserten Menschen darstellen, welche ich ihr gl. zuführe. (Kor. I. 15: 22 — 24) In dieser meiner Bestimmung ist also auch gesichert und begründet, daß sie wieder erweckt, auch körperlich wieder belebt werden, und das Leben, und auch jetzt schon und künftig das ächte Leben, die Beseligung. Das in dem Menschen durch die christliche Ueberzeugungstreue schon jetzt begonnene selige Leben dauert in seinem Geiste ununter-

brochen fort, auch wenn der Körper dahin stirbt." So Hr. D. Paulus.

Jesus zeigte auch in der Unterredung mit Martha einige Hoffnung zur Wiederbelebung. Er wird auferstehen! Ach! er kann ja auch wieder aufleben. Beruhige dich! — Als Martha ihn nicht verstehen wollte, so wollte er auch seine angenehme Hoffnung nicht weiter aufdringen, noch etwas mit einer entschiedenen Gewißheit behaupten, wo im Grunde keine war. Hr. D. Gabler.

Wie? Jesus sollte die Martha, die nach v. 22. große, wiewohl unbestimmte Erwartung hatte des Trostes, den ihr Gott auf die Bitten Jesu ertheilen werde, er sollte sie mit dem gemeinen Trostspruche haben beruhigen wollen, den sie von den Juden schon vielfältig mochte gehört haben? Er sollte ihr nichts anders gesagt haben, als: Wir wollen uns damit trösten, daß unser Verlust nicht endlos ist, daß er am Ziele der jetzigen Erdperiode ersetzt werden wird, und daß er bis zu jener Epoche im Paradiese, im Schooße Abrahams, dem Geiste nach selig fortlebt. — In welchem Sinne Jesus sagte: Er wird auferstehen — erklären unmittelbar seine eigenen Worte: Ich bin die Auferstehung. Du darfst nicht erst jenen letzten Tag erharren, um deinen Bruder wieder belebt zu sehen. Ich bin ja gerade jetzt gegenwärtig, der Wiederbringer des Lebens ꝛc. welche Worte augenscheinlich den Gegensatz ausmachen von jenen der Martha: Er wird auferstehen am letzten Tage.
Freylich thut Jesus auch hier, was oben bemerkt worden ist. Er stellt die Martha auf die Probe, wie stark ihr Geist, wie groß ihr Herz sey, um ihn zu fassen. Darum sagt er so kurz und einfach: Er wird auferstehen, als wenn es gar nichts ungewohntes und besonderes wäre.

Wie folgt aus dem, daß der Messias die gebesserten Menschen Gott darstellen und gleichsam zuführen soll, ihre Wiedererweckung, körperliche Wiederbelebung? — Man sollte denken, die ununterbrochene Fortdauer des geistigen Lebens wäre für diesen Zweck vollkommen hinreichend.

Man vergleiche damit die Erklärung, welche Theophylakt gibt: „Weil nun das Weib noch ein Weib war, so richtet der Herr sie auf, und erweckt gleichsam ihren erstorbenen Glauben, indem er sich deutlicher ausdrückt: — Ich bin die Auferstehung und das Leben.. Also wird meine Kraft nicht vom Raume beschränkt; ich kann abwesend, wie anwesend heilen. — Wer aber von dem schrecklichern (dem Seelentode) erlöset, der wird noch vielmehr von dem geringern, dem leiblichen, deinen verstorbenen Bruder erretten."

Semler umschreibt v. 23. resurget (er wird auferstehen) mit resurgere potest (er kann auferstehen); und v. 26. non morietur in æternum; durch minime is moriturus esset in æternum, nach der ihm eigenen Latinität, die er zum Glücke in der Anmerkung einiger Maßen erklärt. Ζηνσεται, vivere ille potest, vitam recipere potest. Illa descriptio pertinet ad informandam justam magnitudinem et potentiam Messiæ. Talia grandia amabant Judæi; itaque non raro descriptiones quædam imitabantur eam rerum externarum expectationem, ut e pueritia ad virilem ætatem sensim succrescere discerent illi tirones. — Est ejus generis descriptio: Poteritis dicere monti huic: volo, ut ex hac parte transeas in aliam. Vult hac ratione id omne in se transferre Christus, quod Judæi jam solebant ipsi statuere de Messiæ potentia.

Also Jesus sagt dieses nur aus jüdischen Vorurtheilen, oder solchen Vorurtheilen zu Gefallen, nicht in wahrem Ernste, und nur als eine Möglichkeit, in der Meinung, die guten Leute würden einst bey mehrerer Aufklärung schon merken, daß es nicht so zu verstehen sey, und daß man sie nur, als große Kinder, damit habe verkurzweilen oder beruhigen wollen. — Das potest verdient besondere Rücksicht, das Hr. Gabler von Semlern zu entlehnen scheint. Ich kenne allerdings längst aus Glassii Philologia Sacra den hermeneutischen Grundsatz: Verbum, quod actionem s. effectum notat, de facultate s. potestate agendi non raro intelligendum, et per possum cum proprio infinitivo exponendum est. Das ist auch eine von den trefflichen Regeln der Hermeneutik, mit welchen man

schulgerecht die heil. Schrift drehen kann, wie man will, bis sie einmahl ganz genau bestimmt, und in ihre wahren Schranken gewiesen werden. Matth. 7: 16. Liest man Trauben von den Dornen? — D. h. Man liest keine Trauben von den Dornen, und kann es nicht. 12: 31. Jede (andere) Sünde wird den Menschen verziehen werden — und kann es auch, weil sie noch immer der Erkenntniß ihrer Sünden, der Besserung ihres Sinnes und Lebens, fähig sind, und ein Mahl früher oder später dazu kommen werden. Luk. 4: 6. Wem ich will, dem gebe ich (jedes Mahl) die Herrlichkeit der Welt. Der Satan wollte gewiß nicht so verstanden seyn: dem kann ich sie geben; aber ich thue es nicht wirklich. Röm. 9: 19. Wer wird seinem Willen widerstehen? Widerstehen ist hier verbum prægnans: durch Widerstand hemmen, vereiteln. Niemand wird es, — natürlich weil gegen Allmacht kein wirksamer Widerstand denkbar ist. Röm. 10: 14. Wie werden sie den anrufen, an den sie nicht glauben gelernt haben? Sie werden es nicht, weil sie nicht können. Kor. I. 2: 15. Der Geistige unterwirft alles seiner Untersuchung und Entscheidung nach den Principien, welche ihm der Geist Christi d. i. Gottes darbiethet; er selbst aber unterwirft sich keiner fremden Autorität; oder mit andern Worten: Dem Geistigen ist alles klar und entschieden durch den Sinn Christi d. i. Gottes; er selbst aber jedem andern, der nur Sinn fürs Irdische hat, ein Räthsel. — Warum? Weil der Weltmensch über geistige Dinge und Personen nicht urtheilen kann, so wenig als ein Blinder über Farben.

Nun wollen wir aus diesen Exempeln durch Induction den Kanon entnehmen: Verbum cum actione s. effectu simul potestatem s. facultatem interdum significat, (quod quidem per se intelligitur: nam ab esse ad posse valet omnino consequentia) sic tamen, ut actio nequaquam tollatur vel minus certa et præsens reddatur. So heißt dann er wird auferstehen, im griechischen so wenig,

als im deutschen: Es ist möglich, daß er auferstehen wird; ob er aber wirklich auferstehen wird, ist noch ungewiß — sondern: Er wird so gewiß auferstehen, als derjenige es kann, der ein Verehrer und Freund des allmächtigen Todtenerweckers und Belebers ist. Eben so v. 40: Du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen — da hier alles gegeben ist, was die Herrlichkeit Gottes augenscheinlich machen kann.

V. 26. Und jeder, der lebt — Και habet vim affirmandi, corrigendi et intendendi: immo, quin immo. Joh. 4: 23. Venit hora; et (quin adeo) nunc adest. Ja es bedarf nicht einmahl eines Wiederauflebens, da sie eigentlich niemahls sterben.

Trefflich erklärt Vitringa das Wort: er wird leben. Per fidem homo in eum statum redigitur, ut nullam in se mutationem sentiat, quæ ad interitum illius sit; e contrario omnis mutatio, quam subit, postquam credit, eo confert, ut vita, cujus principium cum eo communicatum est, vegetior et vitalior evadat, donec tandem in summam perfectionem enitatur.

V. 27. Credidi, i. e. credo s. mihi est persuasum. Sæpe utuntur Græci verbis præteritis, indicantes præsens, significando præsertim animi motus et affectus. Rosenmüller.

Wieder ein unfester Kanon! Die Griechen setzten gewiß niemahls πεπιστευκα für πιστευω, sondern wußten oder fühlten immer einen wesentlichen Unterschied zwischen dem einen und andern. Jenes heißt: Ich überzeuge mich nicht erst; ich bin schon von einem frühern Zeitpunkt her überzeugt, und lebe des Glaubens. Πεπιστευκα steht in Rücksicht auf die Zeit mit dem: πιστευεις τουτο; in Beziehung, was die Sache des Perfectes ist: denn dieses setzt die Gegenwart voraus, und mit derselben das Geschehene in Verbindung. S. Buttm. Gr. Gr. §. 124. 8: 31. Er sagte zu den Juden, die Glauben zu ihm gefaßt hatten (τ. πεπιστευκοτας αυτῳ): Wenn ihr meiner Lehre treu bleibet (nicht, erst werdet); so seyd ihr wahrhaft meine Jünger. Sonst ist dieses Præteritum immer mit einem andern verbunden. 6: 69. Joh. 1, 4: 16. 20: 29. 3: 18. 16: 27.

Joh. 1, 5: 10. Wo nicht Vergangenheit mit oder ohne Beziehung gedacht werden soll, steht immer das Präsens; und kein Schriftsteller hat weniger im Brauche, nur elegantiæ causa in seinen Ausdrücken zu wechseln, als Johannes, darin ein Antipode des Lukas.

Man sehe in der zusammenhangenden Erzählung, wie ich dieses Wort nehme. — Die Kirchenväter sagen: „Obgleich Martha dieses gehört hatte, verstand sie doch nicht, was ihr der Herr sagte, weil durch den Affekt ihre Besonnenheit geschwächt war. Sie antwortete etwas anderes, als die Frage enthielt; — doch gewann sie so viel, daß die Heftigkeit ihrer Trauer gemäßigt wurde. Sie merkte wohl, daß es ein großes Wort war; aber ganz konnte sie dasselbe nicht fassen. Die Anmuth zu dem Meister ließ sie das gegenwärtige Leid nicht heftig empfinden."

V. 28. Sprechend — supplendum forte: et sorori nuntiare jussa. Semler.

Allerdings. Martha wird keine Unwahrheit geredet haben, wann sie der Maria sagte: Der Meister — ruft dir. Sehr gut und besonders bey Johannes fruchtbar ist die von Heumann gegebne Regel: Ex eo, quod postea narratur, erue omissam antea circumstantiam. Man muß dieselbe besonders auch auf den 40. v. anwenden. Hier schließe ich daraus: Jesus habe zuvor auch die Martha, und zwar absonderlich ohne ihre Schwester, rufen lassen.

V. 32. Mit größerer Inbrunst, sagen die Kirchenväter, nahet sich Jesu Maria, als ihre Schwester. — Sie fällt ihm zu Füßen, ohne sich vor der Menge zu scheuen, oder die aufsätzige Gesinnung einiger Anwesenden gegen Jesum zu achten. — Denn jede Rücksicht auf Menschen verschwand ihr vor dem Anblicke des Messias.

V. 33. Ist er im Geiste ergrimmet — Εμβριμασθαι, mit dem Dativ, heißt einem sein Mißfallen, seinen Unmuth zeigen über etwas, daß er wirklich gethan hat oder etwa thun möchte, und im letzten Falle durch das voraus bezeugte Mißfallen ein Verboth einschärfen. Die erste Bedeutung findet man Mk. 14: 5. ἐνεβριμωντο αυτῃ = v. 4. ησαν αγανακτ

τεντε (vgl. Matth. 26: 8) etliche von dem Iskarioten gestimmte Jünger wegen der nach ihrer Meinung verschwendeten Salbe, wodurch Jesus veranlaßet wurde zu sagen: Lasset sie! Verderbet ihr die Freude nicht! Sie ließen also ihr Mißbelieben über die Handlung der Maria laut werden. Die zweyte Bedeutung ist Matth. 9: 30, wo Jesus den geheilten Blinden, und Mk. 1: 43, wo er dem Aussätzigen das Kundmachen ihrer Heilung ernstlich untersagt.

Symmachus übersetzt zagnam Ezech. 21: 31. mit εμβριμησεις, Theodotion mit εμβριμημα, die Septuaginta mit οργη. Thren. 2. 6. εμβριμημα (was Hesych. durch κινημα erklärt) οργης αυτε, zagnam appo. Ps. 38: 4. 102: 11. προσωπον οργης, pěne-zagnam. Eben so Nah. 1: 6. -- Hos. 7: 15. εμβριμησεις γλωσσης Aqu. Symm. Sept. απαιδευσια γ. zagnam leschonam. Ps. 76: 6 εμβριμησεις, Incertus, επιτιμησεις, Sept. gegnarah. Das Verbum gagnar Jes. 17: 3. αποσκορακιζειν, Sept. (gew. επιτιμαν), Symm. εμβριμασθαι. Das Verbum zagnam Ps. 7: 11. Incertus εμβριμασθαι, Sept. οργην επαγειν. Mit zagnam ist zagnaph gleichbedeutend, nur etwas härter im Sinn, wie in der Aussprache. Dieses heißt Gen. 40: 6. τεταραγμενοι (εμβρασσομενοι Aq. σκυθρωποι Symm.) von den Hofbedienten Pharaos, die durch ihre Träume beunruhiget sind; und Dan. 1: 10. von Daniel und seinen Kameraden προσωπα σκυθρωπα wegen der einfachen und magern Kost)(ιδεαι αγαθαι και ισχυραι τ. σαρξι. Das Nomen zagnaph heißt σαλος, Jon. 1: 15. vom stürmenden Meere. Im Chald. und Samaritanischen hat dieses Wort die Bedeutung des Schnaubens, Brausens. βριμεσθαι ist das fremere der Lateiner.

Bey unserm Evangelisten, was besonders wohl zu bemerken, steht es ohne Zielwort: denn πνευματι ist nicht Dativus verbi, sed præpositionis omissæ, == εν ἑαυτῳ v. 38, also Dativ der Art und Weise. Πνευμα ist in den Evangelien oft und viel das Gemüth, der Sitz der Affekte, θυμος, ruahh. Daher die Redensarten: pauper spiritu, altus spiritu, tranquil-

lus spiritus, spiritus mansuetudinis, timoris; ingemiscere, turbari spiritu. Εμβριμασθαι πνευματι oder εν ἑαυτῳ heißt darum nicht seinem Geiste oder sich selbst einen Verweis geben, einen Vorwurf machen, etwas verbiethen, sondern, wie Vatablus sagt, vultum et vocem et gestum mutare præ dolore. Zorn und Betrübniß sind als Affekte der Unlust mit einander verwandt; in beiden ist Leid, und εμβριμημα, fremitus, eine gemeinsame Aeußerung oder Geberde desselben, wie gemitus. — Talem nobis iram figuremus — sibilo mugituve et gemitu et stridore, et si qua his similis vox est, perstrepentem! Seneca. So Val. Fl. 3: 637. Telamon jam fluctuat ira Cum fremitu. Virgil, Aen. 6: 175. omnes magno circum clamore fremebant — flentes. 4: 668. Lamentis gemituque et femineo ululatu Tecta fremunt. Daß es Trauer war und Wehmuth, zeigt die Ursache, der Anblick der weinenden Maria, und die Folge, die Thränen, die Jesus selbst vergossen hat, auch das gepaarte: turbare se ipsum, vgl. 12: 27. 13: 21. 14: 1. aus der Fassung gebracht werden — von jeder Störung des Gleichmuthes, sey es Schrecken, Matth. 14: 26. Unwillen und Zorn, Ap. 17: 8. Kummer und Niedergeschlagenheit, Ps. 6. rc. Dieses Wort bezeichnet insbesondere die innere Bewegung des Körpers, die ein solcher Affekt bewirkt. Sir. 30: 7. ad omnem vocem turbantur viscera ejus. Ps. 107: 2. Cor meum turbatum est intra me. Ps. 6: 2. turbata sunt ossa mea.

Hr. D. Paulus sagt: „Sympathetisch gerührt und mit Mühe in seinem Innersten den Schmerz verbeißend begehrt er selbst zu sehen, wo der Freund beygesetzt sey. Im Hingehen brechen ihm die Thränen aus, die unverkennbaren Zeugen seiner Freundschaftsgefühle. Da auch von den Mitgehenden jetzt Manche — den Gedanken anregen, ob dann dieser seltene Mann — nicht auch für einen so zärtlich geliebten Freund eine Rettung zu wirken vermocht hätte; so unterdrückt Jesus abermahl in sich selbst mit sichtbarer Gewalt sein Schmerzgefühl, und — dieß erst scheint der Augenblick gewesen zu seyn, wo er selbst mit steigender Zuversicht die Hoffnung faßte, daß ja wohl auch dieses Mahl die Gottheit irgend etwas für ihn

Auszeichnendes erfolgen lassen könne." — Woher das Verbeißen, das Unterdrücken des Schmerzgefühls mit sichtbarer Gewalt? ἐμβριμᾶσθαι heißt vielmehr den Schmerz in seinen Gesichtszügen sichtbar, durch Laute hörbar werden lassen. — Freylich sagt auch Chrysostomus: Dominus autem infremit affectui in spiritu, hoc est increpat per spiritum conturbationi, eamque cohibet; itaque interrogat, ut non cum ejulatu fiat interrogatio. „Nachdem er nähmlich als Mensch getrauert hatte, was er wirklich war, und zur Beglaubigung seiner menschlichen Natur dieser zugelassen hatte, das Ihrige zu thun, züchtigt er das Fleisch und bestraft selbiges durch die Kraft des heil. Geistes. Das Fleisch nun, das die Bescheltung nicht aushalten mochte, wird erschüttert, ταράσσεται, zittert, und besiegt die Trauer ꝛc." Es ist dem Kirchenvater entgangen, daß ἐμβριμᾶσθαι hier ohne Zielwort ist, und eine ganz andere Bedeutung als mit demselben hat, und das eingeschobene τῷ πάθει ist ganz erbettelt.

Aus dieser in Thränen ausbrechenden Betrübniß macht P. folgenden Schluß: „Denke sich jeder in den Fall als gegenwärtig! Möchte uns unvermuthet und allzufrühe ein Freund gestorben seyn. Wenn einer unter uns die Gewißheit hätte: jetzt, so bald er die Gruft öffnen lasse, werde der Verstorbene lebendig hervor treten; wie wäre es möglich, daß dieser — nun erst noch den Todten aus heftiger Gemüthsbewegung beweinte? Gewiß nicht anders, als mit voller ungetrübter Freude uns und alle Umstehende durch Tröstungen zum voraus beglückend, würden wir, wenn wir jenes Vermögen besäßen, zur Gruft hineilen und den Freund wieder herstellen. — Hätte Jesus schon in Peräa die Gewißheit, hätte er jetzt eben schon den sichern Vorsatz gehabt, L. unter die Lebendigen zurückzuführen, wie hätte er in den nächsten Augenblicken zuvor mit heftiger Gemüthsbewegung um den — so ganz und gar nicht verlornen — Freund zu weinen Ursache haben können? Da nun das Factum des Weinens, als ein öffentliches, historisch nicht zu bezweifeln ist, so müßte in dem Gemüthe Jesu das sonderbarste Schwanken von der Gewißheit der nahen Todtenerweckung (v. 11.) zu der mit derselben unvereinbaren, weinerlichen Stimmung angenommen werden,

wenn nicht etwa in der Erzählung selbst noch einiges als ungewiß zu betrachten wäre."

Wenn ich die Sache psychologisch betrachte oder vielmehr mein eigen Herz frage, so hatte Jesus bey aller Gewißheit, daß er seinen Freund in wenigen Augenblicken zum Leben wieder erwecken werde, mehr als eine Ursache zum Weinen — diejenige, die in der zusammenhangenden Erzählung angegeben ist, und aus den Worten fließt: als er sie weinen sah. Demnach die Ursache, welche Joseph hatte zu weinen, als er seinen Bruder Benjamin erblickte, und als er seinen sämmtlichen Brüdern sich zu erkennen gab. Joseph war sich des Willens und des Vermögens vollkommen bewußt, dieselben zu beglücken. Wie hatte er denn Ursache aus heftiger Gemüthsbewegung zu weinen? Warum ließ er nicht seine volle, ungetrübte Freude darüber, daß er nun die Seinigen in den erwünschtesten Wohlstand versetzen könnte, laut werden? Die Antwort ist leicht. Es gibt vermischte Empfindungen, die noch rührender sind, als die einfachen, und eine solche Mischung war eben in Jesu Gemüth. Es hatte ihn gewiß Ueberwindung gekostet, den L. und die Schwestern desselben auf seine Hülfe warten zu lassen; das Bild seines im Grabe liegenden Freundes hatte ihm auf der Reise oft vorgeschwebt; hiezu kam die Scene der weinenden Schwestern und Freunde. Und auf der andern Seite die Vorstellung der so nahen Freude, wenn L. auf seinen Ruf aus dem Grabe hervorgehen würde! Mußte nicht dieser Zusammenstoß von Empfindungen auf ein Mahl zweyerley Thränen hervorpressen, des Mitleidens und der Mitfreude!

Wie leicht bekommt man für die Ansicht der Dinge einen schiefen Blick, wenn man irgend ein Vorurtheil mitbringt, z. B. Eingenommenheit gegen oder für das Wunderbare? — So hat Isidorus von Pelusium die Sache erklärt, Jesus habe — man rathe einmahl! — über die jetzige Auferstehung des Lazarus geweint, daß er aus dem Paradiese wieder in diese elende Sünderwelt zurückkehren müsse; und Hombergius wollte, J. habe über die Sünde geweint, welche so schrecklich gegen

die Menschen, selbst gegen seine liebsten Freunde, wüthen und sie dem Tode überliefern könne. Ein anderer Ausleger meinte, Jesus sey durch keinen Affect gerührt worden, sondern habe sich nur aus guter Absicht so geberdet. Noch andere glaubten, Jesus habe seine Gottheit (denn so erklären sie πνεῦμα) aufgehetzt und ermannet, jetzt einen Kampf mit dem Teufel und dem Tode zu bestehen.

Hier hätte nun der Evangelist guten Anlaß gehabt, wenn es seine Art gewesen wäre, den Erfolg auf die Handlung selbst in der Geschichte zurückwirken zu lassen, und den schmerzlichen Affekt in triumphirende Freude zu verwandeln. Aber ein solches vorläufiges Beglückwünschen seiner selbst und der Umstehenden hätte wahrlich dem Charakter Jesu nicht geziemt, bey dem es hieß: Ubi opus est factis, inutiles sunt sermones; wo Thaten als Zeugen hervorzutreten bereit sind, soll der Mund nicht vorlaut ihren Eindruck schwächen. Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem ist großer Männer Thun.

V. 36, 37. Man bemerke die Verschiedenheit der Sinnesart bey diesen Juden! Die einen waren bisher nur durch beygebrachte Vorurtheile abgehalten worden, sich Jesu zu nähern, und nicht nur seine Lehre, sondern auch seine Handelnsweise, seinen persönlichen Charakter, als den Schlüssel seiner Lehre, selbst ohne ein falsches Medium kennen zu lernen; indeß hatten sie doch ein Herz, um das Schöne und Große zu fühlen, wie z. B. Paulus und andere, die aus anfänglichen Gegnern zu den eifrigsten Anhängern des Christenthums geworden sind. Bey den andern hingegen hatte Egoismus, Partheysucht, falsche Politik rc., allen Wahrheitssinn und alles moralische Gefühl gänzlich erstickt.

V. 37. Mochte dann dieser rc. Hätte er dann nicht vermocht, wenn er nur früher gekommen wäre! P.

Hr. P. läßt also die Juden sagen: Schade, daß er zu spät kam! Er hätte gewiß seinen Freund nicht sterben lassen, und die wunderthätige Heilkraft, welche er an dem Blindgebornen erwiesen hat, an demselben ausgeübt. — Wie ganz wider den Charakter der Juden v. 8. 9: 24, 31. Wenn der Evangelist

von andern Juden spräche, als deren er nächst vorher gedacht hatte, von gläubigen Juden; so hätte er einen Wink geben müssen. Die etlichen aus ihnen, welche er hier reden läßt, sind dieselben etlichen aus ihnen v. 46, die zu den Pharisäern hingingen. Die Juden hingegen, die v. 36. ihr besseres Herz zeigen, sind diejenigen, welche v. 45. als Augenzeugen der Wiederbelebung des Laz. gläubig wurden. So bemerkt Euthymius zu v. 46. „Es waren diejenigen, welche v. 37. sagten: Mochte dann ꝛc. Sie berichteten es den Pharisäern nicht als Bewunderer, sondern als Angeber, als ob Jesus ein Zauberer wäre." Jene hatten sich Kap. 9: 16. mit Gründen a priori überzeugt, daß Jesus, als ein Sabbatsschänder, nicht von Gott sey, demnach solche Zeichen, wie Heilung eines Blindgebornen ꝛc. nicht thun könne; folglich nicht gethan habe. — Es ist also hämische Ironie in diesen Worten. Sehr gut paraphrasirt hier Erasmus: Cur non effecit, ut tantus amicus non moreretur? Si noluit, cur nunc lacrymis testatur intempestivum amorem? Si non potuit id, quod facilius; quomodo præstitit — quod difficilius? Aegrotum sæpenumero medicus in vita retinet; cœco nato nullus unquam aperuit oculos.

V. 38. Darüber, daß er nicht früher hergekommen sey, konnte Jesus nicht ein schmerzhaftes Gefühl zu unterdrücken haben. L. war, da er noch nicht oder kaum die erste Nachricht erhalten hatte, schon gestorben. P.

Er machte sich selbst Vorwürfe, daß er die Krankheit für so unbedeutend gehalten, mit seinem Besuche gezaudert hätte. G.

Die Hypothese des Hn. D. Paulus ist grundlos, was gerade die Bemerkung der Juden, wie sie Hr. P. selbst versteht und ausspricht, und das Zweymahlige der Schwestern: wärest du hier gewesen ꝛc. zeigt, die doch keine Unmöglichkeit forderten, und nicht vermissen konnten, daß Jesus nicht eher da gewesen, als er die Nachricht erhalten hatte. — Daß ἐμβριμασθαι ἑαυτῳ etwas anderes ist, als ἑαυτῳ, und nicht heißt ein schmerzhaftes Gefühl unterdrücken, wie P. will, sondern das

Gegentheil, und eben so wenig: sich selbst Vorwürfe machen, was Hr. D. Gabler meint, ist schon genug erwiesen.

V. 39. Er stinkt schon — diese Einrede entsteht nicht aus Erfahrung, wie wenn sie oder andere in der Zwischenzeit in die Gruft gekommen wären. Sie ist nur ein Schluß; sie ruht auf dem Folgenden: denn er ist viertägig. P. und G.

Aus der Auferstehungsgeschichte Jesu ist bekannt, daß trauernde Freundinnen am zweyten Morgen nach der Bestattung hingingen, um den Leichnam zu salben, und die Gruft ihnen wollten öffnen lassen. Sie hätten es nach Lukas schon am ersten Morgen gethan, wenn es kein Feyertag gewesen wäre. Wahrscheinlich wurde dieses Salben des Leichnams mehrere Tage wiederhohlt, und es ist glaublich, jenes kostbare Nardenöl, mit welchem Jesus nicht lange nachher von der dankbaren Schwester gesalbet worden ist, sey anfänglich für des Lazarus Leiche gekauft, und durch die Wiederbelebung überflüssig gemacht, von der Maria aufbehalten worden. Gerade die Aeußerung Jesu 12: 7. deutet darauf: Sie hat dieses auf die Zeit meiner Bestellung zum Grabe aufbewahrt — von welcher Zeit, von welchem Anlaße? — Ich weiß keinen nähern und natürlichern, als den erwähnten. So erklärt das Exeg. Handbuch des N. T. 1795. die Sache: „Maria scheint das Salböl von der Balsamirung ihres Bruders L. übrig behalten, und gelegentlich angewandt zu haben, um Jesu eine Ehre zu bezeigen." — Ob früher andere Exegeten eben den Gedanken hatten, ist mir unbewußt. Die Ausleger haben sich in diesen Worten mancherley Schwierigkeiten gemacht. Nicht übel paraphrasirt Semler: (jam inde a longiore tempore) asservavit hoc unguentum, quasi in diem pollincturæ meæ. (quo honore me paulo citius affecit) Heumann stimmt Lightfooten bey, der in seinen Horis sagt: Credidit hæc mulier prima, Christum moriturum ac sub ista notione capiti ejus unguentum infundit, ac si corpus jam curans et ungens ad sepulturam. „Der Herr lehrt deutlich, sagt Heumann, daß Maria diese Salbe dem Leibe Jesu zugedacht, wenn er würde

gestorben seyn; also hatte sie seinen Worten geglaubt, daß er bald sterben würde. — Sie hat diese Salbe dazu aufgehoben ꝛc " „Jetzt aber, fährt er bey Matth. und Mk. fort, da sie wider Vermuthen mich vor meinem Tode noch ein Mahl zu sehen bekommt, wendet sie ihre Salbe so gleich bey mir an, und bereitet meinen Leib dadurch zu meinem Begräbnisse, wodurch sie mir ihren Glauben an meine Worte zeigt und bestätigt." — Aus 12: 5. ergibt sich, daß Maria die Salbe nicht erst für diesen Anlaß gekauft hatte. Sonst hätte der Iskariot nicht gesagt: Warum ist diese Salbe nicht für 300. Denarien **verkauft** worden? Er hätte gesagt: Warum hat man nicht lieber den Werth dieser Salbe den Armen gegeben, als eine so unnütze Ausgabe zu machen. Folglich wußten nicht nur Jesus, sondern die Jünger, daß Maria diese Salbe schon früher zu einem andern Zwecke gekauft, aber nicht, wie sie dachte, gebraucht, sondern bis zu diesem Anlaße aufbehalten hatte. Konnte nun Maria einen schönern Gedanken, einen ihrer zarten Empfindung angemessenern Trieb haben, als das Traueröl in ein Freudenöl zu verwandeln, und damit ihre Dankbarkeit gegen den Todtenerwecker zu bezeugen. Und welche Tiefe des Gemüthes zeigt Jesus, wenn er die Begießung mit Oel, das für einen Leichnam bestimmt war, zu einem Omen seines Todes macht — und zwar bey einem Ehren- und Freudenmahle, das die wärmste Dankbarkeit ihm, als dem Todtenerwecker, bereitet hatte.

Hier gibt also meines Bedünkens der Heumannische Kanon wieder die beste Auskunft: Ex eo, quod postea narratur, erue omissam antea circumstantiam! Indeß wollte ich nichts anders, als zeigen, daß die Leichen noch im Grabe besucht und gesalbet wurden.

Es war bey den Juden eigentliche Sitte, die Todten in der Gruft zu besichtigen, wie Stellen beweisen, die Hr. P. selbst aus den Rabbinen beybringt: Prodeunt ad sepulchra atque **invisunt** mortuos tribus diebus, nec solliciti sunt, ne incurrant infamiam superstitionis Amorrhæorum. Historia: **Inviserunt quendam** atque ille revixit, vixitque 25. annos,

et

et postea mortuus est; et alium, qui etiam revixit et genuit 5. filios et postea obiit. Massachet Semachoth 8.

Wie kann man solche Stellen anführen und mit Hn. P. sagen: „Wer nach jüdischer Weise bestattet wurde, der blieb, wie man ihn hingelegt hatte, einbalsamiert und eingewickelt liegen, ohne daß ihn jemand besah oder berührte." Jesus selbst war auch, wie es bey den Juden Sitte ist zu bestatten, ενταφιαζειν, Joh. 19: 40. mit einem reichen Maße von Spezereyen eingewickelt; und doch glaubten seine Freundinnen, es sey noch nicht alles gethan.

Dasselbe zeigt auch, daß die Juden zu Jesu Zeiten nicht so leicht im Falle waren lebendig zu begraben und begraben zu werden, was man uns heutzutage einreden will. Wenigstens das N. T. macht, wie man aus mehrern Stellen sieht, zwischen vermeintem Tod und wahrem Tod einen bestimmten Unterschied. Mark. 9: 25. Der epileptische Knabe factus est sicut mortuus, ita ut multi dicerent: mortuus est; Jesus autem, prehendens manum ejus, elevavit eum, et surrexit. Man vergleiche, was Jesus von der jungen Tochter des Jairus sagte! Und derselbe, der auch, wie die Herren Paulus und Gabler wollen, sogar von Mitteln wußte, Scheintodte wieder zu beleben, er war es auch, der aufs bestimmteste den Lazarus todt hieß. So saate der Apostel Paulus, Apostelg. 20: 9. über dem Knaben, der vom dritten Stockwerk herabgestürzt und für todt aufgehoben war, nachdem er sich auf denselben niedergelassen und ihn umfangen hatte: Machet keinen Lärm: denn sein Athem ist in ihm. — Die Juden, die den Apostel zu Lystra gesteinigt hatten, schleppten ihn vor die Stadt hinaus, existimantes, eum mortuum esse. Als aber die Jünger sich rings um ihn zur Trauer sammelten, stand er wieder auf. Apst. 14: 19, 20. Die Wächter am Grabe Jesu facti sunt veluti mortui. Matth. 28: 4.

Sehr schwach ist der Grund, daß die Berührung der Todten levitisch unrein machte, und selbst das Hineingehen in die Grabstätten. Allerdings machte die Berührung einer Leiche auf 7. Tage unrein; allein so unrein werden oder so sich

wissentlich verunreinigen, war nicht strafbar, wohl aber sich nicht wieder reinigen lassen. S. Michaelis, Mos. Recht. Triginta dies, sagen die Rabbinen, erant lugendi; tres primi fletui, septem planctui, triginta intermissioni lotionis vestium ac tonsuræ. Septem primis diebus sunto omnes lectuli in domo depressi (humi æquati); ne induat sandalia, ne quem salutet, ne l a v e t se &c. ne legat in lege. So lange war folglich an keine levitische Reinheit zu denken. Sich vor Besichtigung der bestatteten Leichname scheuen war bey den Juden Aberglaube. Wenn also Martha sagt: E r i s t s c h o n v i e r t ä g i g, so will sie nur machen, daß man dem Zeugnisse ihrer Sinne desto mehr traue; wenigstens ist es unglaublich, daß so zärtliche, sorgfältige, geschäftige Schwestern die Sitte des Besuchens, Besichtigens, Begießens mit Salböl gegen die Leiche des Laz. in den ersten 3. Tagen unterlassen hätten.

V. 40. Jesus bestand auf seinem Vorhaben, weil er das feste Vertrauen hatte, Gott werde seine Versuche zur Wiederbelebung des L. gelingen lassen. G.

Dieses Vertrauen wird bey Jesu, den Hr. Gabler so eben sich Vorwürfe machen ließ, nun eines Mahls fest, und gleicht beynahe dem Muthe eines Verzweifelten, da ihn die Stichelworte der Juden hinter ihm her zu einem Salto mortale nöthigten.

H a b e i c h d i r n i c h t g e s a g t, w e n n d u G l a u b e n h a b e s t, s o w e r d e s t d u d i e H e r r l i c h k e i t G o t t e s s e h e n — D u k a n n s t jetzt einen Beweis der Macht Gottes sehen. Hindere mich nicht in meinem Vorhaben! G.

Ueber das geschickt ausbiegende K ö n n e n ist oben das Nöthige erinnert.

H a b e i c h d i r n i c h t g e s a g t — nähmlich zu anderer Zeit. Denn im vorhergehenden Gespräche findet sich nichts dieser Art. Jesus hatte ihr also die glücklichen Folgen der zuversichtlichen Gottergebenheit zu anderer Zeit überhaupthin geschildert. Erst jetzt aber setzt er jene allgemeinere Hoffnungen in nähere Beziehung mit Lazarus. M a n k a n n n i c h t v o r h e r w i s s e n, d u r c h w a s g e r a d e d i e G o t t h e i t i h r e n h e r-

lichen Einfluß in die Schicksale der Menschen zeigen wird. P.

Der Ton: Habe ich dir nicht gesagt, ist allzu emphatisch, als daß er nur die Erinnerung an einen gewissen Gemeinspruch, den Martha einst unter andern von Jesu gehört hat, und der sich nun auf den gegebenen Fall insbesondere anwenden lasse, fordern sollte. — Nicht im vorhergehenden Gespräche, aber im 4ten v. ist, wenn schon nicht mit so vielen Worten, aber doch mit demselben Hauptausdrucke und Sinne, diese Verheißung Jesu in unmittelbarer Beziehung auf den gegebenen Fall zu finden. — Nach Hn. P. sagt Jesus nichts anders, als: Laß mich nur wenigstens sehen, wie der Leichnam in der Gruft beschaffen ist! Es geht oft wunderlich in der Welt; und manchmahl ereignen sich Dinge, an welche niemand dachte. „Bestimmt war auch in diesem Momente die Erwartung noch nicht. Noch weniger ist eine bestimmte Zusage gegeben. Nicht auf sein eigenes Vertrauen zu der Gottheit gründet Jesus die Möglichkeit eines die Gottheit herrlich zeigenden Erfolgs. Wenn du glauben würdest, hatte er zu Martha gesagt. Und was ihr galt, sollte wohl auch die übrigen gelten. In einem so entscheidenden Drang des Augenblickes aber, wer vermag da wohl abzumessen, ob und wie bey vielen des Glaubens genug sey — Alle an der Gruft Stehende warten, alle Mitfühlende strengen sich an, des gottglaubigen Vertrauens genug in sich lebendig zu machen. Der Erfolg übertrifft alle Erwartung." P.

Jesus behielt sich also immer noch eine Hinterthür offen, wenn sein Versuch mißlingen sollte; und das Gelingen war — ein Gerathewohl!!! Die Travestirung einer so rührenden Scene durch den hineingedichteten willkürlichen Drang aller Herumstehenden, um sich glauben zu machen, afficirt mehr als einen innern Sinn.

V. 41. Man hatte jetzt den Gruftstein weggebracht. Jesus trat ohne Zweifel der Erste hinein, warf zugleich mit den hineindrängenden Lichtstrahlen, mit dem warm einströmenden Luftzug, die ersten von der Freundschaft geschärften Blicke hinein, und — plötzlich kann er der Gottheit ein lautes Dankgebett

emporrufen, daß sie seinen höchsten Wunsch gewährt, seine Glaubenszuversicht neu bestätigt, ihn vor der Volksmenge als ihren Verkündiger ausgezeichnet habe. P.

Der Evangelist, der so genau erzählt, weiß nichts davon, daß J. in die Gruft hineingetreten sey, daß er Blicke hineingeworfen habe. Warum rief dann Jesus: Komm heraus! wenn er selbst in der Gruft stand? — Nach seiner Erzählung heben die Leute den Gruftstein auf, und Jesus die Augen zum Himmel, ohne einen Zwischenakt. — Sehr poetisch drängen sich die Lichtstrahlen in die Gruft hinein, und mit denselben die warme Luft, und haben eine wunderbar schnelle Wirkung auf den Leichnam

V. 42. Ich freylich wußte wohl, daß du mich immer erhörst. — Jesus bethete nähmlich nie um einen bestimmten Erfolg, sondern dachte immer seine Wünsche dem göttlichen Willen untergeordnet, so daß auf diese oder jene Art geschehen möchte, was davon wahrhaft zum Guten diene. Sein Sinn ist also hier: ich habe keinen Augenblick gezweifelt, daß auch hier von meinen Wünschen erfolge, was das beste ist. Vgl. Luk. 22: 42. Joh. 18: 11. P.

Ich weiß nicht, wie ich mir das vorstellen soll, ob Jesus für jede Angelegenheit alle mögliche Wünsche hegte, oder doch mehrere, und unter diesen richtig allemahl den besten, d. i. mit dem Plane der göttlichen Allweisheit übereinstimmenden, und darum auch zur Wirklichkeit kommenden Wunsch. Oder, wenn allenfalls in seinen Wünschen dasjenige nicht war, was hernach die Gottheit erfolgen ließ, wenn auch der beste seiner Wünsche mit dem Willen dessen nicht zusammengetroffen hätte, der einzig und allein gut ist — wie konnte er sagen: Ich wußte, daß du mich immer erhörest. — Und wenn Jesus nie um einen bestimmten Erfolg bethete, sondern nichts anders als seine unbedingte Ergebung in den göttlichen Willen, und in alles, was derselbe über ihn und andere verhängen würde, im Gebethe bezeugte; wie kann ihn dann Hr. D. P. in demselben Augenblicke sagen lassen: „Ich danke dir, daß du meinen höchsten Wunsch gewährt hast." Und gesetzt, L. wäre leblos im Grabe geblieben, wie hätte er dasselbe Dankgebeth laut oder

leise sprechen können? — Allerdings bethete Jesus: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Allein das war nicht sein Wunsch, sondern: Laß diesen Kelch bey mir vorüber gehen, und jene Worte erklärten nur seine kindliche Ergebenheit, wenn die Erfüllung seines Wunsches mit dem göttlichen Willen nicht übereinstimmen sollte. Und am Kreuze bethete er nicht: Ich danke dir, daß du mich erhöret hast; sondern: Mein Gott, mein Gott! wie lange hast du mich verlassen? d. i. wie lange muß ich den bittern Kelch trinken, den du mir gereichet hast? — So hat er in den Tagen seines Fleisches Gebethe und dringendes Flehen dem geopfert, der ihn vom Tode erretten konnte, mit starkem Geschrey und mit Thränen, und ist wegen der gewissenhaften Treue an Gott und seiner Pflicht erhört worden. Wenn J. lehrte: Dein Wille geschehe, so lehrte er auch um das tägliche Brot, und um Vergebung der Sünden bethen. Wenn er über dem Taubstummen zum Himmel seufzete; enthielt dann dieser Seufzer keinen bestimmten Wunsch; und sind in jenem Gebethe Joh. 17. keine bestimmten Wünsche begriffen? War der heilige Geist, den er ihnen vom Vater sandte, vor seiner Sendung nicht ein bestimmter Wunsch? Was sollte der Segen, den er in Peräa über die Kinder ausgesprochen hat? Und wie ist jenes Wort zu verstehen: Alles was ihr im Gebethe verlanget, mit dem Glauben, es zu empfangen; das wird euch werden! — Etwa? Bethet nur in jedem Falle um alles Mögliche, scheinbar Angenehme und Nützliche oder Widerwärtige, und stellet es dann Gott anheim, welche von diesen gewünschten Möglichkeiten, als wahrhaft zum Guten dienend, auf diese oder jene Art geschehen möge. So kann es euch niemahls fehlen; was dann immer auch erfolgen wird, könnet ihr Gott für die Erhörung danken.

Dieses Bethen Jesu hat auch von einer andern Seite die Kirchenväter gestoßen. „Wer hat jemahls, sagt Theophylakt, so gebethet? — Ehe er nähmlich etwas gesprochen hat, sagt er: Du hast mich erhört. Also ist das nur ein figürliches scheinbares Gebeth. Daß er nicht des Gebe-

thes bedurfte, ist augenscheinlich aus den vielen andern Dingen, die er ohne Gebeth verrichtete rc. Damit nun doch die Umstehenden glaubeten, daß er von oben wäre, und nicht ein Atheist, darum bethet er." Die guten Kirchenväter dachten im Eifer für die Gottheit Jesu nicht daran, wie er ein Vorbild seiner Lehre seyn sollte, daß man allezeit bethe und nicht laß werde.

Auf daß sie glauben — damit sie — nach ihrer Art vom Gelingen wohlthätiger Wirkungen auf die Gottgefälligkeit dessen, dem sie gelingen, zu schließen, — mehr und mehr die Ueberzeugung fassen, daß ich, o Gott! dein Bothe, nach deinem Antriebe aufgetreten bin rc. Gerade jetzt — war ihm nichts wichtiger, als alle Veranlaßungen zum Vertrauen für sich geltend zu machen, wenn es auch eben nicht dogmatisch abzuwägende Demonstrationen waren. P.

Also hätte J. vorsetzlich ein erkanntes Vorurtheil zu seinen Gunsten nicht etwa nur benutzt, sondern selbst in einem Gebethe zu dem Heiligen und Wahrhaftigen aufgeregt und angefacht!

„Jesus, sagt Hr. D. Gabler, bezieht die ganze wunderbare Begebenheit bloß auf Gott, nicht auf seine eigene Kraft. Er dankt Gott, daß er ihn erhört habe. Die Wiederbelebung des Laz. hatte also nach der eigenen Ueberzeugung und deutlichen Versicherung Jesu, nur in Gott, in seiner Macht und Weisheit ihren Grund, nicht aber in einer gewissen Jesu eigenthümlichen Allmachtskraft. Dieß möchte wohl auch bey andern Wundern Jesu der Fall gewesen seyn.

Eine Bemerkung, der ich nur beyfügen muß, was Jesus von sich selbst zeuget: Ich und der Vater sind eins. — Mir ist alle Gewalt gegeben. — Ich habe Gewalt mein Leben zu lassen und habe Gewalt es wieder zu nehmen: dazu habe ich die Befugniß von meinem Vater empfangen. — Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, — den heiligen Geist — den ich euch vom Vater senden werde — den der Vater in meinem Nahmen senden wird. Man sehe oben, was zu v. 4. aus den Kirchenvätern angeführt worden ist. — Die Theologen sollten da nicht nach einer indivi-

duellen Kraft fragen, nicht scheiden wollen, wo nihil dividuum ist. — Oder zielt man mit solchen Bemerkungen dahin, was der Vater thue, sey natürlich; und nur was der Sohn für sich thue, ein wirkliches Wunder? — Richtiger würde man daraus abnehmen: Also war es nicht pathologische Einsicht, wodurch Jesus einen Scheintod vermuthete, nicht Hoffnung, durch Belebungsversuche den Freund wieder herzustellen, sondern einzig Zuversicht auf Gott, der ihn immer erhöre, welche Jesum zu dem Grabe des Lazarus führte.

* * *

Es muß jedem Schriftkundigen einleuchten, wie Hr. Paulus alles darauf anlegte, daß er das Sudarium des Wunderglaubens, um diesen Ausdruck ihm abzuleihen, seinen Lesern von den Augen reiße, welches freylich bey uns nicht so beschaffen ist, daß wir darunter Wunder phantasirten, wo keine sind, wie der Kirchenvater Basilius in seiner Homilie von der Danksagung ausrief: „Wunder im Wunder! mit Binden umschnürte Füße zu haben und doch im Gange nicht gehindert zu werden." Dasselbe sagen auch Chrysostomus, Theophylaktus, Euthymius, und nach ihnen Lightfoote: Secundum miraculum in magno illo miraculo. Prodiit quamvis constrictus manibus pedibusque per fascias et quamvis excæcatus oculos sudario. Desgleichen Lampe, Gill, Doddridge, Heumann. Nichts nöthigt uns, Hände und Füße so zusammen geschnürt uns vorzustellen, daß der Wiederbelebte deßwegen kein Glied regen konnte. Vielmehr führen die Worte: die Füße und die Hände umwunden mit Wickelbändern, auf den Gedanken, daß jedes Glied insbesondere eingewunden war.

Allein, wenn andere kein Wunder sehen, wo ein unläugbares Wunder ist, so scheint auch ein Sudarium, das Sudarium der Wunderscheu, auf ihren Augen zu liegen. — Herr D. Paulus ist freylich nicht der erste, dem dieses Wunder, wie alle in den Evangelien, anstößig war. Der Engländer, William Woolston, erklärte die Auferweckung des L. für eine Erdichtung, hauptsächlich aus dem scheinbaren Grunde, daß die 3. übrigen Evangelisten dieses größten Wunders nicht

gedenken — ein Einwurf, den wir schon oben bey v. 1. berührt haben. Wir bemerken nur noch, wie sehr diese Thatsache in den Verfolg der Geschichte verwebt ist, v. 46. bis zum Ende des Kapitels, 12:1:9—12. Wer muß nicht einsehen, daß diese Begebenheit zur Ergänzung und Beleuchtung der übrigen Evangelien ganz unentbehrlich ist, und eben dadurch beglaubiget wird. Horus, in seinem Astrognosischen Endurtheil über die Offenb. Johannis — wie auch über Jesus und seine Jünger, 1783. hält die Sache für einen frommen Betrug der drey Geschwistern, welche durch das Vorgeben von der Krankheit und dem Tode des Lazarus Jesu die Rückkehr in ihre Gegend leichter möglich machen wollten; daher habe Martha Jesum durchaus auf den Gedanken, er sollte L. zu erwecken versuchen, hingeführt und gleichsam hingedrängt, damit er unwissend ihren frommen Betrug vollführete. Dieser Horus erklärte sich bereit, förmlich zu widerrufen, sobald man ihm einen andern genau übereinstimmenden Sinn von den Worten der Martha v. 21. 22. 24. 27. zeigen könnte. — Dagegen bemerkt P. sehr richtig, daß mit einem solchen frommen Betrug jenes Wort der Martha v. 39. Er stinkt schon, unvereinbar ist.

„Madam Huber, eine gelehrte Französinn, suchte in ihren Lettres sur la religion essentielle a l'homme zu zeigen, daß die Auferstehung des Lazarus gar wohl natürlich gewesen seyn könne. Eine Widerlegung derselben findet sich in der Bibliotheque Britannique T. 21. p. 137. sq.

Jetzt hat P. alle Gelehrsamkeit und seinen ganzen Scharfsinn aufgebothen, um diese Begebenheit, als natürlich, darzustellen. Wie wenig es ihm gelungen ist in grammatisch-historisch-psychologischer Hinsicht, haben wir in diesen Anmerkungen dargethan. — Das Medicinische haben wir übergangen. Er häuft aus dem Alterthum einen Ueberfluß von Beyspielen des Scheintodes zusammen, aus welchem Menschen wieder auflebten. Wir geben ihm für ein Mahl mit beiden Händen die Möglichkeit eines Scheintodes bey L. — „Die Fäulniß allein — sagt Hufeland über die Ungewißheit des Todes 1791 — ist im Stande uns die völlige Gewißheit zu geben, daß nur

nicht allein alle Verbindung der Lebenskraft mit der Maschine aufgehoben, sondern auch die Organisation selbst zerstört und der Wiederbelebung in dieser Gestalt unfähig geworden ist. Aber auch hier muß man wohl merken, daß sie nicht partikular, (denn einzelne Theile können auch bey lebendem Leibe faulen) sondern allgemein, nicht bloß durch trügliche Anzeigen, (wie z. E. den so genannten Leichengeruch) sondern vollkommen, und nach allen Kennzeichen bemerkbar seyn muß. Dann erst, wann der Geruch wirklich faulicht, die Oberfläche etwas aufgedunsen, mit braunlichen oder blaulichen oder grünlichen Flecken bedeckt, die Consistenz des Fleisches weich und teigicht, der Unterleib hie und da mißfarbig wird; dann erst kann man sagen: der Tod ist vollkommen, und das unbegreifliche Band, welches diese Masse von Kräften und Organen so wunderbar vereinte, ist gelöset." Also in physiologischer Hinsicht die Möglichkeit des natürlichen Wiederauflebens bey L. zugegeben, liegt Hn. D. Paulus ob, zu zeigen, wie Jesus mit so vollkommener Gewißheit ein paar Tage vor dem Tode des L. versichern konnte: Diese Krankheit hat nicht Tod zum Ziele, sondern die Ehre Gottes; wie seinen Jüngern sagen: L. ist entschlafen, gestorben; aber ich gehe hin, denselben aufzuwecken; wie der Martha: Er wird wieder aufleben — und, wohl bemerkt, ehe das Grab noch geöffnet war: Sagte ich dir nicht, du werdest, wenn du Glauben zu mir habest, die Herrlichkeit Gottes sehen?

Wie hätte sich Jesus vor den Schwestern des Lazarus, vor seinen Jüngern, vor den Juden, die zum Theile mit geheimer Feindschaft ihm auf den Dienst lauerten, sich als den eitelsten und tollesten Großsprecher an den Pranger gestellt, wenn in dem geöffneten Grabe die verheißene Herrlichkeit Gottes — ein stinkender Leichnam gewesen und geblieben wäre. Die Juden hätten gewiß alle gleich an ihn Hand gelegt, als an einen Betrieger, der die trauernden Schwestern unverantwortlich gottlos angeführt hätte. — Nein! Jesus muß die entschiedenste Gewißheit von der Wiederbelebung des L. gehabt haben, er muß davon so fest versichert gewesen seyn, wie von seinem eigenen

Leben; auch die höchste Wahrscheinlichkeit konnte ihm nicht genügen. Mochten seine medicinischen Einsichten noch so groß seyn, um aus den Prognosen auf einen Scheintod zu schließen — der Arzt muß noch entstehen, der einen Scheintod mit Gewißheit erkennt, und das Ende desselben berechnet. — Hufeland hat die Möglichkeit eines lange dauernden, durch nichts zu erkennenden Lebens dargethan, und den Grundsatz ausgemacht: „Die Zeit allein ist der kompetente Richter über Tod und Leben; und das einzige natürliche Mittel, den Leichnam so lange liegen zu lassen, bis sich (die oben beschriebenen) Spuren der Fäulniß zeigen." Was die Dauer des Scheintodes betrifft, so bekennt derselbe, müssen wir leider gestehen, daß sich darüber nichts Allgemeines und Bestimmtes sagen läßt. — „Die äußersten Gränzen der Möglichkeit des Wiedererwachens zu bestimmen, dazu haben wir noch nicht Kenntniß der Naturkräfte und Erfahrung genug." Er gibt selbst ein unzweifelhaftes Beyspiel, daß bey einer scheintodten Person die heftigsten, eindringendsten Mittel, womit man die empfindlichsten Theile reizte, daß Stechen, Brennen, und alle Versuche, welche zwey berühmte Aerzte, Cl. Camerarius und Mauchard, mit noch drey andern anwandten, umsonst waren, bis die Natur selbst ohne menschliches Zuthun erst am 6ten Tage die gebundenen Lebenskräfte wieder in Freyheit setzte. — Nun erkläre man doch, wie Jesus natürlicher Weise berechnen konnte, L. werde an dem Tage, zu der Stunde, in der Minute, wo er den Gruftstein wegnehmen ließ, wieder aufleben, oder welche Mittel er hatte und kannte, um einen Scheintodten zu jeder beliebigen Zeit wieder zum Leben zu bringen.

Aus diesem allen ist der nothwendige Schluß: Die Wiederbelebung des Lazarus ist und bleibt allerwenigstens ein miraculum prævisionis. Wenn auch in Lazarus nichts übernatürliches geschehen ist, so ist die gewisse Vorkenntniß dessen, was kein Mensch, heutzutage so wenig als ehemahls, wissen und bestimmen kann, in Jesu übernatürlich — eigentliches, vollkommenes, unläugbares Wunder. Ja daher kann man auf das Uebernatürliche der Sache in L. selbst einen nicht unwahrscheinlichen

Schluß machen. Wenn z. B. jemand von einem Zweige, der noch ganz ohne Saft und Trieb wäre, zum voraus sagen könnte, an dem Tage, zu der Stunde werde sich an ihm die erste Blüthe von selbst entfaltet finden, und seine Vorhersagung würde pünktlich erfolgen: wer würde dieses nicht für ein Wunder halten, um so mehr wenn der Vorhersagende seine Ehre, sein Leben dafür aufs Spiel setzte!

Ich muß also Hn. D. Gabler (Journal f. auserl. theol. Lit. 3.: 2. 1807.) sein Urtheil zurückweisen, wenn er schreibt: „Die Erzählung, für sich betrachtet, entscheidet weder für noch gegen ein Wunder; nur der Leser selbst kann für sich darüber verschieden entscheiden, nachdem er schon für sich a priori entweder für die völlige Unmöglichkeit oder doch hohe Unwahrscheinlichkeit eigentlicher Wunder im theologischen Sinne gestimmt ist, oder für das Gegentheil." — Nein, die Sache ist nicht so willkürlich. Hr. Gabler sagt ja selbst: „War die Wiederbelebung des L. aus natürlichen Ursachen und einem sonderbaren Zusammenflusse und Zusammentreffen derselben geflossen, so kann man nicht annehmen, daß Jesus auf natürlichen Wegen diese natürliche Wiederbelebung vorausgesehen, und insofern sie auch bestimmt vorhergesagt habe, ob man gleich zugeben kann, daß er wohl eine Ahnung davon gehabt haben könne. — Wenn aber Jesus dennoch diese Zeit bestimmt vorausgewußt hat, oder im Falle der nicht natürlichen Wiederbelebung seines Freundes zuverläßig gewußt hat, daß Gott hier etwas Außerordentliches thun werde, so läßt sich dieses nur durch göttliche Offenbarung erklären, und es fand hier wenigstens ein miraculum prævisionis statt." — Nun ergibt sich aus dem Texte, so lange die Treue des Evangelisten unangefochten bleibt, jenes zuverläßige Vorherwissen. Also entscheidet die Erzählung für sich betrachtet allerdings für ein Wunder. Wer a priori etwas anderes will, muß dem Texte einen andern Sinn erkünsteln, als durch strenge und genaue Anwendung der historisch-grammatischen Exegese aus demselben hervorgeht, oder dem Evangelisten zur Last legen, er lasse Jesum in seiner Erzählung anders sprechen und handeln,

als er im Falle selbst gethan hat; er gebe durch Zusätze, Verschweigungen etc. der an sich natürlichen Sache den Anstrich des Wunderbaren.

Hr. D. Gabler beschließt seinen Aufsatz: Ueber die Wiederbelebung des Lazarus, — nachdem er alles mögliche versucht hat, um die Erklärung des Hn. D. Paulus beyfallswürdiger zu machen, mit den Worten: „Uebrigens erklärte Jesus selbst in seinem Dankgebette die Wiederbelebung des L. für Gottes Werk. Aber in welchem Sinne? War es unmittelbarer Allmachtsakt, oder Werk der göttlichen Providenz, welche die Natur nach ihren Absichten lenkt. Wer objectives Daseyn Gottes zugibt, wird zwar die Möglichkeit des ersten, folglich die Möglichkeit eines eigentlichen Wunders nicht läugnen; aber nach dem bisherigen sowohl, wie nach andern Naturbetrachtungen, ist es sehr unwahrscheinlich, daß hier die Gottheit unmittelbar durch ihre Allmacht, und nicht bloß durch weise Benutzung der Naturgesetze, eingewirkt haben soll. — Deßwegen aber ist diese Begebenheit nicht weniger wunderbares und vollgültiges Kreditiv Jesu, als wenn L. wirklich todt gewesen wäre. Denn es hing ja von einem eigenen Zusammenfluß der Umstände und natürlichen Ursachen ab, daß gerade zu der Zeit, als Jesus zu dem Grabe gekommen war, die Lebenskraft sich wieder in Lazarus sammeln und entwickeln mußte. Dieß war offenbar ein Akt der speciellen göttlichen Providenz — kein leerer Zufall. Damit wies die Gottheit auf Jesum, als ihren Gesandten deutlich hin, um ihn bey der Mitwelt und Nachwelt hinreichend zu legitimiren. Und da ist es in Ansehung des Effektes gleich viel, ob die wirkende Ursache in einem Allmachtsakte, oder in einer besondern natürlichen Richtung und Zusammenleitung der Naturkräfte, als Mittelursachen, liegt. Kurz, die Gottheit documentirte hier aufs neue, daß Jesus ein göttlicher Lehrer sey."

Wir erlauben uns nur diese zwey Bemerkungen:

1.) Was ist der Unterschied zwischen einem Allmachtsakt, und zwischen einer besondern natürlichen Richtung der Naturkräfte, als Mittelursachen? Ist es die göttliche Vorsehung, welche den Naturkräften diese Richtung gibt, und

dieselben, als Mittelursachen, zu einem göttlichen Zwecke zusammenleitet, oder die Natur selbst? Im ersten Falle, wie kann diese Richtung natürlich heißen und von einem Allmachtsakte verschieden seyn? Was unverkennbar und handgreiflich Gott wirkt, als Herr und Gebieter der Natur, ist das etwa kein Allmachtsakt? — Immer mögen hier Philosophen und Dogmatiker distinguiren, und Worte verkaufen; für die Wahrheit, das Leben und das heiligste Bedürfniß der Menschheit sind solche Unterscheidungen unnütz und schädlich.

2.) Entweder hatte Jesus Vorwissen von diesem Akte der speciellen göttlichen Providenz, oder nicht? — Im ersten Falle ist dieses Vorwissen ein eigentliches Wunder, so groß als irgend ein Allmachtsakt. Hatte er kein Vorwissen, so handelte er in der allerwichtigsten und mißlichsten Sache, als ein toller Schwärmer. Gesetzt auch er hatte eine Ahnung des Erfolgs — worauf beruhete dieselbe, und ist es einem vernünftigen Menschen angemessen, auf eine bloße Ahnung sein und anderer Heil zu bauen? — Nach Hn. Gablers Hypothese wollte ja Jesus, ich weiß nicht welche, Belebungsversuche anstellen, und also durch künstliche Mittel, deren es nach dem Befinden und Urtheil der gelehrtesten Aerzte unserer Zeit keine gibt, bewirken, was einzig die Natur vermag, und was durch einen Akt der speciellen göttlichen Vorsehung gerade auf den Moment eintreffen mußte, als J. zu dem Grabe kam. Er traute also nicht einzig auf die Natur und auf Gott, von denen doch dieses Ereigniß einzig und allein abhing.

Ich einmahl muß Hn. Lange beystimmen, der folgendes Dilemma aufstellt: „Lag Lazarus in einer bloßen Ohnmacht, wie wußte Jesus, daß dieses der Fall war, und wie kam es, daß er in dem nähmlichen Augenblicke erwachte, als Jesus ihm zurief. Ja, war es eine Ohnmacht; wie war denn L. gleich bey so vollen Kräften, daß er aus dem Grabe hervorkommen und gehen konnte? Ist dieses wohl bey einem Menschen denkbar, der vorher krank gewesen, und dann in eine tiefe Ohnmacht, die über 4. Tage gedauert hat, gesunken ist! Welche Unbegreiflichkeiten! — Ja, welche Ungereimtheiten, wenn man

die Sache natürlich erklären will. Hier also ein Wunder, oder — Betrug, der angelegteste, absichtlichste Betrug! Und wer erkühnt sich das Letzte zu behaupten."

Am meisten aber hat mir der sel. Karl Gottl. Fischer, Pfarrer zu Königsberg, in seinen Homilien aus der Seele gesprochen:

„Womit werden wir uns vor dem Verdacht der Leichtgläubigkeit schützen, wenn wir diese Erzählung als wahr annehmen? Was kann den Beyfall, den wir ihr geben, vor uns und anderen rechtfertigen? — Ich antworte: Der Nahme dessen, dem die Erweckung seines Freundes zugeschrieben wird. Es ist der Mann, der, abgesehen von dem Außerordentlichen seiner Geschichte, bey seinem durchaus schuldlosen Wandel, bey seiner weisheitvollen und wirklich göttlichen Lehre uns wahrhaft groß und ehrwürdig erscheint. Ich dächte, hier, wo die vortreffliche, so offenbar göttliche Lehre Jesu das größte Wunder ist, hier sollte uns das Uebrige, was etwa Seltsames und Unbegreifliches in seiner Geschichte vorkommt, nicht mehr befremden."

Diese Ansicht aber ist weit entfernt von dem Indifferentismus, den Semler auf jeder Seite, und besonders auch bey diesem Abschnitte der evangelischen Geschichte empfiehlt.

Resuscitatio Lazari, sunt Bengelii verba, tantum est veritatis christianæ argumentum, ut Spinoza dixerit, se, si eam credere posset, totum suum systema abjecturum. Atqui veritatem, sic pergit, mortis et resurrectionis Lazari demonstrant 1.) absentis Jesu mora deliberata. 2.) indicium de morte et prædictio de resurrectione. 3.) testium, qui aderant, varietas et multitudo. 4.) Judæorum plurimorum, minime credulorum, fides subsecuta, ceterorumque perversitas. — Sed hæc ut maxime se habeant, tamen non statim valent ad fidem simplicem narrationis, de qua quidam dubitare possunt, licet non ex systemate Spinozæ. Nam quod ad Spinozam et similes attinet, tales historiæ non inserviunt ad corrigendam et refutandam ejus generis sententiam. Talia descripta sunt in utilitatem aliorum, qui facilius desumunt ex historiis adjumenta sibi bonæ mentis, quam ex notionibus ac

ſententiis generalibus. Itaque ſapienter et liberaliter agendum eſt cum iis, quos ad virtutem omnem amandam paratos et promtos eſſe conſtat. Fingamus, hanc hiſtoriam, ſicut abeſt a 3. Evangeliis, etiam abfuiſſe a Johannis libro, atque iſtos, qui offenduntur, non legere hanc hiſtoriam poſſe; hi, ſi præceptionibus et inſtitutionibus Chriſti utuntur ad experimenta bonæ mentis; honore Deum et Dei hunc filium vero et ingenuo, ſi non multo magis, certe non minus augebunt et afficient, quam ceteri Chriſtiani, qui hiſtorias omnes facillime in animum admittunt. Nec defuerunt, qui hiſtoriarum partem eo conſilio ſcriptam eſſe ſtatuerunt, ut imperitioribus prodeſſent; ſummam rei redire ad perfectionem mentis chriſtianæ, non ad modum, quo ſcriptor ſui conſilii conſequendi cauſa uſus fuerit. Sic ego iſtos mitius acciperem, quos ſtatim adducere meas in partes non poſſum. Video autem aliter rem agere pleroſque eorum, qui veritatem chriſtianæ religionis defenſum eunt. Licet igitur et his conſilium ſuum ſuo modo ſequi.

Allerdings, wenn auch die Auferweckung des Lazarus dem Evangelium des Johannes nicht einverleibt wäre; ſo würde dennoch die Lehre und Geſchichte der chriſtlichen Religion beſtehen können, wiewohl merklich unvollkommner, als ſie dieſe Ergänzung macht, die unſer Evangeliſt für nothwendig erachtet haben muß. Allein, da nun die Auferweckung des L. in dieſem Evangelium zu leſen iſt, ſo muß, wer ſie bezweifeln kann und folgerecht urtheilt, alles Hiſtoriſche nicht nur in dieſem, ſondern auch in den andern Evangelien bezweifeln, und entweder für Lehrfabeln halten zum Nutzen der Einfältigen, oder ſelbſt Jeſu einen frommen Betrug nach dem andern beymeſſen, und ein frommer Betrug, d. i. ein Betrug, den man im Nahmen Gottes ſpielt, iſt meines Bedünkens die höchſte Gottloſigkeit, Sünde gegen den heiligen Geiſt. — Was bleibt übrig, als eine Sammlung von Sittenſprüchen, und auch dieſe wird klein genug, wenn man diejenigen, welche ins Hiſtoriſche verwebt ſind, und nur dadurch Sinn, Leben, Kraft, Intereſſe erhalten, mit wegwirft. Eine eben ſo reiche Anthologie

von Sittensprüchen noch in einer elegantern Sprache läßt sich aus den Profanscribenten machen, und zur Tugendübung benutzen. Die neutestamentliche Sittenlehre wird kein stärkeres Gepräge von Wahrheit, nicht mehr Verbindlichkeit und Heiligkeit, keine kräftigeren Beweggründe für ihn haben, weil alles dieses mit dem Historischen abgeschnitten wird; nahmentlich das Beyspiel und Vorbild Jesu muß auf solchem Wege zweydeutig oder fabelhaft werden. Und wie wird dann das eigentliche religiose Bedürfniß des Menschen befriedigt — wo bleibt Belehrung über unser Verhältniß zu dem Unsichtbaren, von dem unser Schicksal im Leben und Tode abhängt, hiermit Beruhigung in Leiden und Widerwärtigkeiten und selbst im Tode, wo der Trost bey dem Gefühle der sittlichen Unwürdigkeit und Fehlerhaftigkeit, die jeder Mensch um so mehr fühlt, je besser er in Vergleichung mit andern ist; wo die Stillung des Verlangens nach höherer Unterstützung, wenn unser Wille die Vollbringung des Guten nicht findet; mit einem Worte, wo bleibt die Versöhnung mit Gott, der a priori und historisch erweisliche, einzig eigenthümliche Endzweck aller Religionen von jeher in dem Menschengeschlechte? — Ohne seine Geschichte kann das Christenthum keine Religion seyn noch heißen; immer mögen Lehrsätze aufgestellt werden, aber die Vernunft wird sagen: Hoc est optare, non docere! — Diejenigen, die des Arztes nicht bedürfen, die das Bedürfniß einer Religion nicht empfinden, sollen von uns deßwegen nicht angefochten werden; allein, wenn sie von freyen Stücken die Wahrheit der evangelischen Geschichte anfechten, oder dieselbe durch ihre Auslegungen entstellen und entkräften, so wird uns vergönnt seyn, unsere Ansichten gegen den Vorwurf von Leichtgläubigkeit, Grundlosigkeit, Unvernunft zu rechtfertigen, und die Schwachen zu verwahren, die dadurch in ihrem Glauben gestört werden könnten, ohne die Selbstständigkeit eines Spinoza und anderer starken Geister, oder ein System zu haben, welches über die Sphäre der Religion zu erheben verspricht.

Noch bleibt uns die sogenannte religions-philosophische Ansicht übrig, die P. mit folgenden Worten gibt: Unstreitig kommen

men die beiden, so verschiedenen Ansichten auf jeden Fall in dem Punkte überein, daß — der Erfolg im Zeitalter Jesu ein unerklärbarer war. Wäre er in der That mehr als dieß, wäre er wirklich eine — nicht aus dem Zusammenflusse seltener, von den Zeitgenossen Jesu noch nicht erwogener Umstände, sondern — eine unmittelbar durch Gott entstandene Wirkung gewesen; so müßte man bekennen, daß ein Aufwand so genannter unmittelbarer Gotteskraft hier dennoch keinen größern Effekt in den Gemüthern hervorbrachte, und nach ihren Vorbegriffen hervorbringen konnte, als wenn das Factum bloß von ungewöhnlichen mittelbaren Naturkräften abhing. Mit andern Worten, man würde also annehmen müssen, daß der Kraftaufwand größer gewesen sey, als der dadurch bey Freunden und Feinden Jesu erreichbare Effect — welches anzunehmen der Vorsehung unwürdig wäre. Nur so lange man voraussetzt, daß aus Wundern auf die Irrthums-Unfähigkeit (Infallibilität) des Lehrers und der Lehre geschlossen worden sey, und nach dem Zwecke der Wunder dieser Schluß aus ihnen habe gezogen werden sollen — nur in diesem Falle wäre die Gewißheit, daß unmittelbar eine Gotteskraft gewirkt habe, nothwendig, weil die mittelbaren oder natürlichen Kräfte nicht bloß für das Gute, sondern auch für das Böse ihre immer gleichen Wirkungen hervorbringen. Weil aber auch diejenigen von Jesu Zeitgenossen, welche seine Wunder für göttlich hielten, ihrem unverkünstelten Verstande so getreu blieben, daß sie daraus nicht auf eine theoretische Infallibilität der Einsicht, sondern auf eine practische Uebereinstimmung des guten Willens und der Handlungen mit der Gottheit schlossen; (9: 31, 33.) so war es für den an ihnen erreichbaren Zweck der Wunder hinreichend, daß sie unter Umständen, welche mit ihrer practisch-göttlichen Tendenz für das Gute zeugten, als mittelbare Fügungen der Gottheit erfolgten. Und warum hätte diese hier dem Gesetze der Sparsamkeit, jenem nothwendigen Gesetze der Naturkräfte und der Weisheit, entgegen handeln sollen?"

Das Factum der Wiederbelebung des L. war also nach Hn. D. Paulus Befinden einzig von ungewöhnlichen,

aber doch natürlichen Kräften abhängig, von Kräften, die nicht bloß für das Gute, sondern auch für das Böse ihre immer gleichen Wirkungen hervorbringen.

Man hatte folglich im Grunde eben so wenig Ursache, dieses Factum für mittelbare Fügung Gottes, als für Wirkung unmittelbarer Gotteskraft zu halten. Wenn also Jesus aus dieser Thatsache den Schluß gezogen haben will, daß er der Gesandte Gottes sey, so war er Betrogner oder Betrieger oder beides zugleich. Wer sich als Gesandter einer Person beglaubigt hat, dem wird nicht allein praktische Uebereinstimmung des Willens und der Handlungen mit dem Sender beygemessen, sondern auch Wahrhaftigkeit in allem, was er im Nahmen desselben eröffnet, befiehlt, verheißt 2c. und wenn er Gesandter des wahren, untrieglichen Gottes ist, theoretische Infallibilität in Sachen seiner Sendung. Wie könnte er sonst Repräsentant der Gottheit seyn? — Dieses mußte gewiß auch den Zeitgenossen Jesu, welche seine Wunder für göttlich hielten, ihr unverkünstelter Verstand *) eingeben; und wenn 9: 31. der Blindgeborne aus dem Wunder, das Jesus an ihm verrichtet hatte, geschlossen

*) Ein Beyspiel, was der unverkünstelte Menschenverstand in solchen Fällen thut, nicht aus der Geschichte der allzusehr verschrieenen Juden, sondern aus der Schweizer-Geschichte, geben wir aus Johannes Müller, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft. 4 Th. S. 346. „Die alten Schweizer verehrten auch im Leben in dem Oberwaldischen Landrath Niclausen von der Flüe die vorzügliche Gottseligkeit. Als 1468. der Hauptflecken Sarnen von einer unwiderstehlichen Flamme verzehrt wurde, eilten Abgeordnete um die Fürbitte dieses Gerechten — er kam auf den Berg, und schrie zu seinem Gott um sein Volk. Zu selbiger Stunde legte sich das wüthende Element." „Wenn, — diese Bemerkung fügt der Geschichtschreiber bey, wenn Gott zu einem moralischen Zweck wirken will, bringt er — nicht übernatürliche Dinge hervor; in Zusammenfügung (Coincidenz) der Umstände ist sein Geheimniß. Wir werden sehen, daß die Erhaltung der Schweiz auf dem

hat: Er kann kein irreligioser Mensch seyn; so weist er damit nur das Urtheil der Juden zurück: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Religionsverbrecher ist; daraus ist aber nicht zu folgern, daß er ihm keine theoretische Infallibilität der Einsicht beygelegt habe; und ebend. v. 38. huldigt er durch dasselbe Wunder bewogen Jesu, als dem Sohn Gottes, gewiß auch als dem untrieglichen Lehrer der Wahrheit.

Allein Jesus, als Heiland der Menschheit, mußte nicht nur seinen Volks- und Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt beglaubigt werden, denjenigen, die bey größerer Aufklärung und Wissenschaft ein solches Factum an sich — natürlichen Ursachen zuschreiben möchten. Da wäre es der göttlichen Allweisheit nicht angemessen, es wäre zweckwidrige Sparsamkeit gewesen, wenn sie den Kraftaufwand nur für den gegenwärtigen Effect bey den Zeit- und Volksgenossen desselben berechnet hätte. — Es mußte darum ein unumstößliches, von der Frage: ob der Tod des L. ein wirklicher oder Scheintod gewesen, ganz unabhängiges miraculum prævisionis mit jener Thatsache verbunden seyn. Und im Grunde bestand auch für die Zeitgenossen das

---

Ansehn dieses guten Mannes beruhete."

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Reflexionen, welche mir dieses Wort des geistvollen Müllers erweckt, verfolgen wollte. Nur, um nicht mißverstanden zu werden, ein Wink! Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Schickung und Leitung Gottes zu einem moralischen Zwecke, zum Heile einer kleinen Nation, und zu einem religiosen Zwecke, zum Heile der ganzen Menschheit. Und eben in dem Verhältnisse mögen die Mittel zu einander stehen. Zudem findet sich in diesem Beyspiel das miraculum prævisionis nicht, welches einmahl in meinem Sinne das Allerwichtigste ist. Dennoch schlossen die alten Schweizer in der Einfalt ihres gesunden Verstandes von dieser Thatsache — nicht auf die Gottseligkeit des Mannes — die war ihnen schon zum voraus bewährt, sondern auf seine Weisheit und höhere Einsicht, und zollten seinen Worten die ihrem Vaterlande so heilsame Autorität.

Wunder nicht darin, daß ein Mensch aus dem Grabe wieder aufwachte: dieß war ihnen nichts unerhörtes, so wenig als uns, wie wir oben gesehen haben; und sie wußten sich die Sache auf auf ihre Art zu erklären. Bereschit R. c. 7. Traditio filii Caphræ: Summus vigor luctus est nonnisi die tertio. Triduum enim anima vagatur circa sepulcrum, expectans, ut redeat in corpus. Cum vero videt adspectum faciei mutari, tunc recedit. Nein, das Wunder bestand darin, daß Jesus es vorher gewußt hatte. — Dieses Wunder war auch in Rücksicht auf Jesum absolut nothwendig, also keine Verschwendung, — wenn anders kein Träumer und Schwärmer Gottes Sohn und Gesandter seyn kann, und das wäre Jesus ohne wundervolles Vorherwissen gewesen.

Der Einwurf, daß durch keinen Wundererfolg bey den pharisäischen und andern Feinden Jesu etwas gewonnen werden konnte, weil sie diese Kräfte bey Jesu für teuflische hielten, ist unbedeutend. Jesus mit seinen Wundern hatte nicht die Bestimmung, solchen Menschen etwas anzugewinnen; der Menschensohn ist nicht gekommen, um zu berufen die Gerechten. Daher auch die Antwort, die er den Pharisäern ertheilte, welche von ihm ein Zeichen am Himmel verlangten: „Was, dieses Geschlecht begehrt ein Zeichen! Eher ist alles andere möglich, als daß diesem Geschlechte ein Zeichen wird. — Ihr Heuchler, die Ansichten des Himmels wisset ihr als Wetter-Zeichen zu unterscheiden; die Zeichen der Zeiten aber nicht?" — Sie machten sich aber auch dadurch der unverzeihlichsten Sünde gegen den heiligen Geist strafbar. — „Umsonst, sagt Hr. P. wäre in Beziehung auf die damahligen Gegner Jesu die unmittelbarste Gotteskraft angewandt gewesen. So lange diese unmittelbare Göttlichkeit nicht in die Sinne fiel (und dieses kann und konnte sie nicht!) so lange konnte dadurch in dem Gemüthe der Feinde Jesu die angenommene Vermuthung: er thut seine Wunder wirklich durch übersinnliche Kräfte, aber des Beelzebuls! nicht gehoben werden." — Was unmittelbare Göttlichkeit **kann und konnte**, wagen wir nicht zu bestimmen; aber aus dem Munde Jesu selbst wissen wir, daß sie **nicht will und**

nicht wollte, Menschen, welche die Finsterniß lieber haben, als das Licht, weil ihre Sinnes- und Handelnsart böse ist, die darum vorsetzlich ihre Augen dem Lichte verschließen, und weil es ihnen noch durch die geschlossenen Augenlieder wehe thut, gegen dasselbe lästern und wüthen, solche will die Gottheit nicht mit ihrer Allmacht zur Huldigung zwingen, sondern überläßt sie, als freye Wesen, ihrem selbsterwählten Verderbnisse. — Jesus mit seinen Lehren und Thaten war und ist nur für Menschen, die Sinn für Wahrheit haben. Um selbige auf sich und seinen Charakter aufmerksam zu machen, um sich ihnen nicht nur als Lehrer der Wahrheit, sondern als Gewährleister göttlicher Wahrheit, als den Heiland der Welt, für alle Zeiten zu beglaubigen, verrichtete er Wunder, d. i. Thaten, die niemand thun kann, es sey dann Gott mit ihm. Diese kannten freylich keinen Unterschied zwischen unmittelbarer und mittelbarer Gotteskraft, so wenig denselben im Grunde die heutigen Philosophen kennen, wie Hr. P. selbst gesteht, daß ein entscheidendes Datum unmöglich sey; sie forderten darum auch weiser, als die heutigen Philosophen, keine Unmöglichkeiten, sondern nur Thaten augenscheinlicher Gotteskraft, die niemand als ein grundverdorbener Heuchler dem Beelzebul zuzuschreiben fähig ist, oder ein eben so leichtsinniger wie lasterhafter Gottesläugner dem Zufall.

Laßt uns noch das Befinden eines andern berühmten Theologen, des Herrn D. Ammon, über diesen Gegenstand vernehmen, aus desselben Abhandlungen zur Erläuterung s. praktisch-wissenschaftlichen Theologie. 8. Göttingen. 1799. 1. Bd. 1. St.

„Es ist einleuchtend, daß dieses Recht der Vernunft die Wundererzählungen der Vorwelt aus dem Reiche der Phantasie in das Gebieth der Geschichte herab zu ziehen und die Naturseite der berichteten Thatsachen den Grundsätzen der historischen Kritik zu unterwerfen, nicht ohne den größesten Nachtheil der Wissenschaften beschränkt werden darf; daß es nicht ein Mahl durch äußere Gewalt beschränkt werden kann; da jedem Denker eine vernünftige Ansicht über die Wunder offen bleiben muß; ja daß es nicht einmahl rathsam ist, für diese Beschränkung

durch Machtsprüche der Verketzerung zu entscheiden, da stille Zweifel an den Wundern nicht vermieden werden können, und nur den Unglauben und die entnervende Gleichgültigkeit in der Religion befördern und die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums verdächtig machen müßten. Nichts desto weniger bedarf diese Freyheit in der Behandlung der biblischen Wunder großer Einschränkung, man darf nun auf den Zweck derselben, auf die hierzu erforderlichen Kenntnisse oder endlich auf das Außerordentliche mancher Wundererzählungen Rücksicht nehmen."

„Schon der Zweck einer vernünftigen Wunderbetrachtung führt ihren Gebrauch in gewisse Gränzen zurück. Je mehr ich mich bemühe die Mittelursachen wunderbarer Dinge auszuspähen, desto mehr gewinnet meine Kenntniß der Thatsache von der Seite der Geschichte und Natur; aber desto weiter entfernt sie mich auch, wenn mir der Glaube an die höchste Ursache aller Naturerscheinungen nicht schon aus einer frommen Gesinnung gegenwärtig ist, von Gott und der Religion. Der sinnliche und schwache Mensch, der seine Hoffnung der Unsterblichkeit an die Auferweckung des Lazarus oder an die Auferstehung des Erlösers knüpft, verliert eine Stütze seines Glaubens an jene beglückende Wahrheit, wenn zur Erklärung dieser Wunder-Begebenheiten eine Naturkraft an die Seite tritt und wird nun vielleicht ein Zweifler oder ein Hoffnungsloser. Wie wenig kann aber dieser für ihn unbedeutende Gewinn der Naturkenntniß oder Geschichte gegen den wenigstens augenblicklichen Verlust seiner religiösen Ueberzeugung in Rechnung kommen. Schon diese einzige Bemerkung muß es deutlich machen, daß die natürliche Ansicht der Wunder, nahmentlich der biblischen, mehr eine Angelegenheit des Naturforschers oder historischen Schrifterklärers als des Religions- und Volklehrers ist, und daß sich besonders der letztere einem gerechten Tadel bloß gibt, wenn er den Wundern durch unweise natürliche Erklärungen jene wohlthätige Tendenz eines religiösen Glaubens raubt, die er nach seinem Berufe mehr erhöhen und verstärken als schwächen und vernichten sollte."

„Noch mehr wird die natürliche Ansicht der Wunder durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum von Kenntnissen beschränkt, die zur gründlichen Beleuchtung der biblischen Wundernachrichten erforderlich sind. Nicht genug, daß man der Sprache der h. Urkunden in ihrem vollen Umfange mächtig ist — der philosophische Schriftsteller muß auch in die Denkart und Sitten des Zeitalters eingeweiht seyn, in welches die Wundergeschichte fällt; er muß den Charakter der handelnden Personen und des Geschichtschreibers genau erwogen haben; er muß mit den Kräften der Natur und ihren Wirkungsgesetzen als Naturphilosophe und Psychologe vertraut seyn; er muß in seinem Natursysteme die Gränzen zwischen Wissen und Glauben genau abgesteckt haben; er muß bey der Enträthselung mancher geheimnißvollen Thatsachen mit der größten Bescheidenheit, Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen. Eine große Anzahl solcher natürlichen Wundererklärungen der Bibel der neuern und neuesten Zeiten ruht auf so seichten Sprachkenntnissen, auf so willkürlichen Hypothesen und Religionsgrundsätzen, daß sie von dem gründlichen Exegeten als nicht vorhanden betrachtet werden müssen."

„Ich verbinde damit noch das erwiesen Außerordentliche vieler neutestamentlichen Wunder, welches jeden ernsthaften und wohldenkenden Ausleger mit Ehrfurcht erfüllen, und sein Urtheil eher zurück halten, als zu gewagten und frivolen Voraussetzungen bestimmen wird. Es ist möglich, daß bey manchen Heilungen Jesu eine psychologisch-natürliche Lösung statt findet; es ist möglich, daß in dem Körper des auferweckten Lazarus noch schlummernde Lebenskräfte vorhanden waren; möglich ist es endlich, daß selbst die Wiederbelebung Jesu durch Naturkräfte erleichtert worden ist. Aber welcher redliche und bedächtige Schriftforscher wird es wagen, diese Möglichkeit sofort in Wirklichkeit zu verwandeln, oder gar seine Meinungen und Hypothesen seinen Zeitgenossen als volle Wahrheit anzukündigen. Die wahre Weisheit mit Liebe verbunden (I. Kor. 13, 4.) bläht sich weder auf, noch treibt sie Muthwillen; sie läßt alles geschehen zur Besserung."

Diese Gedanken sind nach meiner Ueberzeugung im Ganzen so bündig und richtig, so gehaltvoll und fruchtbar für die gelehrte Erklärung der heiligen Schriften, und für den populären Religionsvortrag, daß ich mir keinen andern Prüfstein meines eigenen Verfahrens wünsche. Doch kann ich mir folgende Bemerkungen nicht verbiethen.

Es ist im Anfange von den Wundererzählungen der Vorwelt überhaupt die Sprache, die nachher auf die religiosen, dann auf die biblischen und am Ende auf die neutestamentlichen sich einschränkt. Da möchte wohl das Eine und Andere von den Wundererzählungen der Vorwelt a potiori gelten, was von den Wunderbegebenheiten in genere, und von den biblischen und neutestamentlichen in specie ganz unerweislich, und also denselben nicht beyzumessen ist. — Herr D. Ammon spricht, als ob alle Wundererzählungen der Vorwelt Dinge wären, die sich aus dem Gebiethe der Geschichte in das Reich der Phantasie verstiegen hätten, und aus diesem wieder auf ihren ursprünglichen Grund und Boden herabgezogen werden sollten, daß aber die Verfertigung der dazu nöthigen Kette eine so wagliche Sache wäre, daß die allermeisten Versuche jämmerlich mißlängen, und hundert Wahrscheinlichkeiten gegen eine eher das Schicksal eines Ikarus, als den Ruhm eines Adepten hoffen ließen. Zudem widerrathe die Klugheit dem Religions- und Volkslehrer mit solchen Künsten sich abzugeben, und von den Resultaten irgend einen öffentlichen Gebrauch zu machen.

Meines Bedünkens ist vor allem aus die Untersuchung anzustellen: Steht eine Wunderbegebenheit von Geburt auf dem gegebenen Standpunkt, oder ist sie durch den Spiegel der Erzählung von ihrem ursprünglichen Standpunkt in das Reich der Phantasie hinaufgezaubert worden. Und allerdings wird man im letzten Falle immer zureichende Merkmahle der Entfremdung finden; wo aber in der Wirklichkeit keine aufgefunden werden, da soll ja die Kritik nicht etwa selbst phantasiren, und am allerwenigsten das Vorurtheil hegen, jede Wunderbegebenheit sey eine von ihrem wahren historischen Geburtsort verrückte Sache. Denn, warum sollte das Gebieth der Geschichte nur auf das

Natürliche eingeschränkt seyn, und die Wunder, als Ereignisse, außer ihren Gränzen liegen?

Was heißt, möchte man zweytens fragen, eine vernünftige Wunderbetrachtung? Wie der Zusammenhang lehrt, so viel als eine natürliche Ansicht der Wunder. Ist es eine Betrachtung der Wunder, wie man vernünftiger Weise dieselben betrachten soll, so sehe ich nicht, warum man ihren Gebrauch in gewisse Gränzen zurückführen will. Ist es aber eine Ansicht der Wunder, als natürlicher Ereignisse, d. i. als Nichtwunder, wie kann eine solche Ansicht vernünftig und natürlich heißen? Oder ist es nur eine Ansicht der Wunderbegebenheiten von ihrer natürlichen Seite, was könnte es schaden, wenn man sie auch von dieser Seite aufs genaueste betrachtet, insofern man dabey nicht einseitig wird, und die wunderbare Seite, das Wesentliche der Wunderbegebenheit, nicht darüber vergißt und in den Schatten stellt. So mag man immer das Aufstehen und Hervorgehen des wiederbelebten Lazarus mit umwundenen Armen und Füßen als natürlich betrachten, und die Möglichkeit eines Scheintodes einräumen. Das unläugbare Wunder wird dabey nur desto mehr hervorleuchten, der Unglaube desto weniger Anlaß zum Spotten finden, und der redliche Zweifler desto eher Licht erhalten.

Drittens, worin besteht das Außerordentliche der biblischen, zumahl der neutestamentlichen Wunder? — Unterscheidet es dieselben nicht so wesentlich und gänzlich von andern Wundererzählungen, daß diese, verglichen mit jenen, aufhören wahre Wunder zu seyn, so wie andere Religionen von der mosaischen und christlichen verdunkelt werden, und die Stifter derselben, mit Jesu verglichen, zu gemeinen Menschen herabsinken.

Indeß bin ich längst überzeugt, daß die willkürlichen Definitionen der Philosophie von Natur und Wunder, von mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen der Gottheit rc., die sich leider auch in die Theologie eingeschlichen haben, die Wurzeln des Verderbens sind, und daß kein Friede statt findet, bis man über jene Principien einig wird. Man kann so lange höchstens

das Consequente seines Raisonements und das Inconsequente des andern aus den gesetzten Principien logisch erweisen.

Nur, um zu zeigen, wie sich Extreme wieder berühren, geben wir noch folgende Stelle aus Zinzendorf, Homilien über die Wundenlitaney. 1747. S. 167, 169.

„Die Auferweckung Lazari ist die allerequivokeste Handlung gewesen, die der Heiland in seinem Leben vorgenommen hat. Sie hat zwar ein schönes Ende und einen überaus großen Effekt gehabt, aber auch unstreitig des Heilands Tod beschleuniget. . Und wenn das Herz nicht mehr fühlte, als der Verstand fassen kann, so wäre dieß eine von den bedenklichsten Historien in der ganzen heiligen Schrift. . . . Man hat kein Exempel, daß wirklich todte Leute lebendig worden sind: bey allen Auferweckungen ist noch der Geist in den Leuten gewesen, und die Zufälle waren nur so, daß kein ordinärer Mensch sie hätte curiren können, wie die Auferweckungen Elisä, ja des Heilandes bey dem Jüngling zu Nain und des Jairi Töchterlein beweisen. . . . Der Heiland ist dabey in eine ganz neue Probe gekommen, und ihm ist bange dabey gewesen, weil Laz. wirklich todt war. (Weiter oben heißt es noch: Es hat ihn eine Sache recht ergreifen, und ihm so ans Herz treten können, daß er sich weder zu rathen noch zu helfen wußte.) Er hat darauf, wie ein Kind heutzutage, gebethet, Gott solle ihn doch hier nicht stecken lassen, weil das Volk auf ihn sähe; alle gewöhnliche göttliche Autorität, alle muntere Art hat hier cessirt; es ist ganz menschlich zugegangen; er ist ganz kleinlaut worden; endlich hat er sich doch kurz resolvirt, und gerufen: Lazarus, komm heraus!"

Vorbemerkung.

Mein verstorbener Bruder, Diakon, hatte das Vorhaben, evangelische Erzählungen für die Jugend zu schreiben, und die Arbeit wirklich angefangen, als ihn der Tod auch dieser, wie andern schönen Unternehmungen entriß. Der Herausgeber machte sich diesen Gedanken des Bruders zu eigen, und setzte die Arbeit bey überhäuften andern fremdartigen Dingen freylich langsam fort in denjenigen Stunden, in denen er sich dazu recht frey und aufgelegt fühlte. Jetzt ist er bald am Ende, und gibt folgende Erzählung als Probestück, welche, so rührend und erhaben an sich — in dem falschen Gesichtspunkte, in welchen sie insgemein gestellt wird, ihre moralische Reinheit verliert, und bey Schwachen gefährlichen Mißverstand, bey so genannten starken Geistern Spott erweckt. — Er will nun die Stimme des Publikum vernehmen, ob nach und neben den vielen ähnlichen Arbeiten die Erscheinung dieser, welche für eine nicht mehr unmündige Jugend von gehörigen Vorübungen bestimmt ist, überflüssig seyn dürfte oder nicht.

Der Heiland der Sünder.

Den geknickten Halm wollte Jesus nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Es mochte jemand noch so große Fehler und Unarten haben, so bald er Lust zeigte sich bessern zu lassen, so bald er sich guten Menschen zu nähern suchte, gern von Gott und göttlichen Dingen hörte, den Erinnerungen zur Tugend und den Warnungen vor dem Bösen sein Herz öffnete — ein solcher war Jesu immer willkommen.

Seyd getrost, sagte er. Ist es euer wahrer Ernst besser zu werden, so fasset nur Herz und wäget es muthig! Gott wird euch dabey helfen und die begangenen Sünden verzeihen. Aber ihr müßet das Böse aufrichtig bereuen, die Beleidigten um Verzeihung bitten, das verübte Unrecht, so viel möglich, vergüten, und was ihr den Benachtheiligten nicht erstatten könnet, an die Armen und Nothleidenden verwenden. Ich sage euch: es ist eine große Freude im Himmel auch nur über einen Sünder, der seinen Sinn und Wandel bessert, größer als über neun und neunzig vermeinte Gerechte, die sich und andern untadelhaft dünken und keine Besserung zu bedürfen scheinen. So macht es ein Hirt, der hundert Schafe hat. Wenn sich eines verirrt, so läßt er die neun und neunzig andern stehen, und geht in die Berge und sucht das verirrte. Und hat ers gefunden, so nimmt ers freudig auf seine Schultern; und wann er nach Hause gekommen, so ruft er seine Nachbarn und Freunde zusammen, und sagt ihnen: Freuet euch mit mir, daß ich mein Schaf, das verlorne, wieder gefunden habe. — So macht es ein Weib, das zehn Silberpfennige (Vierbatzen-Stücke) hat. Wenn sie einen verliert, so zündet sie ein Licht an, kehrt (wischet) das ganze Haus, und sucht aufs geflissenste, bis sie ihn findet. Dann ruft sie ihre Gespielinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagt: Freuet euch mit mir, daß ich den Pfennig gefunden, den ich verloren hatte. So groß, sage ich euch, ist die Freude bey den Engeln Gottes über einen gebesserten Sünder; und eben darum bin ich vom Himmel gekommen, um die Sünder zu berufen, diejenigen, die ihre Sünden erkennen, und die Nothwendigkeit ihrer Besserung fühlen. Der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorne selig zu machen.

O wie froh war mancher Sünder, manche Sünderinn über solche Güte und Barmherzigkeit Jesu! Wie begierig suchten sie seinen Unterricht! Wie gingen ihnen seine Worte zu Herzen! Sie empfanden Reue und Leid über ihre Sünden; sie fühlten sich zum Guten belebt und gestärkt; sie betheten und wachten über sich selbst, wie Jesus lehrte; und so gelang es ihnen, die

größten Unarten und Sünden abzulegen, und ihre Pflichten gegen Gott und Menschen täglich besser zu erfüllen. Es wurde ihnen leicht ums Herz, sie sahen mit heiterm Blicke zum Himmel empor, und sie wünschten nur dem Herrn Jesu dafür recht danken, ihm ihre unendliche Liebe, ihr gränzenloses Vertrauen genug bezeugen zu können.

Jesus und die Sünderinn.

Jesus hatte sich ein Mahl von einem Pharisäer einladen lassen und war im Hause desselben zu Tische. Das hörte ein Weib desselben Ortes, eine Sünderinn, die durch Jesum war gerührt, gebessert und beruhigt worden. Hier glaubte sie den Anlaß zu finden, um Jesu ihre dankbare Liebe zu beweisen. Sie nahm eine alabasterne Büchse mit wohlriechender Salbe, und scheute sich nicht das Haus des stolzen Pharisäers zu betreten. Die Liebe machte sie herzhaft. Sie stellte sich hinter Jesum zu seinen Füßen, die nach morgenländischem Brauche auf der Tischbank ruheten. Vor süßer Wehmuth fing sie an zu weinen; ihre Thränen benetzten seine Füße, die sie mit ihrem langen Hauptbaare dann wieder abtrocknete, vielmahl küßte und salbte. *) Das sah der Pharisäer, der Jesum eingeladen hatte, und dachte bey sich selbst: Wenn dieser wirklich ein Prophet wäre, so müßte er wissen, wer und was für ein Weib die ist, welche ihn so anrührt. Es ist ja eine Sünderinn. — Ein Prophet, meinte er, sollte sich von einer übelberüchtigten Person nicht anrühren lassen. Jesus merkte seine Gedanken und sagte:

---

*) In den warmen Ländern war und ist es noch Sitte, der Gesundheit und des Vergnügens wegen den Leib mit Oel zu salben, und auch werthen Gästen am Tische das Haupt und so gar die Füße mit flüssigen Wohlgerüchen von großer Kostbarkeit zu reiben.

Simon! ich habe etwas mit dir zu reden. Simon. Meister so rede! Jesus. Zwey Schuldner hatten einen Gläubiger. Der eine war fünfhundert Silberpfennig (150 Gulden) schuldig, der andere funfzig (15 Gulden). Da sie aber nicht im Stande waren zu zahlen, hat er beiden die Schuld erlassen. Welcher wird nun, was denkest du, größere Liebe zu ihm haben? Simon. Ich denke der, dem er die größere Schuld erlassen hat. Jesus Du hast Recht. — Nun wandte Jesus seine Augen auf das Weib, und sagte zu Simon: Siehst du das Weib da? — Ich habe dein Haus betreten, und du hast mir kein Fußwasser geben lassen; *) sie aber hat meine Füße mit Thränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß zum Willkommen gegeben; sie aber hat, seit ich da bin, unabläßig meine Füße geküßt. Du hast mein Haupt nicht einmahl mit gemeinem Oele gesalbet; sie aber hat so gar meine Füße mit wohlriechender Salbe begossen. Willst du wissen, wie das kommt? Ihr sind viele Sünden vergeben: darum liebet sie viel. Wem aber seiner Meinung nach wenig vergeben wird und zu vergeben ist, der liebt nur wenig. — Und zu dem Weibe sprach er: Ja, deine Sünden sind dir vergeben! Wem Verzeihung der Sünden über alles lieb und werth ist, der darf sich ihrer gänzlich getrösten. Dabey fingen die Mitgäste an, ihr Erstaunen merken zu lassen und bey sich selbst zu sagen: Was ist denn dieser, daß er sich erdreistet, wie Gott, die Sünden zu vergeben! Jesus aber bestätigte noch seine Zusage: Dein Glaube an mich und an Gott hat dir geholfen. Gehe hin mit ruhigem Gemüthe und befriedigtem Herzen!

---

*) Die morgenländischen Völker, die nur Sohlen tragen und darum an den Füßen immer staubig werden, haben die Gewohnheit, ehe man zu Tische geht, wo sie mit der linken Seite auf Polster sich lehnen und die Füße auf den Bänken ruhen lassen, dieselben zu waschen, und hierzu den Gästen Wasser zu reichen, oder sie durch jemanden bedienen zu lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulthess, Johannes,

Die Gewißheit der Schrifterklärung, erprobt an der evangelischen Erzählung von der Wiederbelebung des Lazarus, und an den verschiedenen Ansichten, welche ältere und neuere Ausleger, ..., der Geschichte gegeben haben

Zürich 1808

Exeg. 994 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412780-1